Gustav Adolf.

Drama in 6 Akten.

Mitau,
gedruckt bei J. F. Steffenhagen und Sohn.

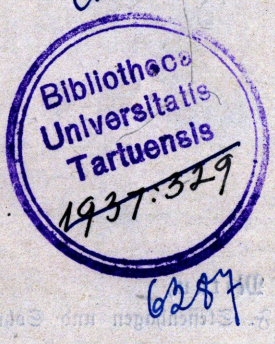
1884.

Gustav Adolf.

Drama in 6 Akten.

Mitau,
gedruckt bei J. F. Steffenhagen und Sohn.
1884.

Дозволено цензурою. Рига, 1-го Іюня 1884 г.



Mit allerhöchster Genehmigung

Seiner Majestät dem König

Oscar II.

von Schweden und Norwegen

zugeeignet

vom Verfasser.

Vorwort.

Die dramatische Bearbeitung vorliegenden Stoffes soll nach der Absicht des Verfassers die Anerkennung in sich schließen, welche er der Heldengestalt Gustav Adolfs zollt. Entspricht das Werk nicht den Anforderungen, welche an dasselbe gestellt werden, so bittet der Verfasser um Nachsicht: in magnis rebus voluisse sat est.

Einige Fehler und Ausnahmen von der Regel sind dem Verfasser selbst nicht entgangen. Abgesehen von den historischen Ungenauigkeiten, welche in einem dramatischen Werk nicht zu umgehen sind, wird es dem Leser bald klar werden, daß die Person des Wallenstein nicht unmittelbar mit der Entwickelung der dramatischen Handlung in Zusammenhang steht, ja daß alle Scenen, in denen Wallenstein auftritt, weggelassen werden könnten, ohne der fortlaufenden Handlung Abbruch zu thun. Es war die Absicht des Verfassers, die hochherzige uneigennützige Heldengestalt Gustav Adolfs der eigennützigen Gestalt Wallensteins sowie der fanatischen, wenn auch uneigennützigen, Gestalt Tillys gegenüberzustellen. Die

dramatische Handlung mit der Person des Wallenstein in eine direkte Verbindung zu setzen erschien dem Verfasser nicht durchführbar, ohne Situationen an den Haaren herbeizuziehen, welche dem Ganzen eine unnatürliche Richtung gegeben hätten.

Für die Bühne sei hier noch die Bemerkung beigefügt, daß sich mehrere Rollen sehr leicht in einer Person vereinigen lassen. Die Figuren der — Brahe, Holk, alter Fischer — Jobst, Prutowitsch — Jürgen, Lorm, Gustav Svensen — Christian, Klink — Schwanthaler, Svensen — können beziehungsweise von je einem Schauspieler zur Darstellung gebracht werden.

Personen:

Gustav Adolf, König von Schweden.
Christine, seine vierjährige Tochter.
Oxenstierna, schwedischer Kanzler.
Brahe, Reichsrat.
Ebba, seine Tochter.
Herzog Bernhard von Weimar.
Herzog Albert von Lauenburg.
Wrangel, Horn, } schwedische Generäle.
Nordenstern, Schlippenbach, De la Gare, Douglas, } schwedische Offiziere.
Wallenstein, kaiserlicher Generalissimus.
Holk, sein Feldmarschall.
Tilly, ligistischer Feldherr.
Schwanthaler, Prutowitsch, } seine Adjutanten.
Wolf, Botschaftssekretär und Mitglied des Jesuitenordens.
Pater Josef, Profeß im Jesuitenorden.
Graf Arnim, Abgesandter des Kaisers.

Jobst, alter Invalide.
Svensen, alter Bauer aus Dalekarlien.
Gustav, sein Enkel.
Jürgen, Christian, Anna, } Landleute auf Rügen.
Lorm, Klink, } Soldaten im Lauenburgschen Regiment.
Ein alter Fischer am Sund.

Kammerherr. Haushofmeister. Reichsherold. Offiziere. Abgeordnete. Reichsräte. Soldaten. Diener. Boten. Profoß. Volk.

Zeit der Handlung: 1629—1632.

Ort der Handlung: Akt I: Stockholm und Lager vor Stralsund. Akt II: Stockholm. Akt III: Schwedische Küste und Küste auf Rügen. Akt IV: Vor Magdeburg. Akt V: Bei Breitenfeld und Schloß Friedland in Böhmen. Akt VI: Bei Lützen.

Erſter Act.

1. Scene.

Beratungszimmer im Schloſſe zu Stockholm. An einem grün behangenen Tiſche, auf welchem Akten liegen, ſitzen der Kanzler Oxenſtierna, und Herzog Bernhard von Weimar.

Oxenſtieren (zu Herzog Bernh.): Ihr meint, die Zeit, Herr Herzog, ſei gekommen, wo Schwedens Heer das Meer zu überſchreiten hätte, um Deutſchlands Glaubensfreiheit noch zu retten. Wohl liegt die Welt in arger Not, die Glaubensfreiheit wird erdrückt im Reiche; doch gilt der Kampf nicht Schwedens Wohl. Soll Guſtav Adolf ſeinen friſch erkämpften Ruhm auf einen Würfel wieder ſetzen? In Waffen wohlgeübt, von Tilly, Pappenheim und Wallenſtein geführt, ſteht uns das Reichsheer gegenüber. Wohl brach der Polen Ungeſtüm ſich an dem Erz gothländ'ſcher Kraft; wohl ſchlug den Dänen Guſtav Adolfs Schwert zu Boden; doch ſieggewohnt blickt uns der kaiſerliche Aar entgegen. Wer bürgt Euch, daß der Löwe Schwedens ſiegt, wenn er verlaſſen daſteht auf dem blut'gen Felde? Könnt Ihr Erſatz der Krone Schweden bieten? Und wollte König Guſtav ſelbſt das Schwert ergreifen und löwenmutig, wie er iſt, die Bahn beſchreiten, dann legt', als treuer Rat, ich meine Würde nieder und käm an ſeinen Hof nicht wieder.

Bernhard: Es gilt ein Wagnis zwar, d'ran mancher Falk die Fänge abgeſtoßen, doch Guſtav Adolfs Stern muß leuchten übers Meer. Nicht Deutſchlands evangel'ſchen Ständen gilt's allein, es gilt auch Schwedens kaum errung'ne Macht mit raſchem

Griff im rechten Augenblick' erhalten, denn Rom hat schon das Netz gespannt. Von neuem strebt der Polenfürst nach Schwedens Krone und seinen Segen giebt der Pabst in Rom. Auf seinem Lorbeer darf der Schwedenlöw' nicht ruhen, er muß die Klaue heben; drum schlag' er mutig drein, es gilt kein Zaudern hier; der eignen Freiheit ziehet Schweden nur zur Hilfe. Wer weiß, ob nicht dem Wasastamm hienieden, das Kaiserdiadem zu tragen, ist beschieden?

Oxenstieren: Bedacht hab' ich die Konjekturen alle, doch scheint es mir, daß nimmer ungestraft der König diesen Knoten löst. Wir setzen unser Bestes auf das Spiel — des großen Schwedenkönigs Leben. Zieht er das Schwert für seine Glaubensbrüder, so schont er nicht sein königliches Blut, und was wird Schweden ohne seinen Heldenkönig? Noch blüht kein kräft'ger Sproß am Stamm der Wasa, — ein zartes Mägdlein nur ist Schwedens Erbin. Wird sie erhalten, was der Vater schuf, und was ihr Ahnherr einst mit starker Hand gegründet? Gar oftmals treibt das Schicksal tückisch' Spiel, erhebt ein Volk und läßt es jählings sinken. Nur selten giebt ein gnädiges Geschick dem Volk ein Haupt, vor dem sich alle neigen als eine Bürgschaft für das Wohlergeh'n. Bedenkt, Herr Herzog, wohl, daß Oxenstiern als Kanzler dieses Reichs das Haupt dem Reich erhalten muß; ihm ist es anvertraut von Schwedens Ständen; denn nicht die Masse ist's, die groß ein Volk gemacht, es ist sein Haupt, das ihm die Kraft gebracht.

2. Scene.

Ein Kammerherr erscheint.

Kammerherr: Soeben hat mir Seine Majestät befohlen, Euch anzumelden, hohe Herren, daß Herzog Bernhards Ankunft ihr verkündet und sie gesonnen sei, sogleich hier zu erscheinen (ab).

Es treten 2 Pagen durch die Mittelthür und öffnen beide Flügel. Gustav Adolf nebst Horn und Wrangel treten ein. Die Anwesenden erheben sich von den Sitzen und verbeugen sich. Pagen ab.

König (zu Herzog Bernhard): Sei mir gegrüßt, mein Vetter Bernhard; an meinem Hof bist du willkommen! Welch' Zeitung

bringst du mir von drüben mit? (zu Oxenstiern): Ihr, Oxenstiern, seid gleichfalls mir gegrüßt! Führt die Beratung nur in gleicher Weise weiter; nicht stören will ich Euch in Eurem Thun. Vor allem künd' mir Bernhard dein Begehren!

Bernhard: Im Auftrag' der Union bin ich erschienen. Die evangel'schen Stände römisch-deutschen Reichs erkoren Ew. Majestät zum Führer, dem Treue und Gehorsam sie gelobt.

König: Die Führung der Union habt Ihr mir angetragen, doch seid Ihr einig auch in Eurem Thun? Stehst du mir ein für Eure Treue?

Bernhard: Noch unerfahren bin ich zwar, doch fragt Ihr **mich**, mein königlicher Vetter, so soll mein rechter Arm verdorr'n, wenn treu dies Herz nicht bis zum Tod Euch bleibt.

König (legt Bernhard die Hand auf die Schulter): Wohl bist du jung an Jahren, den rechten Mann erkannt ich doch in dir. Eh' du Bescheid erhältst, eh' noch die Würfel fallen, will ich die Meinung treuer Räte hören. Nun, Oxenstiern, was ratet Ihr? Soll ich das Kriegspanier erheben?

Oxenstieren: Die Weisheit Ew. Majestät entscheide hier; zu hoch erhaben steht sie Eurem Knecht; doch ehe Ew. Majestät die Bahn betreten, vermag nicht anders ich zu reden, als bisher gescheh'n. Das Wagnis ist zu groß für Schwedens Macht. Wir wollen uns der reifen Frucht erfreu'n, die uns der Wasastamm gebracht, nicht Ungewissem übers Meer entgegeneilen. Zu teuer ist mir Schwedens Gut und Blut, daß ich's dem Zufall opfern thät' mit leichtem Mut; und teurer noch, mir und dem Volke, glaubt! des Schwedenreiches ruhmgekröntes Haupt.

König: Nicht also, Oxenstiern, sollt Ihr den Schritt erklären, den Gustav Adolf für die Glaubensfreiheit thut. Wohl ist der König eines Volkes Haupt, doch — wenn dem Volke Großes ist beschieden, so darf es seines Königs Blut nicht reuen, denn im Gedächtnis lebt der König fort dem Ruhme seines Volks als treuer Wächter, ein Beispiel für die späteren Geschlechter; doch, tritt er feig zurück im großen Weltenspiel, wozu sein Genius ihn angetrieben; erreicht er nicht das vorgesteckte Ziel, so ist kein Ruhm

für ihn und für das Volk geblieben. Nun, Wrangel, Horn, sagt's frei heraus! Soll ich das Schwert jetzt zieh'n? Soll ich unthätig zuschaun, bis daß finstrer Aberglaube wird im Lande walten, aus dem die reine Lehre wir erhalten?

Wrangel (vortretend): Jedweden Zweifel raubt' uns Euer Sinn! Mein Rat ist Krieg!

Horn (das Schwert ziehend): Heil König Gustav! Führe uns zum Sieg!

König: Es ist geschehn; das Wort sei ausgesprochen: Der Kampf beginnt! Sorgt ungesäumt dafür, daß kampfbereit das Heer und ausgerüstet sei die Flotte! Und Ihr, mein Kanzler, meldet also gleich dem Abgesandten Kaiser Ferdinands, daß alle Unterhandlung abgebrochen. Lang' zaudert' ich fürwahr, bis dieser Schritt geschehen. Nun hab' ich den Entschluß gefaßt, und felsenfest in Erz ist er geschrieben. — Ihr schaut so eigen drein, mein treuer Oxenstiern? Wollt Ihr von Gustav Adolfs Seite weichen, wo Schwedens Banner soll den höchsten Ruhm erreichen?

Oxenstieren: Der König redete, der Kanzler schweigt und thut, was ihm die Majestät befohlen. Ist Dein Befehl vollzogen, übergiebt Dein Kanzler Dir die Kette wieder. Nicht Feigheit ist es, die mich hält, dem Flug des königlichen Aars zu folgen. Groß ist der Zweck fürwahr, zu dem Du ziehst Dein Schwert, doch wiegt er nicht die Opfer auf — ist Deines Blut's nicht wert.

König: Zertrümmern wollt' ich lieber meine Krone, als Bettler fortzieh'n aus dem Heimatland, als Deinem Wunsch' willfahren, Oxenstiern! Bin ich der Führer und das Haupt gewesen, bist Du die Seele dieses Reichs. Nur Dich zur Seite kann ich meine Bahn vollenden. In der Entscheidungsstunde, die nun hat geschlagen, trittst Du von mir zurück? Und ist mein Körper einst zur ew'gen Ruh' getragen, — wer bleibet meinem Töchterlein zur Seite? Als König nicht, als Freund verbind' ich Dich. Wohnt noch ein Funken Lieb' in Deinem Herzen, so knüpf' mit mir auf's neu das alte Band und ewig dankbar wird Dir dafür sein Dein König und Dein Heimatland (er reicht Oxenst. die Hand).

Oxenſtieren: Wohl widerſtand ich Dir und widerriet den Kampf. Das rechte Wort haſt Du erkannt, Du haſt zum rechten Ton die rechte Sait' geſpannt. Dein Kanzler bleib ich immerdar, dem Reiche treu in Nöten und Gefahr.

Bernhard, Wrangel, Horn: Der König hat den erſten Sieg erreicht.

König: Weil Oxenſtiern von meiner Seit' nicht weicht. (er nimmt den Hut ab, ebenſo die andern). Und nun, Ihr Herr'n, entblößt mit mir das Haupt und fleht mit mir vereint zu Gott, damit der neue Kampf die reine Lehr' erhalt', und hoch am Himmel fort und fort das Gottesaug' ſei unſer Hort! (Pauſe). Allein will ich nunmehr das große Werk bedenken. Gehabt Euch wohl, Ihr Herr'n! Euch ſei als letztes Wort mein beſter Dank zu teil. (Oxenſtieren, Bernhard, Wrangel und Horn verneigen ſich und verlaſſen den Raum).

3. Scene.

Der König allein; ſpäter Nordenſtern.

König (nach einigem Nachdenken): Die Fackel warf ich hin, bald ſchlagen Flammen, glutrot den Himmel färbend, über meinem Haupt zuſammen. Mir iſt beſchieden, ins Geſchick der Völker einzugreifen, gleich einem Wirbelwind, der hoch die Staubatome treibt — doch eine inn're Stimme ruft mir zu, ein Staubatom biſt ſelber Du, vom Zufall nur auf Schwedens Thron geweht und willſt dem Lauf der Welt die Richtung geben? Wohl iſt die Welt ein Körnlein nur in der Unendlichkeit; ſie lenkt ein Gott gleichwie der Stürme Lauf die Brandung in dem Meer — er iſt der Lenker dieſer Welt, er weiſt den Ruhepunkt dem kleinſten Sandkorn an. Der Ehrgeiz überwältigt Deine Sinne; es grinſen Dich aus rauchgeſchwärzten Trümmern die hohlen Augen bleicher Schädel an. Willſt Du die Opfer noch vermehren? Dich wird der Sturmwind von der Höhe reißen, die Du erklommen haſt — vermeſſen haſt Du Dich zu weit, verſinken wirſt Du und vergeſſen ſein im Wellenſpiel der Zeit — — — Wie plötzlich hat ſich nun mein Sinn umnachtet! Zwei Welten ſind es, die in meinem Innern ſtreiten;

die eine drängt mich vorwärts in die Bahn, die andere will mich in den Staub verſenken; und unerreichbar läßt ſie jenes Ziel erſcheinen, das vor mir glänzend ſtand. Es glüht in mir, wie heißes Erz; ein mächtig' Sehnen iſt's nach kühner That — mit überirdiſcher Gewalt hebt ſich die Bruſt, die Worte hör' ich wiederklingen, die jener Magus ſprach: „Dein Stern wird leuchten Guſtav, einer Sonne gleich wird er die Strahlen ſenden weit über's Schwedenreich. Gehorch' der Stimme, die Dich ruft nach Süden, denn dem Geſchicke widerſtehſt Du nicht!" — Mög' auch mein Stern gleich einem matten Meteor verrinnen im weiten Aetherraum, mich treibt die Stimme an, mein Schickſal zu erfüllen, das mir die Sternenſchrift verkündet hat. Es regt ſich friſcher Mut in meinen Adern; mög' auch der Tod die dunkeln Hallen öffnen, ich ſtürme kühn dem Schwedenheer voraus, gehoben von des Schickſals unſichtbaren Schwingen; den höchſten Gütern gilt mein irdiſch' Ringen!

(Nordenſtern tritt ein, verneigt ſich.)

Nordenſtern: Mein König hat zur Wache mich befohlen, ich melde mich zum Dienſt!

König: Ich heiß' Euch heut' aufs neu' willkommen; ein braver Mann ſeid Ihr, aus mancher Schlacht bekannt. — Es war bei Wallhof einſt, als junger Feldherr noch ſtand ich Sapiéha gegenüber, der oft den weißen Polenaar zu Sieg und Ruhm gebracht. Den Ruhm mußt' ich den Polen nehmen; durch Euch hab' ich den Handſchuh ihm geſandt. — Die heiße Schlacht begann und ſchwankte hin und wieder; mich riß die Ungeduld tief ins Gewühl hinein. Schon war mein Wamms von Hieb und Stich durchlöchert, ſo mancher Held ſank vor mir hin. Mein Schlachtroß tot, lag ich am Boden und wehrte mich mit letzter Kraft — da brach't Ihr plötzlich durch die Feindesſchar und decktet mir den Leib, bis größ're Hilfe wurde. Und als nach blut'gem Sieg ich ſah die Fahnen ſenken, da konnt' mit Dankgefühl nächſt Gott ich Euer nur gedenken. D'rum ſeid als Oberſt Ihr zu meinem Stab gezählt, und ſollt' Euch etwas noch am Herzen liegen, zum König nur den Weg erwählt (er reicht Nordenſtern die Hand).

Nordenſtern: Zu viel, o König, überhäuft Ihr mich mit Ehren; ich bleib' Euch dankbar ſtets, doch nimmer kann das heißerſehnte Glück mir mein Monarch gewähren; Fortuna hat für mich das Füllhorn ausgeſtreut.

König: Ihr ſprecht in Rätſeln. Was iſt's, das Euch Fortuna weigert?

Nordenſtern: Ein Kleinod, das des Glückes Maß zum Ueberlaufen ſteigert.

König: Sagt es mir frei heraus, denn ich befehl es Euch als König.

Nordenſtern: Gehorchend dem Befehl eröffnet ſich vor Ew. Majeſtät mein gramdurchfurchtes Herz: — Einſt nannte ich ein holdes Weſen mein, in zarter Minne neigte ſich's zu mir. Ein König konnte mich um dieſe Lieb' beneiden; vom Glück berauſcht ſah ich die Welt vor mir in lichtem Glanz erhellt; die Zukunft rauſchte mir wie Himmelsharmonie entgegen — da wandte ſich das Glück — der ſel'ge Traum erloſch, es wollte mir das Schickſal nicht des Glückes Fülle gönnen. Ein Unbekannter raubte mir das Herz der Braut, doch nimmer hört' ich ſeinen Namen nennen.

König: So nennet mir, die Eure Braut geweſen!

Nordenſtern: Des Reichsrats Brahe Tochter iſt's.

König (zurückſchreckend): Ebba Brahe! Und Ihr, Ihr liebet ſie? Sie war das holde Weſen? (für ſich) Du haſt fürwahr mit Undank Nordenſtern gelohnt. (nach einer Pauſe) Was Ihr in meiner Macht nicht wähnt, o Nordenſtern, ich will es wagen. Nach langer Winternacht die Sonne ſtrahlt aufs neu'! Gehabt Euch wohl, ich ſeh' Euch bald, vom Glück umwoben, durch mich ins Paradies der Lieb' erhoben (Nordenſtern ab).

König: Du brachſt zwei Herzen — füge ſie zuſammen! Das iſt das nächſte Ziel. O Ebba Brahe! Wie ein Jugendlied, in Lenzesluft gehüllt, klingt mir Dein Name wieder, doch nagend knüpft ſich bitt'res Leid an ihn. Es tropft ein Thränenquell fortwährend auf mich nieder und weckt das Schuldbewußtſein in mir wieder. Einſt preßt' ich Dich an meine Bruſt und nannte Dich mit tauſend Liebesnamen; Du glaubteſt mir, als auf der Laute

ich, mein Lied begleitend, die Accorde ſchlug, doch waren aller Lieder Worte eitel Trug. Wohl fühlt' auch ich ein heißes Sehnen, der erſten Minne Feuerglut; doch, als die Zeit dahin geſunken, ſeitdem mein Leben ich dem Staat geweiht, erſtickt' im Herzen ich der Liebe Funken, die Liebe glüht in Dir als Flammenmeer noch heut'. Wie ſoll ich Dir Verſöhnung bringen, vor Deinen Augen meine Schuld geſtehn? Vor tauſend Schlünden bebte nimmer ich zurück, nun bebt ein Königsherz vor einer Jungfrau Blick; doch will ich mich nun überwinden, auf meinen Knieen Dir mein Leid verkünden; um Dich mit Nordenſtern fürs Leben zu verſöhnen, ſoll liebdurchglüht mein Schwanenlied ertönen.

4. Scene.

Verwandlung.

(Gemach im kaiſerlichen Botſchaftshotel zu Stockholm. Ein Tiſch mit Akten, rechts ein Schreibpult.)

Wolf, ſpäter Pater Joſef.

Wolf (am Pult, die Feder niederlegend): Des Rätſels Löſung kann ich nimmer finden, denn mein Verſtand giebt ſie nicht an. Wem ſoll ich dienen, jenem Hof in Wien, der mich als Sekretär beſtellte oder Rom? Bisher vertrugen ſich der Pabſt in Rom und Kaiſer Ferdinand. Jetzt wird es anders. Dieſer Brief aus Wien beſagt, daß Sigismund von Polen durch Kaiſer Ferdinand aufs neu' zum Schwedenkönig auserſehn, wenn er den Krieg in Livland führt. Das ſoll man Radziwill verkünden, der in Stockholm noch weilt. Zugleich erhielt ich den chiffrierten Brief, auf unbekanntem Weg aus Rom geſandt, worin mir der Befehl erteilt, ſogleich die Wiener Botſchaft zu vernichten, eh' ſie noch Radziwill ereilt. Dann ſollte ich als Bote Roms den fränkiſchen Geſandten ſprechen, damit er ſich mit Schweden eint und die Subſidien ihm bewilligt. Des Pabſtes Schatz in Rom giebt Frankreich Garantie, wie ſie von Richelieu verlangt. — Das iſt mir neu. Der Pabſt, anſtatt dem Kaiſer beizuſtehen, vereint ſich gar mit ſeinem ärgſten Feind. Anſtatt mit Bann und Interdikt zu drohen, begünſtigt er des Schweden Thun und Treiben — Nach Rußland ſei der Polen Blick

gelenkt, steht ferner hier, und Wallenstein wird abberufen im Augenblick, wo Schweden ist bereit zum Krieg. Kann dieses möglich sein? Ich bin mystifiziert, doch nein — hier steht das Zeichen schwarz auf weiß, das nur der Wissende vermag zu deuten, und hier das andre noch, wenn erst'res täuscht. Was soll ich thun? Soll ich die Weisung Roms befolgen. (Pater Josef tritt unbemerkt ein.) Der Weg ist mir zu krumm, das Endziel unbekannt; dem Provinzial in Rom hab' ich den Eid, zugleich auch Kaiser Ferdinand, geleistet. Ich steh für meinen Kaiser ein, ein Federball will ich nicht sein, ein Kettenhund, der an der Fessel schmachtet. Ich lass' dem Kaiser einen Blick nun thun ins Netz, das ihn umspannt und reiß den Heilgenschein herab vom Haupte Lamormains. Den Orden fordr' ich in die Schranken. Wo bist du mächtige Partei, die sich vermaß, die Welt aus ihrem Lauf zu heben; ich halt es in der Hand, das Netz, das du willst weben. Wie Spinnweb' ist es bald zerrissen und zerstampft. (Pater Josef ihm die Hand von hinten auf die Schulter legend.)

Pater Josef: Gekrönt mein Sohn ist stets des heilgen Ordens Streben.

Wolf (erschreckt auffahrend): Wer seid Ihr Mann? Belauschtet Ihr mein Thun und Treiben? Hat die Magie Euch diese Kraft gegeben?

Pater Josef: Du fragst mich, wer ich sei — sieh her dies Zeichen! Erkennst Du den Profeß in mir? Du straucheltest am Abgrund der Gefahr und ich erschien, Dir Leib und Seel' zu retten. Nicht die Magie hat mir die Kraft gegeben, die heil'ge Ordensregel weiß Bescheid: den rechten Rat, die rasche That — schafft sie zu rechter Zeit. — Leis weben wir vereint das Band; nur eine Kraft ist uns zur Hand — Gehorsam! und Dir wohl bekannt. Erproben sollst Du, was es heißt, wenn Klugheit dem Gehorsam Dienst erweist.

Wolf (empört): Was Ihr Gehorsam heißt, nenn' ich nur Folgsamkeit. Dem Menschen, der sein Thun beherrscht, wird sie zur Fessel, nimmt ihm die Einsicht fort, erniedrigt ihn zum Werkzeug nur; zur Leiche wird er bei lebend'gem Leib.

Pater Josef: Mein Sohn, das Werkzeug in der Hand des Meisters wird nur tauglich, sich selber überlassen wirkt's nicht heil. In unserm Orden füget sich dem Haupt jedweder Teil — jedwedem Gliede ist die Rolle vorgezeichnet, und an geheimen Fäden, die dem Laien nicht erkenntlich, vermögen wir aus ihren Angeln diese Welt zu heben, doch nimmer darf der Jünger jenen Schleier lüften, den ihm der Orden vor das Aug' gelegt. Du hast die Regel nicht beachtet; starr ist Dein Sinn! Von Schatten ist Dein Geist umnachtet. Sei eingedenk des Eids, den Du dem Ordensprovinzial gegeben! Gehorche stets und schweig bei Zeiten, dann wird der Orden Dich auf sichern Wegen leiten.

Wolf: Nicht thören lass ich mich durch solche Redensarten. So leichten Kaufs giebt sich Euch Wolf nicht preis. Zeigt mir das Ziel, eh' Ihr den Weg mir weis't. — Das Ziel muß ich erkennen.

Pater Josef: Wohlan, ich will's Dir nennen. Nie darf das Scepter dieser Welt aus Rom entweichen, wir sind als seine Hüter hingestellt; des Kaisers Macht darf nur ein Bollwerk sein, doch in dem Bollwerk muß der Pabst gebieten.

Wolf: Und dieses Bollwerk wollt ihr just vernichten, obwohl der Ketzer noch sein Haupt erhebt? Laßt doch den Cäsar erst gebieten, bis daß das Ketzertum zu Staub zertreten.

Pater Josef: Du zweifelst an des Ordens Macht kleingläub'ger Narr. Nach der Erkenntnis strebt Dein sünd'ger Sinn. Du irrst in finst'rer Nacht, Dir will ich eine Leuchte setzen; geblendet wirst Du vor ihr steh'n! Hoch schätzen wir des frommen Kaisers Streben, doch unter seinen Augen selbst erhebt sich eine Macht, die er nicht sehen will und nimmer hat bedacht. Es ist der Wallenstein, von Ehrgeiz aufgezehrt, der hoch gehoben hat sein Schwert, um bald ein neues Reich aus röm'schem Reich zu schneiden. Wenn Wallenstein nicht unterliegt, kann Habsburg's Thron sich nimmer halten. Es weis't sein Stern den Wallenstein zur Krone hin. Ergründet haben wir schon längst des Feldherrn Sinn, es hat als Beichtiger der Pater Lamormain gewarnt den Kaiser, doch Kanzler Eggenberg neigt sich zum Wallenstein. Wird er nicht unsern Kräften

unterliegen, so mög' der Schwede ihn besiegen. Was Polen anbetrifft, ist unser Streben, auf Moskaus Thron den Prinzen Wladislaw zu heben. Vernichtet wird alsdann das Schisma sein, d'rum zieh' der Pole nicht in Livland ein. Begreifst Du nun des heil'gen Ordens Streben? Drum hält des Ordens Mechanismus fest gebunden den Kaiserthron an päpstliches Gewand. — Nun beug' in Demut Deinen Sinn und streb hinfort mit heil'gem Eifer zum vorgesteckten Ziele hin.

Wolf (niederknieend): Wohl! Ich erkenne Dich, du heil'ge Macht. Du wiesest mir den Weg zum Heil; im Schuldbewußtsein beuge ich das Knie, wenn mir Vergebung wird zu teil.

Pater Josef (legt ihm die Hand aufs Haupt): Wohl dem, der Buße thut, Du hast Absolution mein Sohn. Du bist ein Teil der Macht, wenn Dich Ignatius auf rechten Weg gebracht. Folg' blind nur seiner Spur; doch läßt Du jemals über Dich ein andres Fühlen kommen, verfällst Du jählings jener finstern Macht, — dann breche über Dich das Firmament zusammen, verflucht für alle Zeiten sei'st Du dann.

Wolf: O Vater! Nimmer soll mein Streben anders sein, als wie's der Orden mir gegeben.

Pater Josef: So wär' der Eckstein nun zum Bau gefunden. In Hymnen alle Himmel stimmet ein, der Sohn ist heimgekehrt zum Vater (er umarmt Wolf). Zu großen Thaten bist Du ausersehen, Du kennst die Sprache und das Land in Schweden, und wenn Du den Befehl vollzogen hast, der Dir jetzt ward gegeben; verweil' in diesem Land, bis daß der Ketzerkönig sich auf deutschen Boden hat begeben. Vernimm nun die Mission, die Dir geworden. Den Weg wirst Du geebnet finden. Die Einsicht hat Natur gegeben, denn nicht das Schwert entscheidet, wie bekannt; im Kampf erringt den Sieg Verstand. Hier diesen Brief hat Herzog Lauenburg an Kaiser Ferdinand gerichtet; an die Adresse kam er nicht, wohl aber in die Hand des Generals in Rom. In kaiserlichen Dienst will jetzt der Herzog treten; in seinem Größenwahn verlangt er viel; mir scheint, ein Kurhut ist sein Ziel. Uns nützt der Herzog nichts im Kampfe gegen Schweden, die Feldherrngabe ist ihm nicht verliehen,

zum General sonst hätte Gustav Adolf ihn erhoben; er bleibt dem König nur als Jugendfreund zur Seite, dem er Vertrauen schenkt. Es leuchtet gegen Gustav Adolf aus dem Brief gar bitt'rer Haß hervor, und die Verstellungskunst scheint jenem Herzog angeboren. Uns wär' es nützlich, wenn am Schwedenhofe Lauenburg noch bliebe und uns'rer Sache dient'. Es treibt der Größenwahn ihn just in uns're G'leise; drum gilt's ihn fangen in der rechten Weise. Zu diesem Thun, mein Sohn, bist Du nun ausersehen.

Wolf: Zu groß, o Vater, wird mir diese Last.

Pater Josef: Nur Zuversicht, mein Sohn. Des Ordens Instruktion führt Dich zum Ziele, und der Verstand weckt Dir den rechten Sinn. Du trittst zum Herzog unbefangen und weist ihm seinen Brief und diesen Ring zugleich. Der Kaiser Ferdinand sei ihm gewogen, Du deutest auf den Kurhut hin; kein Preis ist uns zu hoch, wird er gewonnen. Vermittelnd, listig soll Dein Handeln sein, doch offen red' ihn an und kombiniere wohl! Kein Wort zu viel gesagt, es wiegt ein jedes Wort gar schwer in dieser Zeit, oft schwankt die große Weltenwag' um eine Kleinigkeit.

Wolf: Aus Euern Worten quillt mir frischer Mut, gestärkt kehrt das Vertrauen mir zurück, Ihr lenktet weit hinaus den Blick.

Pater Josef: Es wirkt der Geist in Dir mein Sohn. Er wecke in Dir jene Kraft, die Wunder über Wunder schafft. Nimm hin die Instruktion, (er giebt ihm eine Rolle) mein Segen hebe Deinen Mut, ein schwacher Funke zeugt oft große Glut.

Wolf (begeistert): Gestärkt steh' ich nun da, kein Zweifel bleibt mir mehr. Ich hab' Dir meine Kraft geweiht, Dir großer Loyola. Wohl brechen sich am Fels die Wellen, doch wird Dein Schifflein nie zerschellen.

5. Scene.

Verwandlung.

Wallensteins Lager vor Stralsund. Das Innere eines Zeltes. Man hört Kanonenschüsse.

Wallenstein (allein), später Holk, dann ein Offizier und Adjutanten.

Wallenstein: Mein Stern erblaßt; hoch steigt am Horizont ein neuer Stern hervor; das Nordlicht rötet ihn im Siegesglanz,

bis seine Zeit erfüllt. — Dann bricht aufs neu' mein Stern hervor, den eine Nebelschicht im Aetherraum verhüllt, und strahlen soll er dann in Glut getaucht als Siegesbild. Bald tret' ich ab von meiner Bahn, wo ich so manchen Sieg errungen. Zu mächtig bin ich der Partei, die jetzt aus Rom den Kaiserthron beherrscht; sie hat mir bald den Feldherrnstab entrissen. Doch sachte nur, es kommt die Zeit, wo Ihr im Staub vor meinen Füßen knie't, wenn Gustav Adolfs Donnerkeile bis in die Wiener Hofburg werden fliegen; denn Friedland ist es nur allein, der kann den starken Feind besiegen. Mög' sich das Reichspanier erheben bald in des Baiernfürsten Hand; zu Boden sinkt's, betritt der Schwed' mit seinem Könige das Land. Doch ehe Friedland in die Heimat zieht, so soll die Welt den Fall Stralsunds erleben; denn wenn der Löwe fällt, so soll die Erd' in ihrem Grund erbeben. Gar lange hat der Feste Trotz gewährt, den letzten Heller hab' ich bald verzehrt, — sie soll es büßen. Stralsund hat wunderbar bisher den Stürmen widerstanden. Wer gab der Bürgerschaft den Heldenmut? nur ein Phantom allein; das, was sie Glaubensfreiheit heißen; doch treib' ich das Phantom zur Hölle bald hinein; mein Ruhm steht auf dem Spiel, — soll diese Stadt dem Friedland halt gebieten? Die Zeit vergeht, ich will nicht länger säumen, mög' blutigrot die Meereswelle schäumen, die sich am Schiff des Schwedenkönigs bricht und heulend ihm aus Meeresgründen das Schicksal von Stralsund verkünden (er ruft hinaus): Feldmarschall Holk! (Holk tritt ein.) Gebt den Befehl, die Mannschaft rüste sich zur Schlacht. Stralsund soll fallen. Ich selber will die Sturmkolonnen führen, mit eigner Hand den Wall mit meinem Banner zieren.

Holk: Ergebt Euch in Geduld, durchlaucht'ger Fürst. Umsonst habt Ihr den Sturm befohlen; geschwächt wird Euer Heer, Euch wird der Sieg nicht mehr.

Wallenstein: Ihr ratet mir Geduld! Wohlan, was thun, wenn die Ration beendet? Mit Schmach und Schanden kehren wir zurück. Schon meuterten die neugeworb'nen Horden, und, wenn ich auch ein Dutzend Köpfe fallen ließ, so können wir nicht mehr

die Ordnung halten. Bald ist das Letzte aufgezehrt; den Hunger kann der Feldherr nicht besiegen. — Das ist die alte Lehr', denn diesem Feinde unterlieget zu jeder Zeit das beste Heer. Soll uns die Meut' zum Schweden laufen? Nicht also, Holk! Ich will Stralsund noch nehmen, bevor das Schwedenbanner hier erscheint: d'rum laßt sogleich zum Sturme blasen; der Schwede soll nicht dieses Land betreten, bevor der letzte Halm von Wallenstein zertreten.

Holk: Wie Ihr befehlt. Doch laßt mich noch ein Wörtchen reden. Im Uebereifer haben wir viel Zeit vergeudet; es folgte Sturm auf Sturm, statt mit den Künsten der Belagerung allmälig uns der Stadt zu nahen. Laßt uns doch Zähigkeit von jenen Ketzern lernen, die Schiffe sind noch nicht bereit; womit wollt Ihr den Hafen sperren? Laßt uns die Stücke erst erwarten, die Ihr in Schlesien bestellt, dann können wir die Bresche legen. Noch sind nicht kunstgerecht die Parallelen, es fehlen Minen noch an Zahl. Wenn alles ist bereit, könnt Ihr den Sturm befehlen, und nimmer wird die Feste ihr Geschick verfehlen. (Man hört eine starke Detonation.)

Wallenstein: Horcht, was war das?

(Es tritt ein Offizier hinein; ihm folgen allmälig andere.)

Offizier: Die erste Parallele fiel, der Feind erstürmte sie und zündete den Pulvervorrat an.

Wallenstein: Das Pulver ist zur rechten Zeit gesprungen, nun gilt es recht die Sturmkolonnen bilden, denn unerwartet werden wir den Städtern nah'n. Jetzt heißt es fallen oder siegen; es soll die Feste heut' zu meinen Füßen liegen.

Viele Stimmen: Halt ein o Friedland! Nimmer kann der Sturm gelingen.

Wallenstein (erhebt sich; mit lauter Stimme): Eh' dieser Tag vergeht, ist diese Feste mein, und sollte sie mit Eisenketten am Himmelsdom befestigt sein.

6. Scene.

(Es entsteht ein Lärm vor dem Zelt. Herein tritt ein Reichsherold mit mehreren Wallensteinschen Offizieren. Fanfaren.)

Herold: Im Namen Seiner Majestät und aller Fürsten, die in Regensburg versammelt sind, wird Euch verkündet, Albrecht Wald-

stein, Friedlands Herzog, daß Kurfürst Max zum Reichsfeldmarschall ist ernannt und das Kommando führt in kaiserlichen Landen als wie im röm'schen Reich. Von Stund' an sind des Reiches Völker wie die Armada Seiner Majestät dem Baiernfürsten unterworfen. Zugleich bring ich Befehl von Seiner Hoheit Max von Baiern, daß die Blockade von Stralsund gehoben wird und Ihr, durchlauchtger Herr, mit Eurer Macht zur Reichsarmada stoß't.

Wallenstein (stolz und grimmig): So sagt dem kaiserlichen Herrn und dem Feldmarschall seines Reichs, daß die Blockade von Stralsund gehoben ist. Den Feldherrnstab legt Albrecht Waldstein nieder, sobald das Heer aus diesem Lager zieht, doch ist's zugleich aus seinem Sold entlassen. (Zu den anwesenden Offizieren): Ihr habt vernommen diesen Reichsbeschluß, der Feldherr steht nicht mehr vor Euch; es ist der Freund des Heer's, der Euch sein dankend Wort entbietet. Viel heiße Tage haben wir durchlebt, und wahrlich, heiß're wird's noch geben. Sollt' einstmals sich des Kaisers Gnade wenden, bin ich aufs neu' bereit, das Schwert zu zieh'n und hoff' auf treue Kampfgesellen. Zu meiner Heimat kehr' ich wieder und überlaß' Maximilian das Feld. Mög' er sich mit dem Schweden messen, bis seiner Hand das Schwert entsinkt. Dann ist die Zeit erfüllt; die Werbetrommel klingt, es wird der Friedländer mit neuer Kraft erstehen; sein Banner wird alsdann zum blut'gen Siege wehen.

Alle Offiziere: Hoch lebe Wallenstein! Ihm folgen wir alsdann! Wir werden ihm zur Seit' als Kampfgenossen stehn.

Wallenstein: Ihr sollt mein Abschiedswort nun allen Kriegern künden. Zum Schmause diene das, was an Ration noch blieb. Auf Friedlands Wohl genossen werd' der Wein, dem letzten Faß schlagt nur den Boden ein. Doch ehe dieses Lager wir verlassen, begiebt sich ein Trompeter nach Stralsund und kündet mit Trompetenstoß, daß Friedland dieses Land verließ, weil es der Kaiser und das Reich beschlossen; denn wäre Feldherr er noch heut geblieben, zu Paaren hätt' er sie ins Meer getrieben.

Alle Offiziere: Das künden wir der Stadt sogleich.

Ende des ersten Akts.

Zweiter Act.

1. Scene.

Gallerie vor dem Audienzsaal im königl. Schloß zu Stockholm. Im Hintergrunde Wachen vor dem Eingang in den Saal.

de la Gare, Schlippenbach, später Kammerherr, dann Douglas.

de la Gare: Bin ich bereits zur Audienz gemeldet?

Schlippenbach: Sogleich geschieht's, der Kammerherr erscheint.

Kammerherr (durch die Thür aus dem Audienzsaal tretend): Eu'r Wunsch ihr Herren ist zur Audienz? Nennt mir nun Eure Namen!

Schlippenbach: Rittmeister Schlippenbach.

Kammerherr: Welch Landsmann? Habt Ihr lang im Dienst gestanden?

Schlippenbach: Aus Livland stamm' ich her und diente Seiner Majestät von Polen. Drauf trat ich nach dem Krieg in Schwedens Heer.

Kammerherr (notiert und wendet sich zu de la Gare): Und Ihr Herr Offizier, Eu'r Name, Stand, aus welchem Lande?

de la Gare: An der Garonne liegt mein väterliches Schloß. Ich dient' im Hugenottenheer, doch will ich nun in Schwedens Dienste treten und Gustav Adolfs Fahnen folgen.

(Douglas tritt in schottischer Tracht ein.)

Kammerherr: Wohlan! Ein Schotte? Wollt Ihr zum Dienst Euch melden, nennt den Namen mir!

Douglas: In unsern Bergen hallte Gustavs Ruhm als Nordlands größter Held. Drum sehnt ich mich in seinen Dienst zu treten. Mein Nam' ist Douglas.

Kammerherr: Mich freut's, Euch Herren Seiner Majestät zu melden. Sogleich wird wohl die Audienz beginnen (ab in den Saal).

Schlippenbach (zu Douglas tretend): Die Hand Herr Kamerad! Bin auch in König Gustavs Dienst. Will nun für ihn und seine Fahne fechten. Ihn kannt' ich nur bisher als Feind und kämpft' in Polens Heer oft gegen ihn; doch will ich nun als Freund ihn kennen, und wahrlich dieser Schritt soll mich nicht reuen, denn ehrenvoll wird mir, auch Euch, der Dienst erscheinen.

2. Scene.

Die Thür zum Audienzsaal öffnet sich, Oxenstierna und Bernhard treten aus dem Saal. Ihnen folgt der Kammerherr, welcher den versammelten Offizieren winkt, einzutreten.

Bernhard: Nun gilt es zeigen uns're Kraft. Waldstein hat schon die Nachricht vor Stralsund erhalten, daß Schweden seine Heere rüstet. Er ließ gar oft zum Sturme blasen, doch der mißlang. Wie Löwen wehren sich die Bürger von Stralsund. Nun spielen alle seine Stücke ein mörderisch Konzert vor ihren Wällen. Es brachte eben mir ein Schiffer diese Nachricht. Man hört den Donner der Kanonen, wenn sich der Wind nach Norden kehrt in Fünen schon. Nun wär' die Zeit gekommen.

Oxenstieren: Kraft gegen Kraft, doch nimmer ungestüm, wie Ihr es, Herzog Bernhard, wünscht. Es gilt erst sammeln seine Kräfte, bis alles ist bereit zum Kampf. Wir haben kaum 10,000 Mann zur Stelle, die wohlgerüstet sind; zu klein ist diese Macht, um Waldstein anzugreifen.

Bernhard: Ihr seht zu schwarz, geehrter Kanzler! Wißt Ihr denn nicht, daß wir auf Hilfe bau'n, eh' noch der Kampf beginnt. Schafft die 10,000 Mann hinüber, es scharen sich sofort noch' mal soviel hinzu, und überschritt' er auch allein das Meer, der Name Gustav Adolfs gilt ein Heer.

Oxenstieren: Es redet nur aus Euch ein hitzig Blut. Ihr seht das Schwert nicht gern in Eurer Scheide. Geduldet Euch, die Zeit bricht an, dann könnt die Sporen Ihr verdienen. Ergraut in Schwedens Dienst bin ich, dem Kriege abhold rüst' ich doch mit Eifer. Auf meines Königs Wunsch wird alles vorbereitet, zur rechten Stund' wird sich das Heer zum Kampfe stellen, damit zu altem Ruhm sich neuer kann gesellen.

Bernhard (mißmutig): So geht es in der Welt; wenn mit dem Schwert der Kriegsmann vorwärts drängt, hemmt ihn der Federheld. Wird es als Brauch denn ewig bleiben, daß stets der Federfuchs den Kriegsmann wird ins Bockshorn treiben?

Oxenstieren (erregt das Schwert ziehend): Halt, junger Herr, nicht so entgeht Ihr mir, ich habe diese Klinge hier, als Ihr die Wieg'

verließt, zu Schwedens Ehr' geschwungen, und wahrlich! rosten that sie nicht und wird nicht rosten, bis Oxenstiern ins Grab gestiegen; — und schwerer wird sie wohl als Eure Klinge wiegen.

3. Scene.

Während Oxenstieren und Bernhard sich gegenüber stehen, tritt gefolgt von den Offizieren der König ein; später Lauenburg.

König (die Hand auf Oxenstierns Arm legend; gebieterisch): Das Schwert zurück! Nicht in des Königs Hallen wird's gezogen! Was es auch sei, daß Ihr in Streit entbrannt — ich will's nicht wissen, denn weder Oxenstiern noch Bernhard kann ich missen. Reicht Euch die Hand!

Bernhard (Oxenstiern die Hand reichend): Es sei! Doch nicht allein auf König Gustavs Weisung, daß ich die Hand Euch reich'; Vergebt den Jugendübermut, wenn ich den Aelteren beleidigt. Es bleib' Eu'r Wirken fürder unberührt, denn Ehre dem, dem Ehre nur gebührt.

Oxenstieren (einschlagend): Die Weisung meines Königs weiß ich stets zu schätzen und wünsch ihm Glück vor aller Welt, daß er Euch hat zur Seite, junger Sachsenheld.

König: Es muß die Jugendkraft stets der Erfahrung weichen, doch auch der Jugendkraft gebührt ihr Recht: Erfahrung mit der Jugendkraft vereinigt — das giebt ein gut' Geflecht. (Lauenburg tritt ein). Du kommst aus Seeland? Hast Dir starke Kerle wohl geworben?

Lauenburg: Gar kräft'ge Leute sind's und alle tücht'ge Reiter.

König: Brav, Vetter Lauenburg! Du bist ernannt zum Commandeur des neuformierten Regiments. (Zu den Offizieren): Ihr, meine Herr'n, sollt Euch zur Ehre rechnen, ins Lauenburgsche Regiment zu treten. Den Ruhm könnt Ihr Euch bald erwerben, wenn wir des Feindes Land betreten. (Die Offiziere verneigen sich).

König (fortfahrend): Die Weisung habt Ihr All' erhalten. Ihr, Oxenstiern, bereitet alles vor, damit der Reichstag sei zur Zeit versammelt, und Du, mein Vetter Bernhard, greife rasch zur That! Es giebt gar viel zu thun! Laß Dich die Müh' nicht reuen; bis alles ist bereit, kehr Bernhard Du in Deine Heimat wieder und künd' den Fürsten der Union, daß ich zum Krieg entschlossen.

(Zu Lauenburg): Du, Albert, sollst mit Deinem Regiment die Wach' im Schloß beziehen. Du bist zu meinem garde du corps ernannt und bleibst es, bis Dich mein Befehl zu anderm Dienst beruft (der König, Bernhard und die Offiziere ab).

4. Scene.

Lauenburg allein; später Wolf.

Lauenburg (geht einige Male auf und ab und spricht dann zu den Wachen): Ihr seid nun Eures Dienst's entbunden! Es wird die Wache hier von meinem Regiment bezogen. (Wache ab.) Ich bin allein und ungestört in diesen Räumen! Nun, ihr Gedanken, brecht hervor! Bald ist die Frist vorbei und keine Antwort ward mir noch aus Wien. Mit Gnaden überschüttet mich der Schwedenkönig — ein sonderbarer Kauz! Denkt er des Augenblicks nicht mehr, wo wir als Knaben spielten, und er den Königssohn schon in den Gliedern fühlte, dem niemand durfte überlegen sein im Springen, Lauf und andern Knabenspielen? Als ich es wagte einst, ihn zu erreichen im schnellen Lauf, und er die Wett' verlor, wer rascher an den Baum gelangte, — da schlug er grimmig mich ins Angesicht, daß Blut mir von der Stirne quoll. Er rief zugleich, als sei's von Ewigkeit bestimmt, daß er ein Held wird sein „den Königssohn darf niemand überholen". Wohl kam er bald mit thränenschwerem Aug', mich um Vergebung bittend; wohl hatte ihn die Reue übermannt, doch blieb der Stachel mir im Herzen sitzen. — Versucht hab' ich schon manches Mal, den Schmerz zu bergen, und oftmals ward er unterdrückt, um mächtiger als je von neuem auszubrechen. Was Gustav einst dem Knaben Albert that, dem Jüngling hat er's nicht vergolten. Als ich zum ersten Mal in Lieb' entbrannt, stand Gustav wieder mir im Wege, denn deren Herz ich wollt' erlangen, gab ihm den Vorzug als dem Königssohn. — Da sucht' ich mit gezücktem Schwert ihn auf im Kampfgewühl, um meinen Rachedurst in seinem Blut zu kühlen. Ihn wollt' ich treffen, als von ungefähr ein Dän' mit Lanzenstich mich hin zu Boden streckte — da war es Gustav Adolf selbst, der jenes Dänen Haupt vom Rumpfe trennte. Wohl unbewußt schlug er den Lebensretter, ich war zu neuer Rache ausersehen. Denn

nimmer hat er jenen Schmerz empfunden, der mir das Innere durchnagt, als er zum Weibe Leonore nahm, um deren Hand ich mich beworben. War's Schicksalstücke oder Hohn, als er mich seiner Braut entgegensandte, um mich statt seiner ihr Procura anzutrauen, mit ihr der Sitte nach ins Brautbett mich zu legen. Und als ich sie nach Schweden hingebracht, da wollt' er mir die höchste Ehr' erweisen — die Wache gab er mir im Brautgemach. In Liebeswahn wollt' ich vergeh'n, als er die Lust an ihrem Leibe stillte. — Ha, Rachegeist! Wann wird die Stunde schlagen? Wohl lernte ich Verschlagenheit, denn nun erlangte ich die Kunst, ein Doppelspiel, wie niemand es vermag, zu treiben. Von Rache aufgezehrt, vermochte ich sein Lob zu künden, den König zu umarmen wie den trautsten Freund. Das lobte er und glaubt', ich sei sein Freund, weil er mich hat zum garde du corps ernannt. Sein Unheil ist, er hat bis heute den Rachedurst noch nie gekannt.

Wolf (tritt ein und verneigt sich): An Herzog Lauenburg bin ich gewiesen; entbiet' Euch einen Gruß aus Wien.

Lauenburg (auffahrend): Wie tratet Ihr hier ein? Wer hieß in Wien Euch einen Gruß bestellen? An wen soll er gerichtet sein?

Wolf: Der Zufall wollte mir die Gunst erweisen, denn keine Wache fand ich an dem Thor. Da trat ich ein, sah in der Halle den hochmächt'gen Herrn und combinierte wohl, indem ich gleich den Herzog Lauenburg erkannte. Hab' einen weiten Weg zurückgelegt und voll Gefahren; doch schwor ich Kaiser Ferdinand in Wien, Euch selbst bis in die Löwenhöhle aufzusuchen.

Lauenburg (erstaunt und streng): Ein frecher Lump fürwahr! Trieb Euch der Wahnsinn her? Hat Kaiser Ferdinand nur solche Boten, dann send' ich ihm in einem Bettelsack Eu'r Haupt zurück. (Ruft hinaus): Die Wache her!

Wolf: Halt' ein! Werft nicht von Euch das Glück! Kein Wahnsinn ist's, der mich hierher gebracht (zeigt ihm den Brief). Ihr werdet diese Handschrift kennen?

Lauenburg (den Brief nehmend): Fürwahr, es ist mein Brief. (Sieht Wolf forschend an.) Ihr seid mir Bürge, daß Euch dieser

Brief in Wien gegeben, sonst wird die Folter Euch zur Wahrheit zwingen.

Wolf (den Ring vorziehend): Die Bürgschaft will ich Euch sofort erbringen. Nehmt diesen Ring als Pfand.

Lauenburg: Es ist das Siegel Kaiser Ferdinands. Laßt mich die Botschaft hören, die Ihr bringt!

Wolf: Es ward dem Kaiser längst bekannt, daß fern am Schwedenhof Ihr, Herzog Lauenburg, dem König stets in Rat und That geholfen, und niemand Euch, was Mut und Geist anlangt, die Wage hält. Ihr seid an diesem Hof erwachsen, und Gustav Adolf hat Euch wohl bezaubert. Es hieß, sein ganzes Wesen ziehe an, ein wahrer Held, zu dem sich Helden gern gesellen ....

Lauenburg (ihn unterbrechend): Laßt sein das fade Lied. Ihr singt des Schwedenkönigs Lob; zum Ueberdruß hör' ich's an diesem Hof.

Wolf: Hab' ich des Lobes denn zuviel erwähnt? Ich täuschte mich wohl gar? Vergebt!

Lauenburg: Kommt aus dem Umschweif doch heraus!

Wolf: Wohlan! Es bietet Kaiser Ferdinand Euch seine Gunst, wenn Ihr zu seinen Diensten steht.

Lauenburg: Ein kühner Sprung fürwahr. — Wie kann ich Ferd'nands Gunst erringen?

Wolf: Hört meinen Rat; dann wird's Euch wohl gelingen. Ihr bleibt an Schwedens Hof, bis Euch der Kaiser selbst nach Wien beruft.

Lauenburg: Das ist ein seltsam Ding. Ich soll am Schwedenhof für Kaiser Ferd'nand wirken?

Wolf: Ihr seid erstaunt? Die Zumutung ist Euch zu rasch gekommen; doch überlegt, ich komme gleich zum Schluß. Wenn Ihr des Kaisers Dienst am Schwedenhof versieht, erwartet eine Fürstenkrone Euch mit Land und Leuten.

Lauenburg: In diesen Räumen ward solch' Rede nie gehört. Euch schützt die kaiserliche Botschaft kaum. — Die Zumutung ist unerhört, ich selber zeig Euch an und blutend rollt Eu'r Haupt, vom Henkersbeil getroffen.

Wolf (für ſich): Wohl, meinen letzten Trumpf hab' ich noch nicht geſpielt. Könnt' ich erraten nur, wohin der Herzog zielt! (ſich tief vor Lauenburg verneigend): Es ſteht in Eurer Hand, dies Haupt vom Rumpf zu trennen, doch glaubt Ihr denn, es wird das einz'ge ſein, — ein zweites wird wohl in den Sand noch rollen. Man ſpricht von ſonderbaren Dingen. Es ſollt' im letzten Dänenkrieg im Kampfgewühl der Schwedenkönig fallen. Das weiß man auch in Wien, denn Zeugen giebt's, des ſeid gewiß, die That und Thäter kennen, auch ich könnt' Euch den Attentäter nennen.

Lauenburg (faßt ihn an die Kehle): Gebt mir die Zeugen an! Seid Ihr es ſelbſt vielleicht?

Wolf: Laßt Euch in Leidenſchaft nicht weiter gehen. Der Zeuge bin ich nicht, doch iſt er bald bereit, vor Guſtav Adolf dazuſtehen. Laßt Euch genügen! Man weiß gar viel in Wien, was Euch nicht ganz bequem. Mit ruhigem Ermeſſen werdet Ihr die Sache überlegen. Hört mich nur ruhig an! Wer war's, der Euch die Braut geraubt, der ſtets auf allen Wegen Euch einen Schritt voran, und deſſen Glorienſchein Euch in den Schatten ſtellt? Wollt Ihr noch weiter für den König wirken, für deſſen Ruhm, der Euch am Nordpol einſt ein Lehn vielleicht mit Robbenfang verleiht? Bedenkt die Lage: Hier Schwedens Dankbarkeit, — dort Kaiſer Ferd'nands Gunſt. Ihr wißt, groß iſt des Kaiſers Macht und er vermag gar leicht die treuen Diener zu beglücken. Der Kurhut wankt auf manchem Haupt und manches and're könnt' er ſchmücken.

Lauenburg (nach einigem Nachdenken): Es läßt in Worten ſich gar leicht mit Fürſtenhüten ſpielen, doch jeder Pakt erfordert Sicherheit; und Sicherheit im Spiel gilt mir als Regel.

Wolf (zieht ein Dokument hervor): Hier, hoher Herr, dies Dokument beſagt, daß Ihr einſt Anſpruch habt auf dieſen Preis.

Lauenburg (für ſich): Ein Kurhut wär' zu leicht, in dieſer Wag' gemeſſen; doch gilt es mehr, als einen Kurhut noch. In meinem Innern fühlt' ich's ſieden, — jetzt kann den rechten Racheplan

ich schmieden. (Wolf die Hand reichend): Wohlan, ich will'ge in den Vorschlag ein!

Wolf: Gar hoch erfreut wird Kaiser Ferd'nand sein.

Lauenburg: Dem Kaiser mögt Ihr ehrfurchtsvoll nun meinen Gruß bestellen, und günst'ger Wind mag Euch die Segel schwellen; doch, eh' Ihr geht, gebt die Parole mir, an der ich stets den Boten kann erkennen; auch ein Erkennungszeichen gebt mir an.

Wolf (eine Muschel vorweisend): Ein Pilgersmann trägt Euch dies Zeichen hin und die Parole heißt: Fortuna Königin (ab).

Lauenburg: Als ob Gedanken gleich die That gebären! So konnt' Fortuna mir den Wunsch gewähren. Ein Genius ist's fürwahr, der über mich gewacht — kein Wahn, er hat die Wege mir gewiesen; er weckt in mir den Racheplan; doch nur Geduld, es trifft der Schütze nicht sogleich das Wild; erst sicher eingehegt, dann wird es seine Beute. D'rum frisch an's Werk, das Garn gelegt!

5. Scene.

Verwandlung.

Im Hause des Reichsrates Brahe zu Stockholm. In der Nische des Fensters sitzen Ebba und Nordenstern.

Ebba: Es ist beschlossen, Baron Nordenstern, das Schicksal hat es so gewollt. Kann anders nicht, als mein Gewissen mir gestattet, reden. So sehr die Freundschaft und der Wunsch gar vieler uns verbindet, getrennt für immer bleiben wir. Genügt Euch Freundschaft nicht, so müssen in der Welt sich unf're Wege scheiden.

Nordenstern: Gedenket Ebba unsrer Jugendzeit, die wir bei Watstena verbrachten. Ihr war't noch jung und zart, und ich stand Euch zur Seite, da ließ mein Ahn die Hände uns vereinen und sprach: Das wird ein tüchtig Paar; und Ihr — Ihr sagtet mir, in meine Augen blickend: Nie einen andern nehme ich zum Ehemann als Euch, o Erich! — Darob verging die Zeit; aus Deutschland kam ich von der hohen Schule, kurz vor dem Polenkrieg, und trat ins Bataillon der Schützen. Da sah ich Euch nach Jahren wieder, doch — was war Euch geschehn? Kein Blick

fiel mehr auf mich, verändert waren Eure Züge. Schlank, einer Lilie gleich, war't Ihr emporgeschossen; doch bleich wie diese Blume saht Ihr aus. Ich schwieg. Verriet Euch nicht mein Blick, was ich Euch sagen wollte? Doch damals wagt' ich's nicht, zu Euch heranzutreten, Euch zu berichten, wie's in meinem Innern stand. — Bald übers Meer nach Livland ging's zum Kampf, und heimgekehrt fand ich Euch stiller noch als sonst, — so bleich, so abgehärmt; und ich, ich wagte nimmer Euch zu trösten, denn scheu, wie in dem Wald das Reh, wich't Ihr mir aus. Jetzt wieder übers Meer eilt Schwedens Heer zu neuem Kampf, und meinem Dienste treu zieh' ich hinüber, denn meines Königs Huld hat mich an seine Seit' berufen. Wenn Ihr mir nun den Abschied gebt, vielleicht auf ewig, ohn' einen Hoffnungsstrahl, so will ich jetzt auf unsre Jugendfreundschaft mich berufen, — die treu Ihr wahren wollt, wie ich vernahm. — Wollt Ihr mir nun das Rätsel Eures Grams eröffnen? Was war es, Ebba, das Euch abgewandt und schuf ein bittres Weh — — ich fleh' Dich an, gesteh'!

Ebba (aufstehend): Ihr heilt es nicht, was mir mein Herz verwundet, es wäre besser Euch, Ihr blieb't im Ungewissen. Verlangt es nicht, mein inn'res Leid zu wissen.

Nordenstern: Gedenke, Ebba, wenn in blut'ger Schlacht ich aus dem Leben scheide. Wirst Du das Weh mir stillen, das mich Bekümmerten, in letzter Stund' noch beugt, und mir die letzte Ruhe rauben? — Nicht klagen will ich mehr, gefaßt will ich nun sein. Will Mitleid nicht Dein Herz bewegen, dann werd' ertragen ich, was ich bisher ertrug und Dir beweisen, daß ich würdig Deiner Liebe wäre, die Du mir einst geschenkt. An Dich stets Erich Nordenstern bis an sein Ende denkt (er will gehen).

Ebba: Ihr wollt es wissen. Nun es sei! Ich trag' das größte Opfer Euch entgegen. — — In einem Mädchenherz hat es bisher geschlummert und außer mir — nur einer hat's gewußt, Euch soll es jetzt eröffnet werden:

Als einstmals ich am Mälarsee lustwandelt', sah ich, es war an Gripsholms Strand, ein Boot, dess' Segel, leicht vom Abendwind geschwellt, zum Felsgestade trieb, wo unter dunkelm Laub

den Sommerabend ich genoß. Zugleich ertönt', von Lautenschlag begleitet, aus kräft'ger Männerbrust mein Lieblingslied. Ich lauschte jenen Tönen, welche wie leiser Abendwind auf Mälars Wellen mit dem Mondschein spielten. In herrlichen Akkorden klang das Lied vom nord'schen Helden, der gen Süden zieht, von den Gestaden seiner Heimat Abschied nahm, um unter blauem welschen Himmel das langersehnte Glück zu finden, doch dort an gift'gem Natterbiß den Tod nur fand. Noch ringend mit dem Tod erscheint ihm eine Norne, mit der Geliebten Angesicht, die schnöde in seiner Heimat er verließ und spricht zu ihm:

Einst schwellte Dir Dein Herz vor Lieb' und Lust,
Es wollt' zerspringen gar in Deiner Brust,
Im Traum erschien Dir ein Gestein —
Du wolltest Träger dieses Kleinods sein.
Du zogst hinaus ins warme schöne Land,
Es lag in Nordlands Fels der glänzende Demant.

Herangezogen von des Liedes Tönen trat ich aus grünem Laub, und siehe da! welch herrliche Gestalt, gleich Wotans Recken, hob sich aus dem Kahn und stand zur Seite mir. Ein heißer Strahl wie Zauberglut ging mir durchs Herz, und lange währt' es nicht, so war sein trautes Wort zu einem Sturm geworden, der mir die Sinne raubt'. Noch manchen Abend war's, als am Gestad' des See's sein Nachen in dem Mondenstrahl erglänzt' und er an meiner Seit' mir tausend Liebesschwüre hauchte. — Die Zeit verstrich — — —. Nachdem die Erd' das Trauerkleid anzog, da ward es still in meiner Eltern Haus. Ich folgt' dem Wunsche meines Vaters nach Stockholm zum Feste der Vermählung unsers Königs, wo ich als Festesjungfrau sollt' erscheinen. Als in der Schloßkapell' des Priesters Segen das königliche Paar geweiht, da war ein namenloses Weh, das mir das Herz durchbrach, denn Gustav Adolf war's, dem einst ich in den Armen lag.

Nordenstern (nach einer Pause): Ich ahn's, doch wollt' ichs nimmer glauben, bis mir der Nebel vor den Augen fiel. Ihr habt das Wort nun ausgesprochen, der Durst nach Rache übermannt mich gar, — doch ist's mein König, dem ich Treu' geschworen. — —

Dem König würd' ich selbst, gilt's Euch. das Feld noch räumen, wär' er Euch treu, wie Ihr es ihm geblieben; denn wahrlich jenem ruhmbedeckten Held gönnt' ich das Kleinod, das ich selbst erstrebte, — doch dieses Kleinod ließ er aus den Händen sinken, und nimmer wird es mir vor meinen Augen blinken.

6. Scene.

Reichsrat Brahe tritt ein, später der König.

Brahe: In diesem Augenblick ward mir die freud'ge Kunde, die mich und auch mein Haus beglückt, — des Königs Majestät erscheint in diesen Räumen. (Zu Ebba): Nimm, Ebba, den Pokal, um ihn dem König gleich zur Ankunft zu kredenzen (zu Nordenstern): Und Ihr, verehrter Gast, verweilet hier, denn Seine Majestät, zu deren Stab Ihr attachiert, wird ungern' Euch in diesem Hause missen. (Zu Ebba): Doch Ebba, mein geliebtes Kind, Du weilst noch hier und bist so bleich, wie nimmer ich's geschaut?

Ebba: Sogleich gehorch ich Eurem Willen, Vater. Es war ein leichter Schwindel nur, der meinen Sinn benahm und nun vergangen ist; die Nachricht mir zu unerwartet kam (ab).

Brahe: Laßt uns derweil den König an der Thür erwarten, doch hört! es kommen Schritte schon die Trepp' herauf, drum laß't uns eilen.

(In der Thür erscheint der König.)

Brahe (sich verneigend): Willkommen Majestät!

König (ihm die Hand reichend): Mein ehrenwerter Brah', in diesen Raum zu treten ist mir Freude stets gewesen, wo lange schon die Brahes residiert. Am Aufblüh'n unsers Reichs hat stets ein Brah' gewirkt, wie auch an Schwedens Ruhm. (Zu Nordenstern): Auch Ihr, mein lieber Nordenstern, seid mir gegrüßt.

Brahe: Die Gnade Ew. Majestät ist groß und stets wird dieser Tag und diese Stunde in den Annalen meines Stamms verzeichnet sein.

König: Kein Wort der Schmeichelei; Ihr wißt, nie liebt' ich sie. Seht nur den Edelmann in mir, der zu dem gleichen kommt. (Zu Ebba, die mit einem Pokal erscheint): Mein Edelfräulein, lange

ward Ihr nicht an meinem Hof gesehen; nun wird's mir zur besondern Freude, aus Eurer Hand den Becher anzunehmen. (Nimmt den Pokal): Aufs Wohl der Brahes will ich diesen Becher leeren! Es sprieße dieser Baum und treibe gold'ne Blüten, wie diese Blüte hier. Doch lehne sich stets jeder Zweig, von kund'ger Hand geführt, an einen sichern Stamm. Senkt auch der Sturmwind oft die Knospe nieder, es bringe Sonnenschein sie stets zur Blüte wieder. (Trinkt aus.)

Ebba: Ich füge meinen Dank zu dem des Vaters. Willkommen seid Ihr mir in unserm Haus.

König (zu Brahe): Gestattet mir ein Wort an Eure Tochter, edler Brahe, denn lange schon ersehnte ich die Zeit, um eine Lebensfrag' an sie zu richten. (Brahe ab.) Ihr, Nordenstern, könnt hier verweilen. (Zu Ebba): Schon oftmals ist der Lenz entschwunden, seitdem zum ersten Mal ich Euch geseh'n. Ich kenn' die Liebesworte noch, die einstmals meinem Mund entströmten; es waren falsche Worte nicht, denn, was ich sprach, das fühlt' ich auch im Herzen; die erste Jugendliebe war't Ihr mir. Ihr wißt es nicht, welch' schwere Kämpfe ich durchlebt', die mir der erste Sonnenschein der Liebe brachte. Erlaben wollt' ich ewig mich an ihm, doch anders hat das Schicksal es gewollt, denn zwischen uns, da lag das Reich und seine Interessen. Da fühlt' ich erst den Druck der Königskrone auf meinem Haupt, als ich dem Volk zu Lieb' als Opfer meine Liebe bracht'. Es war nicht meine Schuld, daß schnöde ich meine Lieb' zu Euch aus meinem Herzen stieß; doch war's wohl meine Schuld, daß ich die Zeit nicht fand, Euch längst dies zu gestehen. Zum ersten Mal fühlt' ich das Herz erzittern, als das Gewissen sprach: die Hoffnung, die Dein unbedachtes Wort erweckt, sollst Du mit eigner Hand vernichten. Nur so vermocht' ich meine Schuld zu tilgen, doch feig trat ich zurück und schuf Euch bittres Leid, denn nicht der König, nein — der Mensch war Euch verschuldet. Dies Schuldbewußtsein drückte mich nun nieder, es abzutragen war mein Wunsch. (Kniet nieder): Vergebt mir, Ebba, diese Schuld.

Ebba: Mein König!

König: Laßt mich, o Ebba, ganz wie einſtmals Euch verehren, als reines hochbeherztes Weib, das einer Krone würdig wäre und würdigt mich, Eu'r Freund zu ſein. Schenkt mir, o Ebba, das Vertrauen wieder.

Ebba: Das habt Ihr voll und ganz ohn' allen Rückhalt; alles iſt vergeſſen, denn nun hab' ich den König erſt erkannt und glücklich preiſe ich das Volk, dem ſolch ein Herrſcher ward gegeben.

König (erhebt ſich): Geſtattet mir als Freund nun eine Bitte, ſie gilt hier Nordenſtern. Ihr habt's empfunden einſt, was Liebe heißt, könnt die Empfindung auch an andern meſſen, die noch in Lieb' für Euch entbrannt. O fühlt den Schmerz des Nächſten mehr als Euern eignen und tragt das Opfer nun zur Schau. Was ich nicht konnt' erreichen, andern gönn' ichs gern und bitt' um Eure Hand für Oberſt Nordenſtern.

Ebba: Was ich vermag, will gern ich Nordenſtern gewähren, — doch meine Hand könnt' nimmer dem ich reichen, dem nicht mein Herz gehört; nur Freundſchaft, Menſchenlieb' empfinde ich für ihn — er könnte jetzt nichts mehr von mir erlangen. Die Menſchenliebe nicht nur einem gilt, ſie möcht' die ganze Welt umſpannen. Sie zu bethätigen iſt mein Zweck, und ich gelobe nun vor Gott und König, mit Schwedens Heer nach Deutſchland will ich zieh'n, und was ein Weib vermag, will ich erfüllen; die Wunden heilen, Thränen ſtillen, das ſei mein Ziel, dorthin lenk ich den Willen. Groß iſt des Königs Macht, doch reicht ſie nicht ſo weit, um mein Gefühl zu beugen für Zeit und Ewigkeit.

Nordenſtern: Geſtatten mir nun Ew. Majeſtät, zu Ebba ſelbſt ein Wort zu reden. (Zu Ebba): Nie werd' ich mehr von Euch verlangen, als Freundſchaft nur, die Ihr gewährt. Ihr liebtet König Guſtav, kein andrer iſt ihm gleich und wird es ſein für immer im ganzen Schwedenreich.

König: Die Schlacht hab' ich verlor'n, es beugt der König ſich vor Dir, Du Siegerin, und wünſcht, Gott ſegne Dich. Doch eh' den Schritt er wendet, nimm ſein Vermächtnis hin, es ſei für Dich, o Ebba, dies der letzte Wunſch: Sollt' ich in blut'ger Schlacht einſtmals gefallen ſein, verbinde dann mit Nordenſtern das künft'ge Schickſal Dein.

7. Scene.

Verwandlung.

Thronsaal im Schlosse zu Stockholm. Auf einer Estrade der Thron; rechts und links Wappenherolde. Reichsräte, Delegirte der Stände, Generäle füllen den Raum. Fanfaren verkünden die Ankunft des Königs. Die Thür öffnet sich. 2 Ceremonienmeister erscheinen, darauf der König, an der Hand sein Töchterlein Christine führend.

Oxenstiern (vortretend): Es lebe Gustav Adolf hoch! Der Schweden und der Gothen König. (Alle Anwesenden stimmen ein. Trompetenstoß).

König (besteigt die Estrade und neigt sein Haupt zum Gruß): Getreue Stände! — Zu ernster Stunde hab' ich Euch vereint; gar ernste Zeit durchleben wir und große Opfer wird sie von uns fordern. Ihr kennt den Hader, der im deutschen Reich entbrannt, wo blutigrot die Erde ist gefärbt durch röm'sche Tyrannei, denn bald vermag der ärmste Mann im Reich nicht mehr nach seiner Art zu beten. Verfolgt, gehetzt wie wild Getier, irrt mancher Glaubensbruder drüben. Mit Schwert und Feuer fegt der Pabst in Rom und Kaiser Ferdinand das Evangelium hinaus aus jenem Land, aus dem wir einst die reine Lehr' erhielten. In Prag verbluteten durch Henkershand die Edelsten des Böhmenlandes; es waltet Willkür statt des Rechts dort, wo des Waldsteins und der Liga Scharen ihren Fuß gesetzt. Zerstampft wird deutsches Land. Wo jedes Feld vom Blute dampft, ertönte längst der Ruf um Hilfe. Nicht leicht war mein Entschluß gefaßt, doch siegt' zuletzt in mir das Kampfgefühl nach langem Schwanken. Wie unf're Ahnen einst als Gothen jene Welt durchstreift, und aus dem Heldenblut, das sie vergossen, ein neues frisches Leben reift, so soll es jetzo sein. — Für unsr'e Glaubensbrüder nicht allein, auch für die Freiheit unf'rer Schwedenkrone ziehen wir ins Feld, denn jene finst're Macht, nachdem in Deutschland sie den Sieg errungen, ergießt sich bald auch auf das Schwedenreich; denn Weltherrschaft erstrebt die Kirche Roms. Dem vorzubeugen dringen wir entschlossen vor und bieten halt dem Strom zu rechter Zeit, wenn Ihr, getreue Ständ', wie es gescheh'n bisher, dem König steht zur Seit'. Von Euch erhoffen wir getreue That, wo es erforderlich

— und gottgefäll'gen Rat. In tiefem Leid ſcheid' ich von Euch und meinem Reich, doch Schwedens Kraft und Treu' wird mich begleiten, ſo lang ein Pulsſchlag ſeine Adern ſchwellt. Von jeher iſt es Brauch geweſen, daß Schwedens König die Gefahr des letzten Kriegers teilt, drum will als erſter ich das deutſche Land betreten. Statt unſer ſoll der Kanzler Oxenſtiern, den immer wir als treu befunden, das Regiment in Schweden führen. Stützt ihn, gleichwie Ihr mich geſtützt! Zur Seite ſtehe Oxenſtiern der Rat des Reichs, den wir aufs neu' beſtätigt haben und der aus Eurer Mitte iſt ernannt. Mag Weisheit ſtets den Reichsrat leiten, mög' Gottes Segen ihn begleiten, damit er einig ſei zu' Reiches Beſtem und nicht in Hader ſeine Zeit vergeude. Das wollen wir zum höchſten Herrn erfleh'n, denn ohne ihn wird nichts auf dieſer Erd'. Sollt' ich nicht mehr die Heimat wiederſehen, und mir der Höchſte keine Manneserben ſchenken, ſo iſt mein Töchterlein Chriſtine dieſes Reiches Erbin. Ich trau' Euch dieſes Kindlein an; ſeid Vater ihr, wenn ich den Tod erleide (legt die Hand auf des Kindes Haupt): Auf dieſes Kindes Haupt mög' nicht zu ſchwer die Krone dieſes Reiches laſten, wenn es beſtimmt, einſt Herrſcherin zu ſein. Es ruh' auf Dir, mein Töchterlein, des Vaters und des Volkes Segen. Gott iſt mein Zeuge, daß ich ſtets zu Gott und Volk Dich hab' die Lieb' gelehrt. Bleib' reich an Liebe Kind, ſo wirſt Du Liebe ernten. Und nun, getreue Stände dieſes Reichs, gehabt Euch wohl, es grüßt Eu'r König Euch. Mög Gottes- und mein Königsſegen Euch erreichen, denn nimmer ſoll mein Geiſt nach meinem Tode ſelbſt von meinem Volke weichen.

Alle: Wir bleiben Guſtav und Chriſtinen treu!

Oxenſtieren: Des Volkes Lieb' ſoll Dir zum Ruhm gereichen!

8. Scene.

Es verſucht ein alter darlekarliſcher Bauer mit ſeinem Enkel Guſtav Svenſen in den Thronſaal zu bringen, wird aber von den Wachen zurückgehalten.

Bauer: Laßt mich zum König, mich zum Enkel Guſtav Waſas treten.

König: Wer ist's, der zu mir dringt? Laßt ihn heran! Des Königs Ohr ist niemandem verschlossen.

Bauer (schreitet auf den Thron zu und kniet mit seinem Enkel nieder): Zu Dir, o König, brach ich auf fern aus den Bergen von Dalarne. Noch eh' zu Grabe sei mein Leib getragen, ich schwor's dem Vater einst, mußt' ich zu Dir gelangen, Dir mitzuteilen jenen Spruch, den einst ein Zauberweib in unsrem Dorf, zu Deines Ahnherrn Zeiten, hat verkündet. Als unterm Dänenjoch das Schwedenvolk gebeugt, und Christians Henkerscharen dieses Land durchstreiften, da kam in meines Vaters Haus ein Jüngling, hochgewachsen; an seinem Adlerblick erkannte man den Königssproß — 's war Gustav Ericson vom Stamm der Wasa. Verfolgt und flüchtig vor den blut'gen Dänen, erkannt mein Vater ihn doch gleich und führte ihn in unsere Hütte. Dir König ist die Mähr' erzählt, wie flüchtig einst Dein Ahnherr irrte, und ihn die mächt'ge Gotteshand vor grauf'gem Tod bewahrt. Mein Vater war ein Werkzeug in der Hand des Herrn, denn seiner Klugheit hat Dein stolzer Ahn das Leben zu verdanken. Es war der Bauer aus Dalarne, der Gustav Wasa einst vor Henkershand verbarg.

König: So wahr ich Schwedens König bin, nenn' mir den Wunsch, der Dich hierher geführt, er wird erfüllt. Nicht undankbar sollst Du den Enkel Gustav Wasas nennen.

Bauer: Ich strebte nie nach Reichtum noch nach Ehren; bin alt, bald ruhet mein Gebein, versorgt bin ich und all' die Meinen, um eine Gnade bitte ich allein; ich hoffe, Du wirst sie gewähren. — — Als endlich nun Dein Ahn den Thron bestieg, nachdem er unser Land befreit vom Dänenjoche, da war's an einem dunkeln Winterabend, als ein berüchtigt Weib, aus Lappmark stammend, in uns're Hütte trat. Zurück wir schreckten vor dem grauenvollen Antlitz; doch niemand wagte ihr die Thür zu weisen. Am Herde, wo ein flackernd Feuer brannte, erhob sie ihre Hand, auf meinen Vater deutend: Du bist's, der Gustav Wasa hat gerettet und Deines Sohnes Enkel soll an dem Verräter einst den Enkel Gustav Wasas rächen. Sie sprach's und ward von uns nicht mehr geseh'n. — Hier ist mein Enkel, meines Alters Freude, nimm ihn

in Gnaden an, ich weih' ihn Deinem Dienſt, damit ſein Schickſal werd' erfüllt (erhebt ſich und ſpricht zu ſeinem Enkel): Und Du, mein Kind, erhebe Deine Hand zum heil'gen Eide und leiſte ihn vor Gott und Schwedens Ständen, daß Du fortan in Freud' und Leiden aus Deines Königs Dienſt wirſt nimmer ſcheiden.

Guſtav Svenſen (die Hand erhebend): Ich ſchwör's und halten will ich das Gebot.

Bauer (ihn ſegnend): Des Herren Hand mög' Dich geleiten, Du biſt zum Rächer Deines Königs auserſehen, im Pflichtgefühl mög' Dir die Kraft erſtehen.

König (einige Stufen herabſteigend, zum Bauer): Du, treuer Mann, mein Wort hab' ich verpfändet, Dein Wille wird erfüllt, ſo leid mir's iſt, Dich Deiner Stütze zu berauben. Von heute an iſt Deines Sohnes Sohn der meine worden (umarmt den Bauern): In Dir umarm' ich Schwedens treues Volk, das ſich aufs neu' bewährt; beim Bauern wie beim Edelmann das treue Herz hat Goldeswert. (Zu Guſtav Svenſen): Zu meinem Hofgeſinde biſt Du nun gezählt. Um Dich den Rittern gleich zu ſtellen, empfange jetzt den Ritterſchlag (zieht das Schwert und ſchlägt den knieenden Svenſen zum Ritter). Erhebe Dich nun, Ritter Guſtav Svenſen. Dein Wappen ſei ein flammend Herz in weißem Feld. Es ſei Dir zur Erinnerung gegeben, was ſich zu dieſer Stunde hat begeben. Dem Volke weiht der König heut ſein Kind, des Volkes Sohn ward ihm zum Angebind.

Vorhang fällt.

Ende des zweiten Acts.

Dritter Act.

1. Scene.

Schwediſche Küſte. Stürmiſches Wetter. Im Hintergrunde das Meer.

Ebba, ein alter Diener; ſpäter ein Fiſcher.

Ebba: Legt das Gepäck beiſeit und macht ein Boot zur Abfahrt raſch bereit. Noch heute will die Küſte Seelands ich erreichen.

Diener: Geſtattet mir, ein Wort zu fragen, bin ja ergraut in Eures Vaters Dienſt, auf meinen Händen hab' ich Euch als Kind getragen; wohin führt uns der Weg?

Ebba: Dort, wo die Kriegeslohe wütet, wo Hilfe ſuchend mancher irrt, wo ich der Menſchheit könnte Labung ſpenden, dorthin mich Sehnſucht treibt.

Diener (erſchreckt): Laßt ab von Euerm Thun, lenkt heimwärts Euern Schritt; nicht einer Edeldame ziemt's, in Kampf und Streit zu gehen. Eu'r zarter Leib erträgt die Reiſe nicht, es iſt ein Wahn, der Euern Sinn bethört. Eu'r alter Diener weiß Beſcheid; das Schrecklichſte kann Euch erwarten, wo Leidenſchaften hoch wie Wogen geh'n, ja Eure Ehre iſt dort nicht geborgen.

Ebba: Was ich gethan, iſt mit Bedacht geſcheh'n. Thut Eure Schuldigkeit, ich will fürs Weit're ſelber ſorgen.

Diener (für ſich): Das Blut der Brahes ſtrömt in ihren Adern. Was ſie beſchloſſen hat, geſchieht. (Laut): So hört Ihr meine Warnung nicht? Umſonſt hab' ich das Wort geredet. Ich hab' gelobt, Euch treu zu ſein, gehorſam Eurem Wink zu folgen, doch ſterb' ich einſt — ich bin ein alter Mann — befehl' ich Euch in Gottes Schutz fortan (ab).

Ebba (ins Meer ſchauend): Wohl ſtrömt das Meer und bricht am Felſen ſich, bald winkt's mir zu, bald will's mich von ſich weiſen. Es tragen mich vielleicht hinab die Wellen gar bald ins kühle Grab. Was ſoll das Leben mir? Mit Trauerflor will's mich umweben, ein Elend ſein. — Wie ſich die Welle hebt, als wollte ſie ſogleich mich in den Abgrund ſpülen, da fällt's wie Bleigewicht von meinem Buſen; hinab, hinab! ich hör's vernehmlich rauſchen, es ächzt und ſtöhnt, o thät' ſich auf das Meer! ſieh eine Nachtgeſtalt! — Mir krampft das Herz im dumpfen Schmerz! Was will ſie haben? Ins Meer ſie weiſt, will ſie mich dort mit Wonne laben? Ein Ungeheuer liebt mich wohl und ſchaumgekrönt führt's mich ins Brautgemach! — Doch nein! Hinweg! — der Rauſch vergeht, — kalt wie ein Marmorſtein iſt nicht die Meeresbraut,

denn fühlen will mein Herz, sei's auch im Leid; ich fühl' ein Leben d'rin mit mächt'gem Wellenschlag, für wen? — ich weiß es nicht. Die Knospe erster Liebe brach entzwei in früher Jugendzeit, doch zürn' ich nicht; es hat das Schicksal mich dem Werk der Lieb' geweiht. Mit scharfem Griffel hat es mir den Weg bezeichnet — er führt zur Freude nicht, doch fühl' ich Jugendkraft! Das Herz will thätig sein, es will empfinden, im Thatendrang will ich's verkünden; dann klingt's um mich, als ob harmonisch sich mein Leid mit jenem Wellenrausch zur Melodie vereint. Aufjauchzen wollte ich in neuer Freud', o alle Himmel stimmet ein, ich will mein Leben stets den Leiden andrer weih'n.

(Diener kommt mit einem Fischer zurück.)

Diener: Eu'r Wunsch ist nun erfüllt. Hier, dieser Alte will mit seinem Boot uns fahren. Die Netze warf er weit ins Meer hinein, drum will er es versuchen, sonst wollte niemand uns die Fähre leihen.

Fischer: Wohl, junges Weib! In meinen alten Tagen hat Sturm und Wetter nichts zu sagen. Das Netz ist alles, was ich hab'. Rett' ich's im Meere nicht, so ist mein Hab und Gut begraben. Mein Weib und Kind verderben dann, drum muß ich's wagen. Doch Ihr, — was treibt ins Meer Euch heut'? Euch lächelt, wie ein junger Gott, die Welt entgegen. Schön seid Ihr, wie der junge Tag, der uns im Ost erscheint. Ein Wellenschlag — das Boot neigt sich zur Seite, ein feuchtes Grab wird Euch, von Euern Lieben weit, in tiefstem Grund gewiesen.

Ebba: Nicht Jugend, Schönheit haben Glück getragen; rauh sind die Pfade oft, jetzt gilt's den ersten Schritt — nicht darf ich zagen. Brecht mir die Bahn und, findet Ihr das Netz im Meere nicht, so soll's Euch nicht gereu'n, wenn Euer Boot mich übers Meer gefahren. Hier nehmt voraus den Lohn (reicht ihm einen Beutel mit Geld). Bringt Euerm Weibe ihn, versorgt ist sie für alle Zeiten. Das Ziel ist fern von hier; mög' uns der Herr in Gnaden leiten.

Fischer (den Beutel nehmend): Wie schwer ist dieses Geld! Doch hab' ich's nicht verdient; wenn heut' mein Boot zerschellt, seid Ihr verloren. Zahlt Ihr mir dafür Lohn? Nein hohe Frau! Ich armer alter Mann im voraus keinen Lohn von Euch empfangen kann. Nehmt Euer Geld zurück.

Ebba: Laßt doch die Grillen! Was nützt mir dieses Geld? Ich will's dem Meer nicht weih'n, es soll für Weib und Kind Euch Nahrungsquelle sein.

Fischer (küßt ihr die Hand): Ihr spendet viel. Ein warmes Herz habt Ihr, doch diese Hand, die mir den Lohn gegeben, ist bald vielleicht erstarrt. Seht Ihr den Abendstern aus Wolken sich erheben? Er ist's, der Euch ein reines Glück verheißt. Wohl über Meeresfluten geht's; Eu'r Stern wird nimmer untergeh'n, nach vielem Leid soll Euch das Glück ersteh'n. Der Sturm hat sich gelegt, es schaukelt sich das Boot, wie eine Wiege, dort. Kommt mit hinab, ich fühle Kraft im Arm; verstummen soll die Klag', das Meer will ich durchschneiden mit scharfem Ruderschlag (Diener und Fischer gehen ab. Ebba bleibt am Meeresufer stehen und wendet sich zurück).

Ebba: Leb' wohl, mein Heimatland, von dannen muß ich gehen — gar düster schaust Du auf mich hin, als hätt' ich Dich mit meinem Aug' zum letztenmal gesehen. Mög' auch der Nordwind Deine Stirn umwallen, Du bleibst doch schön wie Wotans Hallen. Trüb ist mein Sinn, verborgen liegt im Zukunftsschoß mein Lebenslos. Du nahmst mich liebevoll in Deinen Arm und deckest mich in trauter Ruh oft auch mit süßem Frieden zu. O Vaterland, Du Land der Treue, Du Heimatland der Heldenkraft, — verwaist bleibst Du zurück. Dich hat gar bald Dein größter Held verlassen; hinüber segelt er mit Mann und Roß, es ist der kühne Wasasproß, doch sorge nicht um ihn, in seinem Auge mild glänzt stets der Heimat Bild, und leis und ungesehen werd ich an seiner Seite stehen. Ich üb' gar treue Wacht, auch in der blut'gen Schlacht, und an dem fernsten Ort will knüpfen ich das Band, das mich mit ihm verbindet — die Lieb' zum Heimatland.

2. Scene.

Verwandlung.

Meeresufer auf Rügen. Im Hintergrunde das Meer, von hohen Felsmauern eingeschlossen.

Jobst, Jürgen, Christian, später Anna, Fischer und Landleute.

Jobst: Nun wird es anders werden, wenn Gustav Adolf kommt, die Kaiserlichen haben lang gehaust in unserm Pommerland. Jetzt werden sie den Tanz beginnen, wenn Gustav Adolf pfeift. Ich wünsch', die Sapperlöter könnten bis zur Hölle tanzen mit Beelzebub vereint. Wär' mir das Bein am Barenberge nicht geblieben, traktieren würd' ich sie mit wucht'gen Hieben.

Christian: Ja ja man sagt, der Gustav Adolf habe ein mörderisch Geschütz von einer Wasserfrau erhalten; doch auch der Waldstein soll mit roten Kugeln schießen, wie mir der schwarze Jürgen hat erzählt.

Jürgen: Das sah ich selbst, als er Stralsund belagert, und, wo die rote Kugel saß, da schlug die Flamm' empor, als wär's der Höllendrach, worauf die rote Ilse reitet.

Christian: Das mag wol sein, es ist die rote Ils' gar oft beim Wallenstein gewesen und hat ihn diesen Hexenbrei gelehrt.

Jobst: Ach, laßt das Schwadronieren, als ob die Weiberleut' dem Kriegsmann erst die Kriegskunst lehren. Als unter Mansfeld einst wir gegen Tilly stritten, da kannten wir die Kunst der roten Kugeln schon und schossen manche Stadt in Flammen; der Teufel mög' die rote Ilse holen (man hört Kanonenschüsse). Das klingt, als ob man Stücke losgedonnert; seht Ihr den Dampf dort überm Meere schweben? Es biegt ein Schiff um jenen Felsen dort. Seht Ihr den Mast, es weht die blaue Flagge, — das muß der Schwede sein, und noch ein Schiff taucht auf dort weiter in der Ferne (man hört erneuerten Kanonendonner), und nun bedeckt sich gar das Meer mit lauter Masten (es haben sich unterdeß mehrere Landleute versammelt, welche auf's Meer hinausschauen). Heil, Leute, Heil! der Gustav Adolf kommt!

Stimme aus der Menge: Laßt uns das Weite suchen, es kommt der Schwede schon, an unserm Strande wird er landen (es wenden sich einige und wollen fliehen).

Jobſt: Ihr feigen Männer, die Ihr ſeid, laßt ihn nur landen; es iſt der Waldſtein nicht, der Guſtav Adolf iſt's. Bleibt hier und laßt für Euch mich reden, ich ſteh' dafür, kein Haar wird Euch gekrümmt, bei meiner Kriegerehre!

Chriſtian: Laßt doch den alten Jobſt nur reden, denn er verſteht es gut (einige Landleute kehren zurück).

Jobſt: Das ſollt' ich meinen. Oft hab' ich mit hohen Herr'n geredet, mit Mansfeld, Chriſtian von Dänemark, dem Braunſchweiger, mit Bethlen Gabor gar in Ungarland. Drum weiß ich wohl, wie ſich's gehört, laßt mich nur machen; hab' manchen Einzug auch erlebt, und den Empfang, wie hohe Herrſchaften ihn lieben, weiß ich in aller Form auch einzurichten. Drum vernehmt, wie wir den Schwedenkönig ſoll'n empfangen.

Viele Stimmen: Wir folgen Euch, ſagt es nur an!

Jobſt: Horcht auf mein Wort! Ihr Männer ſtellt Euch kerzeng'rad' an jener Seite dort, ich ſtehe hier; und wenn ich Euch mit meinem Stocke winke, ſo ruft aus einem Mund: Der Schwedenkönig Guſtav Adolf lebe hoch! Nun macht die Probe gleich (Jobſt ſtellt die Männer auf und hebt die Krücke).

Männer: Der Schwedenkönig Guſtav Adolf lebe hoch!

Jobſt: So iſt es recht! Ihr Weibsleut' bindet Kränze gleich und ſchmückt Euch wie zum Tanz; den alten Jobſt ſollt Ihr ſchon kennen lernen. Wo iſt des Böttchers Tochter Anna? (Dieſelbe tritt aus den Reihen der Frauen hervor.) Komm her, mein Kind, Du ſollſt die Ehrenjungfer ſein, wie einſt aus Magdeburg die ſchöne Gertrud Flink, die König Chriſtian dort begrüßt. Du windeſt einen Kranz aus Eichenlaub und ſtehſt mir dicht zur Seit'. Hab' ich dann meinen Spruch geredet, ſo reichſt Du Guſtav Adolf Deinen Kranz.

Anna: Herr Jobſt verzeiht! — Doch fürcht' ich mich, vor einem König ſo zu ſtehen.

Jobſt: Was? Dummes Zeug! Kreuzbombenelement, wenn Dir der alte Jobſt es ſagt (er tritt freundlich zu ihr und faßt ſie an das Kinn). Nur Zuverſicht, mein liebes Kind, Du biſt ja ſonſt ein tapfres Mädchen. Geh, ſpute Dich und komm' gar bald zurück mit einem Eichenkranz (ſie geht ab).

Jungen: Es lösen sich vom großen Schiff zwei Böte ab; seht, wie die Helme blitzen, die große Flagge wird am Mast des einen Boots gehisst.

Jobst (hinsehend): Das ist des Königs Banner, wißt! Merkt's Euch Ihr Leut'! Hebt jenen Mastbaum auf und bindet dieses Leintuch an die Spitze! Es ist die Friedensfahn', damit man gleich erkennt, daß wir nicht Feinde sind. So ist es Kriegesbrauch. (Die Männer erheben einen Mastbaum, nachdem sie an demselben ein altes leinenes Tuch befestigt.) Nun fehlt mir noch ein Trunk, um meine Kehl' zu netzen.

Christian (reicht ihm einen Becher): Den kann ich bieten; stärket Euch daran.

Jobst (nachdem er getrunken): Das stählt die alten Glieder. Seit Böhmen hab' ich keinen bessern Trunk gethan. Habt Dank! Dem König kann man solchen Trunk empfehlen. — Schenkt mir noch voller ein. (Unterdeß erscheinen die Frauen, an der Spitze Anna, wieder und tragen Reiser und Eichenlaub.) Brav, Weibervolk! Streut auf den Weg die Tannenreiser und schmückt den Mast mit Euren Kränzen hier. Nun alle Mann an Euren Platz, den ich Euch angewiesen! Seht Ihr das Boot? Es langt bald an. Noch eine Weil'! Drum nehmt den Hut nur ab. Ihr Weiberleut' macht Eure Reverenz, wie's hohen Herr'n gebührt!

Viele Stimmen (durcheinander): Sie langen an, sie sind gleich da; noch einen Wellenstoß.

3. Scene.

Nordenstern steigt mit der Fahne aus dem Boot. Einige Soldaten folgen. Nach einer Weile Gustav Adolf.

Nordenstern: Im Namen meines Königs nehme ich von diesem Land Besitz (pflanzt die Fahne auf).

Jobst (tritt vor, militärisch grüßend): Heil den Schweden! Ich bin der alte Jobst, Wachtmeister einst in Mansfelds Heer, und diese da sind fromme Fischerleut', die König Gustav hier erwarten. Mög' Ew. Gnaden es nicht übel deuten, wenn ich das Wort

ergreif', um Eure Fürsprach' zu erbitten, wenn Schwedens König hier erscheint.

Nordenstern: Seid sicher, liebe Leut', es wird den König freuen, bei seiner Landung gleich ein heit'res Volk zu schauen. (Zu Jobst): Und Ihr, mein lieber Jobst, seid überzeugt, Ihr könnet dreist das Wort zum König reden. So manchen Strauß habt Ihr wohl ausgefochten?

Jobst: Bei Prag im Böhmerland und auch am Barenberge zu Befehl, wo dieses Bein ich ließ, und ein Pandur mir noch den Arm durchstach. Bin weit in dieser Welt gewesen bis hin nach Welschland selbst und in den Niederlanden — da hab ich span'sche Art gelernt, die Söldner einzudrillen. Drum hat der Mansfeld mich, hochsel'gen Angedenkens, zum Wachtmeister bestellt, wär' auch noch höher in dem Rang gestiegen, doch die verfluchten Sapperlöter, die Tillyschen, die brachen auf uns ein und hieben mich zum Krüppel. Auf einem Bein gelangte ich nach Rügen, wo eine Muhme lebt und nähr' mich kümmerlich als Invalid'.

Nordenstern: Nun wird es besser sein, ich bürg' dafür. (Zu den Leuten): Doch tretet nun zurück, gleich langt der König an! (Zu seinen Soldaten): Ihr bildet ein Spalier! So! Rechts und links von dieser Landungsstell' und präsentiert! (Zu den Leuten): Euch Leute wird der König auch gar bald erblicken, doch rede niemand zu der Majestät, bevor das Zeichen ich gegeben. (Das zweite Boot langt unter Kanonensalven und Hurrahrufen an. Gustav Adolf, in glänzender Waffenrüstung, das Schwert in der Hand, steigt aus dem Boot und kniet nieder, die gefalteten Hände auf das Schwert stützend. Die Anwesenden, mit Ausnahme der Soldaten, knieen ebenfalls nieder.)

König: Zu Dir, mein Gott, richt' ich das erste Wort am fremden Strande. Du mögest meine Hand nicht wanken lassen, damit das Werk gelingt, denn Deine Kraft ist mächtig in uns allen. Du schütze unsern Fuß, daß er nicht gleite und Deinem Wort den rechten Weg bereite. Betreten wollen wir den Weg, den Du uns angewiesen hier auf Erden; schütz' uns in Deiner Wehre. Nicht uns, nur Dir, Du großer Gott, sei stets die Ehre.

(Erhebt ſich; das Orcheſter intoniert das te deum, in welches alle einſtimmen. Nordenſtern giebt Jobſt ein Zeichen, Jobſt erhebt die Krücke.

Landleute: Der König Guſtav Adolf lebe hoch!

Jobſt (tritt vor): Es ſei dem alten Jobſt vergönnt, vor Eurer Majeſtät ein Wort zu reden. Wir alle, die bedrängt von Waldſtein und der Liga waren, erſeh'n den Augenblick der Freiheit nun, nachdem der Schweden König dieſes Land betreten. Als unſern Helfer in der Not begrüßen wir nun Guſtav Adolf und wünſchen ihm und ſeinem Heer das Beſte. Uns ſchlichten Leuten war's erlaubt, vor Euch, o großer König, hinzutreten; ſo nehmt aus dieſer Jungfer Hand den Eichenkranz als erſte Gabe, die Euch bedrängte Leut' beſcheeren. Es ſei das Zeichen unſ'res Wunſch's, daß Gott Euch mög' den Sieg gewähren.

König (nimmt den Kranz und küßt Anna): Du, holdes Mädchen, biſt die erſte Blume, die dieſes Land mir beut. Mein königlicher Dank ſei Dir für dieſen Eichenkranz zu teil, und Ihr, geliebte Glaubensbrüder, ſeid getroſt! Nicht als ein Feind ſteig' ich ans Land, nach Möglichkeit will ich des Krieges Unbill lindern. Ihr habt als Freund und Helfer mich begrüßt, ich will Euch Freund und Helfer ſein zu allen Zeiten, mit Gottes Hilfe Euch die Freiheit reiner Lehr' erringen; (zu Jobſt): und Ihr, Freund Jobſt, der mir das erſte Wort geredet, Ihr ſollt Euch dieſer Stund' entſinnen. (Giebt ihm einen Beutel.) Nehmt dieſe Gabe hin — ſie ſoll nach einem Leben voller Müh' bis an Eu'r Ende hin Euch Ruh' und Frieden bringen.

Jobſt: Gott ſegn' es Euch. Könnt dieſe Hand noch heut' das Schwert erfaſſen, es wär' der alte Jobſt bereit, in Schwedens Dienſt zu treten.

König: So mögt Ihr fürderhin für Guſtav Adolf beten. (Zu ſeinen Generälen): Mein königliches Wort hab' ich verpfändet, nicht Raub und Brand ſoll hier das Land zerſtören. Ihr Führer meines Heers habt ſtreng auf Ordnung und auf Zucht zu halten. Die Todesſtrafe treffe den, der nicht nach dieſen Regeln handelt, denn die Verantwortung habt Ihr; kein Roſſeshuf darf einen Halm zertreten, kein Tropfen Blut umſonſt vergoſſen ſein. Nicht

rauchgeschwärzte Trümmer sollen meinen Weg bezeichnen, noch Leichenhügel, wo kein Widerstand mir droht. Die Herzen sollen freudig uns entgegenschlagen, denn als Befreier dringen wir nun vor. Wollt Ihr mein königliches Wort befolgen, so hebt das blanke Schwert empor.

Heerführer (ziehen das Schwert): Bereit sind wir dem königlichen Wort zu folgen.

4. Scene.

Es nahen sich 2 Abgeordnete der Städte Stralsund und Magdeburg.

Abgeordneter von Stralsund: Hochmächt'ger König, glaubensstarker Held! Die Stadt Stralsund entbietet erfurchtsvoll Euch ihren Gruß. Mit Rat und That hat Ew. Majestät der Stadt getreu zur Seit' gestanden, als in Bedrängnis wir durch Friedland waren. Als Abgesandter dieser Stadt erschein' ich hier und zu den Füßen Ew. Majestät will ich den Dank der Bürgerschaft nun legen; zugleich wird Euch die Meldung überbracht, daß Rat und Bürgerschaft der Stadt Stralsund dem Schwedenkönig ihre Thore öffnen. Ist doch ihr lang ersehnter Wunsch erfüllt, wenn Ew. Majestät die Gnade übt, in unsern Mauern zu verweilen.

König: Vor allen Städten dieses Reichs hat Euere den Siegespreis errungen, denn die defensio, welche sie geleistet, steht ohnegleichen da. An Euren Mauern hat der Friedländer umsonst gerüttelt; wie eine Säule hielt die Bürgerschaft die Stürme aus. Mög' diese Stadt den andern stets als Vorbild dienen. (Nimmt eine Kette vom Halse und giebt sie dem Abgeordneten.) Nehmt diese Kette hin! Es sendet sie der Schwedenkönig an Stralsund. Bei unserm Einzug soll damit geschmückt der erste Bürgermeister vor mich treten. Die Anerkennung schließt sie ein, die Gustav Adolf dieser Stadt gespendet.

Abgeordneter von Magdeburg: Im Herzen unsres Sachsenland's blickt eine Stadt auch sehnsuchtsvoll hierher. Von Magdeburg bin ich gesandt und demutsvoll bitt ich den Schwedenkönig um Gehör.

König: Von Magdeburg? Seid mir gegrüßt und alle Bürger, welche stets die reine Magd im Wappen führen.

Abgeordneter: Wohl ſtolz erheben wir das Haupt und, wie die Väter es gethan, behüten wir den Gürtel dieſer Magd; doch drohend türmen ſich die Wolken an; es heißt, Graf Tilly habe ſchon geſchworen, die Feſte Magdeburg im Sturm zu nehmen. Sie ſoll die Jungfrau ſein, die er begehrt. Der Pabſt in Rom hat ihn zu dieſem Zweck mit einem Schwert bewehrt. Vertrauensvoll blickt Magdeburg zu Euer Majeſtät und ungetrübt. Sie bittet um Beſtellung eines Kommandeurs, der ihre Bürgerſchaft in Wehr und Waffen übt. Das, Majeſtät, iſt Magdeburgs Begehr, bevor Ihr ſelbſt in unſern Mauern weilt als der Protektor evangel'ſcher Lehr'.

König: Mir iſt der Magdeburger Bürgerſinn ſeit langer Zeit bekannt. Hoch ſchätz' ich Eure Tugend. Mich verbindet mit Euch ein ſtarkes Band. In Euch pulſiert das Herz der evangel'ſchen Sache. Es wäre ſchlecht um uns beſtellt, wenn Tilly Eure Feſte nähme; Drum kündet Magdeburg, daß ihre Mauern mein Schwert beſchützen ſoll. Entſatz verſpreche ich der Stadt, erreich' ich ſie zur Zeit; dies ſoll mein königliches Wort verbürgen. Doch menſchliches Ermeſſen reicht nicht aus, es ſteht Eu'r Schickſal nur in Gottes Hand und nur auf Felſengrund und nicht auf Sand errichtet man ein ſtarkes Haus. Doch eh' ich ſelbſt die Feſte Magdeburg erreiche, iſt Oberſt Falkenberg zum Kommandant ernannt.

Vorhang fällt.

Ende des dritten Acts.

Vierter Act.

1. Scene.

Tillys Lager vor Magdeburg. Das Innere eines Zeltes. Ein Tiſch, darauf Landkarten und eine Sanduhr.

Tilly, Schwanthaler; ſpäter Pater Joſef.

Tilly (am Tiſche ſtehend): Seit geſtern weilt die Ordonnanz in Magdeburg, die Feſte will ſich nicht ergeben, trotzdem die Friſt verſtrich, die ich gewilligt. Welch' eitle Hoffnung mög' den Kamm ihr ſchwellen, der ſtolzen Magd? Ihr Gürtel birgt ſie nicht, ich werd' ihn nehmen der erſten Jungfrau, die ich je begehrt. Der

Himmelskönigin hab' ich die Feste zugedacht, um sie in ihre Hand zu geben, damit in dem entweihten Dom der Opferrauch aufs neu' zu ihrem Thron sich kann erheben. Wohl — die Geduld ist bald erschöpft. (Nimmt die Sanduhr in die Hand:) Sobald das letzte Korn hinab gesunken, ertönt 's Signal; dann bricht mit der Gewalt des Sturmes das Ligaheer hinein, und Tillys Gnade hat ihr End' gefunden. (Schwanthaler tritt auf und stellt sich grüßend vor Tilly hin.) Was giebt's zu melden? Ist alles schon zum Sturm bereit?

Schwanthaler: Es melden Pappenheim und Isolani, beide, daß Eu'r Signal sie vorbereitet trifft.

Tilly (auf die Sanduhr weisend): Ihr bleibt in diesem Zelt! Sollt' ich auch nicht zur Stelle sein, schaut auf die Sanduhr hin. Sobald kein Korn darin, gebt das Signal, Das Banner soll auf meinem Zelt im Morgenwinde wehen. Habt Ihr noch andres zu berichten?

Schwanthaler: Soeben brachten die Dragoner ein schwedisch Weib ins Lager ein. Nachdem ihr Diener, der sich tapfer wehrte, dem Schwert erlag, wurd' sie gefangen vor dem Thore Magdeburgs. Man fand bei ihr nur den Geleitsbrief hier, (zeigt einen Brief vor) vom Schwedenkönig unterzeichnet.

Tilly (nimmt den Brief): 's ist ein Geleitsbrief für die edle hochgeborne Ebba Brahe an alle evangel'schen Ständ' des Reichs gerichtet. — Führt mir das Weib hierher, mir soll sie Rede stehen. Bewacht sie gut und laßt Euch nichts entgehen! Gar gute Kunde kann man ihr erpressen. Eilt Euch, denn nach der Messe werd' ich sie verhören. — Ist Pater Josef gleich zur Stelle, so tret' er ein.

Schwanthaler: Er wartet draußen an der Schwelle. (ab).

Pater Josef tritt ein.

Tilly: Ihr kommt mir recht, mein geistlicher Berater, gerüstet steh' ich da; doch eh' das Kampfsignal ertönt, bedarf der Rüstung auch die Seele — nicht ohne Segen soll der Kampf beginnen.

Pater Josef (salbungsvoll): Gesegnet sei dein Schwert, Du treuer Sohn der Kirche, das Du zu ihrem Ruhme schwingst. In

brünstigem Gebet hab' ich die Nacht auf meinen Knieen zugebracht, der Jungfrau Segen auf Dein Haupt erfleht.

Tilly: Zur Messe zieht es mich hinan, gereinigt will ich sein von allem Fehle und gläubig beuge ich das Knie; erteilt kraft Eures Amts mir Euren Segen. (Kniet nieder.)

Pater Josef (ihm die Hand aufs Haupt legend): Es mögen alle Heil'gen Dich behüten, rein stehst Du da im Schoß der Kirche. So überwinde stets mit Kraft den Feind! — Schreck sei dem Ketzer — d'rum erhebe noch heut das Schwert für Petri Stuhl, der Deinen Arm begehrt. Dann wirst Du einst in der Gemeinschaft aller Heil'gen steh'n.

Tilly (sich erhebend): So sei es nun und immerdar! Laßt uns zur Messe gehen. (Beide ab.)

2. Scene.

Schwanthaler und Ebba treten ein.

Schwanthaler: Wir sind zur Stell'. Verweilet hier, bis der Feldmarschall kommt. Umsonst begehrtet Einlaß Ihr in Magdeburg. Die Stunde schlägt sogleich, in der die Feste wird mit Sturm genommen. Was trieb Euch Eu'r Geschick hierher? Kamt Ihr, um uns're Stellung auszuspähen? Ein Unglückstag ist es für Euch, doch redet! Verschweiget nichts! So könnt' Euch noch geholfen werden. Sonst seid auf Euren Tod gefaßt, der Euch gar bald ereilt. — Ihr schweigt? (Für sich.) Ein schönes Weib fürwahr, so ernst und hoheitsvoll. Soll dieses hehre Bild sobald verderben? (Sieht auf die Sanduhr.) Nun ist die Zeit gekommen (ruft hinaus:) Das Banner hebt empor! (Man hört einen Kanonenschuß; Ebba erschrickt, will fallen, Schwanthaler versucht sie zu halten).

Ebba: Zurück Verwegener! Mir fehlt's an Kräften nicht, ich will mich halten. Gefaßt will ich dem Tode nun ins Antlitz sehen, doch soll mich nie ein blutbefleckter Arm berühren.

Schwanthaler: Wohl — blutbefleckt ist meine Hand gewesen, doch nimmer hat sie einem Weib ein Leid gethan. (Man hört Sturmgeläute und heftigen Kanonendonner.) Hört Ihr das Lied, das die Kanonen singen? — Es ist mein Wiegenlied, zum Krieger

bin ich just geboren. Es träufte dieses Schwert gar oft von Ketzerblut; doch heute steh', ein Feind, ich vor den Thoren der Stadt, die einst mir Mutter war. Als Waisenknäblein zog ich aus ihr fort, und seit der Zeit war dieses Haupt meist nur im Feld gebettet. Mein Auge ist an Kampf und Blut gewöhnt, und nimmer hat mein Herz je unterm Eisenhemd gezittert. Doch jetzt fühl' ich ein leises Beben; eu'r Wort hat es gethan. Es ist, als ob die Mutter mir erschienen, die nimmer ich gekannt, als ob der Abscheu, den ich Euch erregte, verdienter Lohn mir war. So ist mir das Gewissen plötzlich rege, seht milde mich mit Euren Augen an. Ihr heilt mit Eurem Blick vielleicht die kranke Seele.

Ebba: Wohl! Heilung wollt' ich bringen; d'rum kam ich her, als mich die Reiter griffen. Jetzt, wo die letzte Stunde schlägt, kann eine Sterbende nicht Heilung spenden. Doch, schlägt ein warmes Herz Euch unterm Panzer, und findet Euer Wort Gehör beim Grafen Tilly, so trefft Ihr wohl das rechte Wort für die bedrängte Feste, damit nicht unnütz Blut vergossen wird. Laßt mich das Opfer sein, ich will's ertragen. Gefaßt bin ich und sterben werd' ich ohne Zagen.

Schwanthaler: So lang noch Leben in mir ist, ich schwör's Euch schönes Weib, sollt Ihr nicht sterben; — eh'r wollt ich in dem Höllenqualm wie dürres Reis verderben; doch Magdeburg ereilt der Rachestrahl, denn höhnend ward uns von den Wällen zugerufen: Die Jungfrau giebt sich nicht, auch Tilly soll den Gürtel ihr nicht nehmen. Da hob der Feldherr hoch sein Schwert empor und schwor — den Eid wird er wohl halten — eh' noch die Sonne morgen niedergeht, werd' ich die Magd umarmen. Jetzt schlägt die Stunde bald, und keine Gottheit könnt ihm halt gebieten.

Ex bibl. univ. Tart.

Ebba: Könnt Ihr, ein Magdeburger Kind, kein Wort für Eure Mutter finden, wenn sie, das Teuerste für Euch, vor Euren Augen wird vernichtet? Mit falschem Wort habt Ihr mich dann getäuscht. Bebt Euer Blick denn nicht vor diesem Greu'l zurück,

wenn blutigrot vor Euch die Vaterstadt versinkt, ihr Jammerschrei, wie Grabgestöhn, Euch in die Ohren klingt?

Schwanthaler: Reißt mir das Herz heraus, wenn Ihr's vermögt, doch schont mein Schmerzgefühl! Ich wollt' mich ganz und gar der Vaterstadt ergeben, doch ist's zu spät fürwahr — nicht meine Hand kann ich für sie erheben und Magdeburg vergeht. — Wohlan, es fehlt an Mut mir nicht! Jetzt kommt der Feldherr schon. Ihr sollt nun Zeuge sein an diesem Schreckenstag, — denn Euch zu Liebe wollt' ich selbst die Hölle stürmen, — was Schwanthaler für Euch und Magdeburg vermag.

3. Scene.

Die Vorigen. Tilly tritt ein; später Prutowitsch.

Tilly (zu Ebba): Welch Auftrag hattet Ihr in Magdeburg? Sagt an! Gar wichtig scheint er mir, denn nicht vergebens hat Gustav Adolf Euch dahin gesandt und den Geleitsbrief Euch gegeben.

Ebba: Mein eigner Wunsch und Wille führt mich hin, kein Auftrag ward vom Schwedenkönig mir gegeben, und der Geleitsbrief ward aus königlicher Gnad' verliehen.

Tilly (zürnend): Bedenkt es wohl! Streng sind die Kriegsgesetze in dem Ligaheer, und selbst ein Weib wie Ihr dürft sie nicht übertreten. Ihr seid als Späherin ertappt, Euch ist der Tod bestimmt! Kraft meiner Feldherrnmacht verkünd' ich Euch Vergebung, wenn Ihr freimütig Eure Schuld bekennt.

Ebba (stolz): Nicht ziemt es Euch ein Weib der Unwahrheit zu zeihen, des Reichsrats Brahe Tochter wird es nimmer Euch vergeben. Nicht als die Späherin, wie Ihr es meint, zog ich nach Magdeburg — es war, um der Bedrängten Not zu stillen, den Trostbedürft'gen Trost, den Leidenden wollt' ich nur Labung bringen.

Tilly (heftig aufstampfend): Den Feldherrn haltet Ihr zum Narr'n verweg'nes Weib; nicht eines Reichsrats Tochter zieht zu Kriegeszeit nach Magdeburg hinein. Noch einmal frag ich Euch, gebt mir Bescheid, welch Botschaft ward Euch aufgetragen?

Ebba: Gebt den Befehl! Zum Tod bin ich bereit, der Wahrheit hab' ich Raum gegeben, die Hand kann ich darauf zum Eid erheben.

Tilly (für sich): Wahrhaftig dieses Weib ist stolz und einen Mann könnt' sie an Mut beschämen. (Laut): Es sei, ich will Eu'r Wort als Wahrheit nehmen und Gnade üben statt des Rechts. Ihr seid dem Tod entronnen heut', damit Ihr Zeuge seid, wie Magdeburg gefallen. Hört Ihr das Sturmgeheul um jene Feste? Es leitet ein den Hochzeitstag, an dem sich Tilly wird mit Magdeburg vermählen. — Als Flammenmeer soll diese Stadt den Schweden heimwärts leuchten, mit Thränen seinen Weg befeuchten, denn keine Rettung wird ihr mehr. Wie einst Jerusalem von Titus' Heer, als Zeichen kaiserlicher Macht, wird Magdeburg von heute an der Erde gleich gemacht. — Das Schauspiel könnt Ihr Gustav Adolf künden und frei sollt Ihr den Weg zum Schwedenkönig finden. (Der Eingang des Zeltes wird auseinandergerissen, man sieht in der Ferne die brennende Stadt. Prutowitsch tritt ein.)

Prutowitsch: Heil Dir, Feldmarschall Graf von Tilly! Es ist von Pappenheim soeben die Feste Magdeburg erstürmt. Noch währt der Kampf, doch siegreich weht der heil'gen Liga Banner von den erstürmten Wällen nieder.

Tilly (nach einer Pause — faltet die Hände): Dir, heil'ge Jungfrau, sei der erste Dank gebracht. Vor Prag brachst Du des Pfälzers Macht, am Barenberge mußte König Christian weichen, — jetzt sinkt die stolzeste der Festen hin — —. Zwei Könige hast Du besiegt, jetzt eine Königin. (Zu Prutowitsch): Man reite ein in die erstürmte Stadt und künde Pappenheim und den Wallonen, daß Magdeburg dem Heere preisgegeben ist; es mög' der Krieger sich den schuld'gen Sold selbst aus den Ketzersäckeln holen (Prutowitsch ab).

Schwanthaler (vortretend): Vergebt, Feldmarschall, eine Bitte wagt der Schwanthaler an Euch zu richten, um Gnade flehend für die Vaterstadt. Ihr kennt Graf Tilly Eurer Krieger Wut, wollt Ihr die Opfer dieses Kampfs vermehren? Das Menschliche im Herzen stoßt Ihr aus, der Söldner wird zum Tier, wenn er vom Rausch bethört. Gebietet Einhalt, wenn sich Magdeburg ergeben.

Tilly: Wär't Ihr im Kampfe nicht bewährt, Ihr solltet's büßen, doch noch ein Wort und der Profoß soll Euch für immer Eure Kost versüßen.

Ebba: Und darf der Krieger nicht ein Wort zu seinem Feldherrn reden, wo's hohe Not gebeut, so sei's dem Weib zu dieser Stund gestattet. Seht Ihr, Graf Tilly, jenen Rauch, der sich gen Himmel hebt? Hört Ihr das Wehgeschrei denn nicht in jener Feste? Der Todesengel würgt mit Flamm' und Schwert, so Kind wie Greis. Erbarmt Euch doch der Wittwen und der Waisen, erbarmt Euch jener, die noch jetzt des Daseins warmer Lebenshauch umgiebt; den Siegeskranz habt Ihr errungen, die Feste Magdeburg bezwungen, o sprecht das Gnadenwort doch aus.

Tilly: Die Gnade, die ich bot, ward höhnend mir zurückgewiesen, die Feste hat sich selbst den Urteilsspruch gekündet, sie hat das Pulverfaß mit eigner Hand entzündet.

Ebba (sich vor Tilly niederwerfend): O haltet ein! Ihr seid ein Feldherr, der in vielen Schlachten den Sieg errang. Der Schwedenkönig sieht in Euch den größten Gegner; drum übet Großmut nun, denn mehr als Mut ziert sie den Sieger. Vom Mordstrahl hingerafft sinkt Magdeburg zusammen, und deckt die Nacht die Wahlstatt dunkel zu — ein Trümmerhaufen bleibt, der Magdeburg geheißen. O habt Erbarmen, sprecht das Gnadenwort doch aus, das diesen Kampf beendet, und die Bewunderung der Welt wird Euch zu teil, wenn sich Eu'r Sinn zur Milde wendet.

Tilly: Rauh ist des Kriegers Los, nicht Einhalt kann ich ihm gebieten; was er im Todesmut errungen, darf er begehren, d'rum kann der Feldherr nicht der Stadt die Gnad' gewähren.

Ebba (sich stolz erhebend): So laßt die Siegsfanfaren schallen, freut Euch des blut'gen Tags; die Achtung dieser Welt habt Ihr verscherzt, und all' der Lorbeer, den Ihr je errungen, er ist in Blut getränkt, zum Unheil wird das Schicksal dieser Stadt Euch werden. Der Tag bricht an, bald hat sich Euer Glück gewandt, des Höchsten Rache wird Euch rasch ereilen, ein Wurm seid Ihr in des Allmächt'gen Hand.

Schwanthaler: Ihr drohtet mit dem Tode mir, so nehmt mein Leben. Die letzten Worte red' ich für die Vaterstadt. Ich

ſühne mit dem Tod die Schuld, und meine Hand ſoll nicht verdorren, die ich gen Magdeburg erhoben hab'. Jetzt iſt mein Rachedurſt verſiegt, wo Magdeburg im Todesröcheln liegt.

Tilly: Ich brauche Männerherzen, die geſtählt wie Erz, nicht wie ein Weiberherz erbeben. — Den Tod ſollt Ihr nicht leiden, nein fürwahr, — viel ſchimpflicher ſoll Euch die Strafe werden: vom Büttel werdet Ihr hinausgewieſen, mit Schimpf und Schand' bedeckt führ' er Euch durch den Galgen, zerbrech' Eu'r Schwert, dem Ligaheer ſeid Ihr nichts wert. Nehmt dieſes Weib und führet ſie von dannen. (Ruft hinaus): He, Oberſt Prutowitſch von den Dragonern. (Prutowitſch erſcheint; Tilly auf Schwanthaler deutend): Nehmt dieſem Mann den Degen ab und ſorgt, daß er von dem Profoß aus meinem Lager werd' geführt. Dann iſt er frei, und dieſes Weib mag folgen. — Sind die Dragoner ſchon bereit, wie ich beſtellt? (Prutowitſch nimmt Schwanthaler den Degen ab.)

Prutowitſch: Sie ſind ſchon aufgeſeſſen vor dem Zelt (ab).

Tilly: Dann vorwärts in die Stadt. Jetzt will ſich Tilly ſeinen Lorbeer holen (geht auf den Eingang zu; ein Ordonnanzoffizier tritt ihm entgegen).

Ordonnanzoffizier: Von Pappenheim geſandt wird Euch die Meldung, daß Magdeburg bezwungen iſt. Gefallen iſt, wer mannhaft ſtritt, der Elbſtrom iſt vom Blut gerötet. Dem Kampf mögt Ihr nun halt gebieten, es haben die Wallonen ihm entſagt, doch der Kroate würgt, dem Muſelmanne gleich, will ſeine Wut im Blut der Wehrloſen noch kühlen.

Tilly: So meldet Pappenheim, ich reite in die Stadt und werde ſelbſt dem Kampfe Einhalt bieten (ab).

4. Scene.

Die Vorigen; ſpäter Prutowitſch und ein Profoß.

Schwanthaler: Das Schwert nahmt Ihr mir ab, das ich ſo oft gezückt zu Tillys Ruhm und Glanz. Ein Vorbild war der Feldherr mir, zum Abſcheu iſt er mir geworden. Ein neues Schwert gürt' ich mir um die Lenden, aufblitzen ſoll es bald in neuem Streit, in Schwedens Dienſt halt' ich's in Händen. (Zu Ebba):

Euch, Jungfrau, folge ich zum Schwedenlager hin, Ihr habt durch Euern Mut mir neu gestärkt den Sinn, verehrungsvoll blick' ich zu Euch hinauf.

Ebba: Als Held habt Ihr in diesem Kampfe Euch bewährt, dem blassen Tod habt Ihr die Stirn geboten. Vertrauen, Dankgefühl für Euch soll stets in meinem Innern leben und sich mit der Erinnerung an diesen Schreckenstag verweben.

Schwanthaler: Den Dank verdien' ich nicht, doch des Vertrauens würdig will ich mich bewähren.

(Prutowitsch und Profoß treten ein.)

Prutowitsch: Führt ihn zur Lagerstatt hinaus und durch den Galgen, so hat es der Feldmarschall Euch geboten!

Schwanthaler: Gleich einem Sträfling werd' ich ausgewiesen zu Spott und Hohn dem ganzen Heer. (Zum Profoß): Zieht Euer Schwert und schlagt das Haupt mir nieder, denn diese Schand' ertrag' ich nimmermehr.

Ebba (auf ihn zutretend): Nehmt dieses Kreuz auf Euch, ich folg' dem Dornenpfad, der Euch nur ehrt, hinaus ins Freie weit von diesem Ort.

Schwanthaler: Und wenn ich selbst Vergeltung nimmer fände, Euch will ich folgen fort und fort (alle ab).

5. Scene.

Verwandlung.

Klosterzelle in einem Kloster vor Magdeburg.

Pater Josef allein; später Wolf.

Pater Josef (für sich): So ist nun Magdeburg in Tillys Hand, doch ist's ein Sieg, der große Folgen haben wird? Was heut' erobert, kann auch morgen fallen. Nur der Politiker vermag den Blick hoch übers Ziel hinauszurichten, der Feldherr nicht. Trifft er das Centrum, glaubt er schon an Sieg, doch liegt gar vieles seinem Blick verborgen. O Tilly, könnt' ich schärfen Deinen Blick und Dir Verständnis für die Staatskunst geben, die alle Dinge kombiniert und sie zu günst'gem Ende führt! Doch nicht vereint ist diese Eigenschaft mit des Feldmarschalls Heldenkraft. Er teilt

die Wellen kräftig mit dem Steuer, und sollte auch sein Schiff am Fels zerschellen, der Thatendurst giebt ihm die Landungsstellen. Nicht Eigennutz kennt seine Seele, nur für die Kirche kämpft er treu, — sie ist die Säule, die ihn stets gehalten, mit wucht'ger Hand, dem Riesen gleich, zertrümmert er die Ketzerwelt, doch oft zerschlägt er auch mit seines Schwertes Knauf Kombinationen, die wir klug ersonnen. Verloren geht die Frucht sogleich, die er im ungestümen Kampf gewonnen. Oft hab' ich schüchtern ihm von Politik geredet, dann braust' er auf und sagte rauh: Die Staatskunst ist das Handwerk eines Priesters nicht, ich solle das Brevier nur lesen. D'rum muß ich schweigend oft ein Chaos vor mir sehen, wie sich ein Ding ohn' Meisterschaft entwickelt, dem Zufall überlassen, wie es sich gestaltet. Kühn will sich Tilly seine Bahnen zieh'n, verachtungsvoll schmäht er die Kunst, dem Feind die Pläne abzulauschen. Lohnt's sich doch oft Verrat mit kühner That zu tauschen. So seh' ich Tilly bald verlassen steh'n, am Horizont den Glücksstern untergeh'n. Wer soll dann Feldherr sein? Uns bleibt nur Wallenstein, den wir zur Seit' gestellt, weil sein Genie ihn hieß für sich bebau'n das Feld, das er nur uns erobern durfte. Von Klippen eingefaßt ist unsre Bahn, doch ist's der Zufall nicht, der diese Welt regiert. Wir werden sie in unsre Bahnen zwingen; ist unser Auge aufgethan, wird unsre Politik gelingen, dem Genius bleibt die Welt doch unterthan.

Wolf (tritt erregt ein): Gesegnet sei mein Schutzpatron, der mich hierher geführt. Noch ist es Zeit, vielleicht vermöget Ihr kraft Eures Scharfsinns Rat zu schaffen.

Pater Josef: Was giebts? Seid Ihr gestört? Liegt Magdeburg in Schwedens Händen?

Wolf: Ihr würdet kaum darüber wen'ger staunen, wär' letzteres gescheh'n. Vernehmt! Als ich soeben heimgekehrt, auf meinem Roß ins Lager ritt, wird vom Profoß an einen Stab gebunden zum Galgen hin ein Mann geführt; ein Weib ritt ihm verschleiert an der Seite. Es stand der Galgen nicht gar weit. Dort, wähnt' ich, wird des höhern Standpunkts wegen die Ausschau ihm gar bald erweitert. Verwundert blieb ich steh'n, denn aller Fesseln

ledig bestieg der Delinquent ein Pferd und ritt mit jenem Weib ins Weite. Auf meine Frage gab man Antwort mir, es sei der Schwanthaler, ein Offizier, den Tilly aus dem Heer gestoßen, weil er als Memme sich benahm; das Weib sei eine Schwedin, die man jüngst ergriffen, als sie das Thor von Magdeburg erreicht. Sie ward als Späherin von Tilly selbst vernommen, doch seine Laune gab die Freiheit ihr. Sie soll dem Schwedenkönig Tillys Sieg verkünden. — Ich wandt' mein Roß und wie der Sturmwind jagt' ich her, um Euch zu künden diese Mähr! Vermöget Ihr des Rätsels Kern zu lösen?

Pater Josef: Gar teuer ist der Strick im Ligaheer gewesen, nachdem er noch zur Stund so billig war. Übt Tilly Großmut, mög' er fürderhin den armen Sünder von dem Fehl erlösen, dem großen Sünder doch fürwahr nur dreist den Strick als Halstuch winden. Ich kann den Grafen nie von diesem Fehl entbinden, denn seine Großmut kommt gar teuer uns zu steh'n. Bald weiß der Schwedenkönig unsern Plan, den ihm der Schwanthaler verkündet, der oft und viel von Tilly ward betraut mit heimlichen Missionen. Im Kriegsrat hörte Tilly seinen Rat, als Unterhändler hat man ihn verwendet. Wenn Schwedens Lager zu erreichen es Schwanthaler gelingt, er uns um jeden Preis und Siegesvorteil bringt.

Wolf: Noch kann man Hilfe schaffen, wir haben einen Freund im Schwedenheer. Es wird ein Bote wohl den Weg zum Lauenburger finden; doch nun kein Zaudern mehr!

Pater Josef: Das beste Roß soll gleich zur Stelle sein, der Bote rasch gesattelt haben. Fürwahr mich soll's nicht reuen! Ein Beutel voll Dukaten sei der Lohn! Noch ehe Schwanthaler des Feindes Heer erreicht, muß Lauenburg den Thatbestand schon wissen, sonst haben wir umsonst gekämpft. Was hilft der Kampf, wenn er der heil'gen Sache nur Siege bringt, doch nicht Gewinn (will hinaus).

6. Scene.

Prutowitsch erscheint, am Ausgange Pater Josef zurückhaltend.

Prutowitsch: Zurück Herr Pater! Schwinget Euch behend' auf's Roß, Feldmarschall Tilly hat's befohlen. Ihr sollt auf's

neu' den Magdeburger Dom der heil'gen Jungfrau weih'n und das te deum in der Kirche singen.

Pater Josef: Gebt mir noch Zeit, gar wicht'ge Dinge hab' ich zu vollbringen (will hinaus).

Prutowitsch: Was mir befohlen, wird jetzt nicht versäumt (hält ihn fest).

Pater Josef: Verweg'ner Mensch, der Priester steht vor Euch! Seid Ihr ein Ketzer oder Türk', daß Ihr gewaltsam mich hinaus wollt führen?

Prutowitsch: Kein's von den beiden, bin ein christlicher Soldat. Gehorsam hab' ich dem Feldmarschall und dem Ligaheer geschworen. Er sprach, sofort muß Josef in die Stadt, und den Befehl muß Prutowitsch vollbringen.

Pater Josef: Doch meine Meßgewänder muß ich holen, die Stola und das Circulum.

Prutowitsch: Die sind besorgt im Magdeburger Dom. Das Räucherfäßchen steht dort auch bereit, daß Ihr den Dom mit Weihrauch könnt erfüllen.

Pater Josef: Ich hör' das Schießen noch; eh' noch die Schlacht beendet, vermag ich nicht das Friedenswerk zu thun.

Prutowitsch (ungeduldig): Das ist nicht meine Sach'. Folgt mir in gutem Sinn, sonst führ' ich Euch gefesselt zum Altare hin.

Wolf (auf den Pater zutretend): Noch ist es Tag, doch eh' die Sonne scheidet, ist schon der Bote fort; verlaßt Euch auf mein Wort. Das Rüstzeug ist zur Hand, straff ist die Sehn' gespannt.

Pater Josef: Doch geht der Bolzen fehl?

Wolf: Das Schicksal hab' ich nicht im Stern gelesen, doch Stumpfsinn nur verfehlt das Ziel.

Vorhang fällt.

Ende des vierten Akts.

Fünfter Act.

1. Scene.

Waldige Felsgegend. Im Vordergrunde ein Felsblock, als Bank, im Hintergrunde ein ſolcher als Verſteck.

Lauenburg, Lorm, Klink.

Lauenburg: Geeignet iſt der Ort, die Zeit iſt gut gewählt; jetzt Steuermann lenk' ſacht' das Schiff, daß es nicht untergeht am Felſenriff. Wohl aufgepaßt! Die Rollen gut verteilt, ein jeder Mann taugt doch zu ſeiner Zeit. (Zu Lorm): He, Magnus Lorm, geh Du den Weg entlang. Die Strecke, wo der Wald beendet, dort legſt Du Dich ins Strauch, üb' Dein Gehör nur ein und Deinen Blick. Siehſt Du die Börſe hier, ſie blitzet voll Dublonen; Dein iſt der Lohn, entdeckſt Du ſie zur Zeit. Du weißt, ein Pärchen iſt's, juſt bei einander, Weib und Mann, wie man's im Leben öfter treffen kann. Erblickſt Du ſie, giebſt Du ſogleich Beſcheid. (Zu Klink; auf die entgegengeſetzte Seite deutend): Du, Hermann Klink, ſchlägſt jene Richtung ein und giebſt gehörig acht, daß nichts Verdächt'ges nah't. Dir wird ein gleicher Lohn wie Magnus Lorm zu teil; doch hört Ihr Beide wohl, geb' ich's Signal mit dieſer Pfeife hier, ſo kommet raſch hierher, habt Ihr verſtanden? Geht! (Klink und Lorm ab.) Verdammte Lage! Wie ein Bandit muß ich geheime Pfade ſuchen. Betreten hab' ich dieſe Bahn mit ſicherm Fuß, nun weiß ich kaum, wo ein noch aus. Das Doppelſpiel iſt mir zu viel und dieſe Rolle will mir nicht gefallen. Mit Buſchkleppern im Walde ſteh'n, mit Angſt und Sorge in die Ferne ſpäh'n, ob eine Kugel auch das Wild erreicht; wer hat mir dieſe Roll' gegeben in dem Trauerſpiel? Ein Herzog Lauenburg, auf ſolchen Pfaden, gedungen einem Bravo gleich, erwart' ich hier den Ligaoffizier, der meine Pläne kennt. Die Großmut Tillys war wohl nicht am Platz. Wußt' er denn nicht, daß Schwanthaler manch' Unterhandlung hat geleitet und manch' Geheimnis kennt, das mich betrifft? Wie leicht könnt' des Verrats er mich bei Guſtav Adolf zeihen, gelangt er heil im Schwedenlager an! Zu rechter Zeit bekam ich noch den Wind, daß Schwan-

thaler des Weges kommt. Hier ist ihm die Barrière gestellt, und eine andre Richtung soll sein Weg nun nehmen in eine andere Welt. Ich hab' den Hirsch gespürt. Mag traut er mit dem Liebchen kosen, vielleicht gewinn' ich sie als Pfand, in dieser Zeit kein übler Tand! Nicht lange soll sie um den Buhlen trauern in Waldeseinsamkeit. Gefällt sie mir, so steht als Buhle ihr ein Herzog statt des Offiziers bereit. Wahrhaftig jedes Ding hat auch zwei End'; ich wünsch', daß dieses Drama sich zu einem Lustspiel wend'.

Lorm: Von ferne hört' ich Rossestraben, ich schlich mich leise hin bis zu der Stelle, wo der Weg sich um den Hügel wendet. Dort sah ich deutlich einen Rittersmann und eine Dam' zu Pferd', doch ohne Troß.

Lauenburg: Sie sind's! Verbirg Dich hier in diesem Strauch und halt' Dein Rohr bereit, Du kannst den Mann aufs Korn gleich nehmen (pfeift; es erscheint Klink). Du, Hermann Klink, wirst hinter diesem Stein verborgen sein. Dein Faustrohr fehlte nie. Dem Ritter gilt's! Euch Beiden sei's gesagt, daß ich das Zeichen geb', dann drückt Ihr ab. Kein Fehlschuß sei gethan, es bürgt Eu'r Kopf dafür.

Klink und Lorm: Seid sicher, hoher Herr, den Kopf behalten wir! (verbergen sich; Lauenburg tritt hinter einen Baum).

Lauenburg (hinausspähend): Sieh da! Dort kommen sie. Er bindet an den Baum das Pferd und hebt das Liebchen aus dem Sattel. Hier wird das Stelldichein wohl sein. Dort bildet jene Bank aus Stein den rechten Ort. Verborgen will ich ihrer Rede lauschen, was er ihr wohl erzählt; dann ist die Lebensuhr ihm abgelaufen. Fürwahr! das Dämchen scheint gar nett zu sein, welch' schlanken Leib! Mir ist's, als hätt' ich sie bereits gesehen, doch ist das Haupt ihr durch ein Tuch verdeckt. Auch ich leg' eine Maske vor. Ist ihr Begleiter tot, so tret' ich als Galant hervor. Das Abenteuer ist nicht schlimm, das mir der Zufall in den Weg geleitet, doch still! Noch eine Biegung macht der Weg, dann ist er auf das Korn genommen (verbirgt sich hinter dem Baum).

2. Scene.

Schwanthaler und Ebba, später Lauenburg.

Ebba: Mich fröstelt's hier, und unheimlich ist dieser Ort. Laßt uns doch weitereilen.

Schwanthaler: Und dennoch müssen wir allhier verweilen. Die Rosse sind ermüdet; hört ihr Schnaufen. Der Weg ist weit, den wir zurückgelegt. Die schmale Kost wird ihnen gut bekommen und auch der Trunk; die Quelle steht ganz nah! Dann werden wir mit frischer Kraft in einem Ritt in's Schwedenlager kommen. Ruht aus an diesem Stein! Auch Eure Glieder fordern Ruh'; derweilen will ich Wache halten.

Ebba: Ihr seid mir jetzt ein Schutz und Schirm gewesen; getreulich habt Ihr mich soweit geleitet und Euren Worten will ich trau'n, Ihr seid ein starker Fels, auf Euch kann ich wohl bau'n.

Schwanthaler: O könnt' Eu'r Schutz und Schirm in dieser Welt ich bleiben; mit Euch vereint würd' ich auf dieser Erd' die Seligkeit erwerben!

Ebba: Euch ewig dankbar werd' ich sein, doch fordert nicht, was drüber geht hinaus. Mich bindet heil'ger Eid, dem Menschenwohl hab' ich mich ganz geweiht. Nicht einem Mann zu Lieb' werd' ich den Weg verlassen, so lang' ein großer Held in diesem Dasein weilt. Frei soll mein Herz von ird'scher Liebe sein, hoch steht mein Ziel; erreich' ich's nicht, hat Schwachheit mir die Händ' gebunden, so wird die Herzensqual mir nie in dieser Welt gesunden.

Schwanthaler: Welch' Leid hat Euer Herz in dieser Welt erlitten, daß Ihr so stolz Euch von ihr kehrt? Wer ist der Held, den Ihr verehrt? Es muß ein Fürst wohl sein. Ich habe weder Glanz noch Ruhm, ein schlichter Kriegesmann; doch will ich weder Kron' noch Ehr erlangen, Euch tauscht' ich nicht für diese Welt und böte mir Apoll im Tausch die Sonn' am Himmelszelt. Vergebt den Ungestüm der Liebe mir, nicht an das Irdische mahnt Euer Bild, erhabener als alles steht Ihr da — ein Heil'genschein Eu'r Haupt umgiebt. Nicht würdig bin ich Eure Schuh zu lösen, ein Gott aus dem Olymp allein kann würdigen Eu'r himmlisch Wesen. (Kniet nieder.) Ihr bleibt die Heilige, zu der ich beten

werd', und die Glückseligkeit auf dieser Erd' werd ich erringen, wenn vor dem Ende noch Eu'r Aug' sich zu mir neigt, der Tod die Wahrheit dann von meiner Liebe zeugt. (Lauenburg giebt das Signal; man hört 2 Schüsse, Schwanthaler sinkt getroffen nieder). — — Mich hat der Tod ereilt.

Ebba (aufschreiend, sich zu ihm neigend): O grausam Los, ich kann's nicht fassen, sein Auge bricht, der letzte Atem flieht. — Du treues Herz, wer giebt Dir Leben wieder? O Gott, erbarm Dich mein, hilf der verlass'nen Armen. (Versucht ihm das Blut zu stillen.)

Schwanthaler: Laßt rinnen dieses Blut, Ihr haltet's nimmer auf — mein Augenlicht vergeht, doch Euer Bild mir noch vor meiner Seele steht. (stirbt.)

Ebba: O Hilfe, Hilfe in der Not! Giebt's denn kein fühlend Herz? Mir ras't das Blut, es kocht vor Schmerz! Giebt's keinen Gott, der in dem Weltall waltet (springt auf), so helf' ich mir allein. Kommt her, Ihr blut'gen Mörder, kommt und seht, ein schwaches Weib vor Euch im Kampfe steht! Kommt her und trinkt mein Herzblut aus! Ihr dürstet ja nach Blut! Wo seid Ihr denn versteckt im Wald? Ist Euch entfloh'n der Mut? Ihr Memmen wagt es nicht, vor meinem Angesicht zu steh'n? So feuert doch, die Zeit vergeht! Beraubt hat mich das Leben schon, beraubt habt Ihr mich auch; doch trotz' ich Euch mit Löwenmut bis zu dem letzten Hauch.

Lauenburg (für sich): Ha, dieses Weib ist schön in ihrem Schmerzgefühl; aus ihrem Aug' sprüht's funkenhell, als sei verborgen d'rin ein Feuerquell. Versuchen will ich diesen Brand zu löschen. (Tritt vermummt vor).

Ebba (ihn erblickend): Ah, seid Ihr da, verkappter Narr? Kommt her mit Eurem Schwert (zieht einen Dolch); seht hier den Dolch, ich bin bewehrt. Rührt mich nur an, die Kling' ist gut, sie dringt Euch in den Leib, und Eure schwarze Seele bald in finstre Hölle fährt. Schlagt ein, ich reich' Euch nicht so weit; was steht Ihr da und gafft? Kommt näher her, noch einen Schritt, und einer Furie gleich, von meiner Hand geführt soll Euch dies Eisen den Weg von dieser Stell' zur Hölle weisen.

Lauenburg: Vergebt! In Aufregung Ihr seid? Wer hat Euch Euern Sinn geraubt? Ich kam des Wegs daher, da wurden Schüsse laut — ein Schrei ertönt, ich zog mein Schwert, lief rasch hierher. Ist es ein Räuberüberfall? Wer seid Ihr? Nun, erklärt!

Ebba: Nicht eher bis Ihr Eure Mask', gehoben; ich traue niemand mehr, nennt Euern Namen mir zuerst!

Lauenburg: Ein Rittersmann aus edelem Geschlecht, vermummt, vor Euern Augen steht; den Grund geb' ich Euch später an. Ich gern die Hand ins Feuer für Euch legte! Sagt an, wer hat Euch, schönes Weib, den Buhlen hier getötet. Gar grausam Schicksal, das an diesen Ort Euch führte! Vertraut mir Euern Schmerz, und dieses Schwert soll bald den Mörder treffen.

Ebba: Wer giebt mir Bürgschaft, daß Ihr Wahrheit redet? Ihr selbst vermögt es nicht, so lang' Ihr Euch vor meinem Aug' verberget. Doch täuscht vielleicht mein Sinn, vergebt alsdann, es zeigt in Thaten sich und nicht im Wort der rechte Rittersmann.

Lauenburg (nähert sich ihr vorsichtig): O wenn Ihr wüßtet, wie Eu'r Schmerzgefühl mir tief zu Herzen geht! Sucht, schönes Weib, nun Euern Schmerz zu stillen. Durch das Vertrauen lindert Ihr gar bald den Thränenstrom. Es findet sich in dieser Welt für den Verlust Ersatz, und mancher Held gar gern für Euch getroffen fällt; beneidenswert wird er den andern. Jetzt fühle ich den ganzen Wert, den jener Mann in Euch gefunden. So wißt, ich schwöre Rache dem, der Euch dies Leid gethan; die Rache wird erfüllt; doch, eh' der Strahl den Mörder trifft, laßt mich in Eure Augen sehen. Wie Schaum wird Euch das Schmerzgefühl im Augenblick vergehen (will sie umfassen).

Ebba: Zurück Verwegener! Mit gleißnerischer Worte Sinn wollt Ihr bethören. Ihr wißt nicht, wer ich bin, doch ist Eu'r Sinn erkannt, eh' Ihr Euch habt genannt.

Lauenburg: Wohlan, Ihr ahnt es nicht, was ich Euch werden kann; nun, wenn der Augenblick es beut, Ihr sollt es wissen.

Doch jetzt durchdringt die Sehnsucht mich, der Wüstensonne gleich, Euch auf den Rosenmund zu küssen. Jedweder andre Durst versiegt, Ihr seid ein erdgebornes Weib, Eu'r Bild hat mir die Leidenschaft entfacht, sie kennt nicht Raum, noch Zeit und will mit glühender Gewalt befriedigt sein. Gebt Euch in Güte mir zur Zeit und neigt den Blütenkelch herfür, sonst müßt ich mit Gewalt ihn rauben.

Ebba (zurückprallend): Die Hölle hat Euch wohl gesandt, denn ruchlos Eure Worte sind, die giftgeschwoll'nem Sinn entsprießen?

Lauenburg: Ihr wollt mich wohl mit Eurem Zorn verdrießen, wohlan so rede ich in andrer Weis' zu Euch. (Auf die Leiche Schwanthalers weisend.) Bin nicht sentimental wie jener dort. Was ich erlangen will, erlang' ich gleich. So wißt, zur Beute seid Ihr mir geworden, kein Lösegeld ist mir genug, und nimmer sollt Ihr meiner Leidenschaft entgehen. Das Schicksal hat mir Euch zur Buhle ausersehen.

Ebba (erhebt den Dolch): Eh' Ihr mit Frevlerhänden mich berührt, soll dieses Eisen in die Brust mir dringen, und nimmer werdet lebend Ihr mich mit Gewalt bezwingen.

Lauenburg: Laßt die Komödie beiseit', ich habe Blut gesehen; doch schade wär's, sollt' ein so hehres Bild im Tode untergehen.

Ebba: Ein Drama schien sich abzuspielen, doch der Akteur fiel aus der Rolle bald. (Man hört Rossestraben.) Hört Ihr den Schall von Rosseshufen? Er kommt aus diesem Wald. (Fällt auf die Kniee.) O Herr, Du hilfst mir sicherlich und giebst mir kräft'gen Halt!

Lauenburg (für sich): Verdammter Tag, jetzt muß ich fliehen, wo ich, der Täuberich die Taube hätt' gefaßt. (Ruft.) He, Ihr, Gesellen, hört! — Die Brut hat mich im Stich gelassen. Mög' mit den Krallen sie der Teufel fassen — doch wo entflieh'n? Hier in das Moor hinein! (ab).

3. Scene.

Nordenstern erscheint mit einigen Soldaten.

Nordenstern (Ebba erblickend): Ihr, Ebba, hier an diesem Ort? Was führt' Euch her? Wer ist die Leiche dort? Ein Ueberfall ist hier gewesen? Ihr seht verstört, o redet doch ein Wort.

Ebba (betend): O Gott, zu dem ich rief, Du halfst mir aus der Not. (Zu Nordenstern): Gar Schreckliches hab' ich erlitten; der Räuber ist entfloh'n und mein Begleiter tot.

Nordenstern: Ich werde nimmer ruh'n, bis ich den Schuldigen erkannt, ihn werd' ich finden auch, wohin er sich gewandt. (Zu den Soldaten): Sucht gleich die Spuren auf; führt mir den Schelm zur Stelle! (Soldaten ab.)

Ebba: Den Mörder kenn' ich nicht, doch dessen Namen kann ich Euch wohl nennen, (auf die Leiche weisend) der mannhaft mir mit Rat und That zur Seite stand. Begleitet hat er mich hierher und mich beschirmt in Feindesland, er sank durchbohrt zu meinen Füßen hin, aus Magdeburg führt er mich her; treu war sein Herz, voll Edelsinn. Jetzt ruht er da, in Blut getränkt; in Trübsal ließ er mich allein, in tiefen Gram versenkt.

Nordenstern: Was führte Euch nach Magdeburg, sagt an! Und gar vereint mit einem fremden Mann? Ich hätte meinen Augen kaum getraut! Was wolltet Ihr im Feindesland? War't Ihr des Mannes Braut? Mich habt Ihr einst von Euch gewiesen; ich achtete und liebt' Euch doch und traut' Eur'm Wort — jetzt muß ichs büßen, er hat's erreicht, was ich gewollt — er starb geliebt zu Euren Füßen.

Ebba: Gar Schreckliches hat mir das Schicksal aufgespart, mein Herz verblutet fast aus tausend Wunden, denn Mißtrau'n hab' ich nur in Euch und keine Hilf' gefunden.

Nordenstern: Wohl seid Ihr grausam heimgesucht, ich acht' Eu'rn Schmerz; jetzt seid Ihr meiner Obhut übergeben. Glaubt mir, ein warmes Herz fühlt' immer eines andern Leid im Leben.

Ebba: O edler Nordenstern, ich find kein Wort, um Euch den Gram, den ich erlitten, zu beschreiben. Laßt Euch versöhnen; nicht die Liebe, wie Ihr meint, nur Dankbarkeit allein hat mich mit Schwanthaler verbunden. Zuviel hab' ich zur Stunde überwunden. O fordert nicht von Ebba Brahe mehr!

Nordenstern: Eu'r Wort genügt! Es ist ein Augenblick, da ich Euch nicht getraut. Ihr seid für mich, was Ihr bisher gewesen, die stets geliebte unerreichte Braut. Laßt Eure Gegenwart mich neu genießen! Ich fühl' Euch nach, o, wendet Euch nicht

weg, laßt Euch erweichen; denn fühlend iſt Eu'r Herz, Ihr rißt die Wunde auf, auch ich fühl nun den Schmerz.

Ebba: O Folterqualen, die mein Herz zerfleiſchen! Gefühl, du biſt ein ſchrecklich Gut. Jetzt gilt es zeigen, wer den Preis gewonnen; wer giebt mir neuen Mut? Verlaßt Euch d'rauf! Das Schickſal waltet, einſt kommt auch die Zeit, vielleicht iſt ſie ſchon nah', wo Euch mein Mund kann andre Worte ſagen; verſtummen werden meine Klagen, Verſtändnis habe ich für treuen edlen Sinn, d'rum richtet in die Zukunft nur den Strahl der Hoffnung hin.

Nordenſtern: O goldnes Licht, das mir die Sonne ſpendet! Es iſt kein Abendrot; ins Herz hat ſie den Hoffnungsſtrahl geſendet! (Soldaten kommen zurück).

Ein Soldat: Wir fanden bald die Spuren jener Schelme, die hier die That vollbracht; doch uns entwiſchten ſie im Walde, mit Weg und Steg bekannt, und bald verlor die Spur ſich in dem Bruch. Nur dieſen Dolch fand ich im Moore liegen.

Nordenſtern (den Dolch betrachtend): Hier iſt das Zeichen Herzog Lauenburgs in Silber eingefaßt. Sollt' er es ſein? Doch nein, der Dolch iſt wohl geſtohlen.

Ebba (den Dolch ihm aus der Hand nehmend): Ihr habt am Namen ihn genannt, verkappt war ſein Geſicht, doch dieſe Stimm' bekannt. Hier ſpielt der Herzog mit.

Nordenſtern: Dann haben wir mit Politik zu thun. Ein ſtarker Feind in unſern Weg ſich ſtellt.

Ebba: So laßt geheim uns dieſe That behalten, bis unſer Horizont geklärt.

Nordenſtern: Doch einſt die Maske werd' ich ihm vom Antlitz reißen, ſo wahr ich Nordenſtern geheißen.

Ebba: Nur ſachte angefaßt! Ein Raubtier iſt gar ſchlau, und hat der Jäger nicht die Fährt' entdeckt, verſteckt es ſich im Bau.

Nordenſtern: Wohl überm Königshaupt ſeh' ich den Geier kreiſen — es ſtarrt mein Blut, wie Fieberfroſt mir's in den Gliedern ſchauert. Ich ſeh' mit klarem Blick, wie ein Verräter hinter meinem König lauert.

Ebba (ſeine Hand erfaſſend): Der Zufall hat uns nun vereint, — was Liebe nicht gekonnt. Mit Euch gemeinſam will ich dieſes

Ungetüm bekriegen. All' Denken, Fühlen, Kraft und Mut vereinigt steht zu einem Gut: wir werden es besiegen.

Nordenstern: Sich windend soll der Wurm im Staub vor unsern Füßen liegen.

4. Scene.

Verwandlung.

Lager vor Breitenfeld. Zelt Gustav Adolfs.

Gustav Adolf, Wrangel, Horn, Herzog Bernhard; später Schlippenbach.

König: Verlassen steht das Schwedenheer allein auf deutschem Boden, es türmt sich Hindernis auf Hindernis in seine Bahn. Warum verließ ich mich auf diesen Fürstenbund, der flehend mich um Hilfe rief? Jetzt ziehen sie die Hand hinweg, denn keinen Rückhalt wollen sie mir gönnen. Umsonst verlangt' ich Spandau und Küstrin, auch Erfurt von dem Sachsenfürsten; doch keine Feste ward mir übergeben, kein Thor mir aufgethan. Sie setzen ihren Kurhut nicht auf's Spiel, wo's eine Krone gilt. Vor meinem Auge Magdeburg in Trümmer fiel, der Glaubensfreiheit Schirm und Schild. Unthätig mußt' ich dieses Schauspiel sehen, die Basis fehlte mir, ich konnt' das Ziel nicht reichen. Soll ich allein den Glaubenskampf erkämpfen? Wie ein erregtes Meer steht Tillys Heer mir gegenüber, und tausend Feuerschlünde drohen Tod. Ein jedes Glied greift in die Kette, ein Uhrwerk ist's, von Meisterhand geführt. Noch niemals ist dies Heer vorm Feind zurückgewichen. Greif' ich es an, setz' ich die Königskrone d'ran. Die Glaubensfreiheit wollt' ich diesem Land erringen; die Kräfte bald dem Arm versagen, d'rum muß ich Rechnung meinem Schicksal tragen und tret' im Angesicht des Feindes Heer den Rückzug in die Heimat an.

Wrangel: Ihr setzt, o König, viel aufs Spiel, denn einem Schlachtroß gleich, das aus dem Maule schäumt und sich im Zügel hoch gen Himmel bäumt, ist Euer Heer und Ihr vermög't es nicht im Zaum zu halten; es reißt sich los mit Ungestüm, bricht in den Feind hinein. Laßt nur das Schlachtenschicksal walten.

König: Euch scheint der Kampf ein Würfelspiel. — Doch lenkt ein Gott die Welt. Nun redet Horn! Was meinet Ihr, wie ist's um's Heer bestellt?

Horn: Gerüstet und voll Kampfesmut zur Schlacht ist's aufgestellt. Ich kenn es bis ins letzte Glied, drum führt es dreist ins Feld.

König: Für wen soll ich das Schwert wohl zieh'n? Dies Volk verdient es nicht. Soll ich das Teuerste zum Opfer bringen, mein Heer dem Tode weih'n? Soll ich allein nach Glaubensfreiheit ringen? Wo sind die Fürsten dieses Reiches all'? Um ihretwillen konnt' ich Magdeburg mein Königswort nicht lösen; am längsten bin ich nun in diesem Land gewesen. Die Brücke brech' ich ab mit eig'ner Hand, die Schwedens Kron' mit diesem Fürstenbund verband! Zur Heimat hab' ich bald den Weg gefunden; dort werd' ich rasch am stillen Herd gesunden. Vermag ich als Befreier nicht zu walten, mag Deutschlands Volk sich an die Fürsten halten.

Bernhard (erregt aufspringend): Weicht Ihr dem Schicksal aus dem Wege, das Euch als Glaubensheld bestellt, weil manche Hoffnung Euch im Augenblick zerschellt? Noch habt Ihr nicht den Gipfel Eures Ruhms erreicht, und aufgerollt soll Schwedens Banner werden, eh' es umkränzt mit Lorbeer steht. Nein, Majestät, der Ruhm darf nicht von Euern Fahnen weichen, denn freudumjauchzt zogt Ihr in Deutschland ein; zu tausenden kam Euch das Volk entgegen, zu Euern Fahnen strömten Tausende hinzu. Entgeltet nicht am Volk der Herrscher Schulden, setzt über Fürstenhüte Euch hinweg, (wirft sich dem König zu Füßen): ein deutscher Herzog liegt zu Euern Füßen und fleht fürs Volk Euch an: laßt nicht das Volk für seine Fürsten büßen.

König (hebt ihn auf und drückt ihn an seine Brust): Du hast das rechte Wort gefunden, Du hast mir neu belebt den Mut, geheilt die Wunden, Euch (zu allen) hab' ich nur geprüft, soweit man prüfen kann. Und sollten alle von mir weichen, sollt' ich allein hier steh'n; nehmt meine Hand zum Pfand, ich werd' nicht weichen, bis ich das Ziel erreicht; und schlägt mein Schwert den Feind nicht nieder, sieht mich die Heimat nur als Leiche wieder.

Bernhard: So sprach ein Fürst, dess' Ruhm die Welt erringt; doch, Schwur für Schwur, ich bin bereit, mein Leben stets an Deine Bahn zu knüpfen: bis mich der Tod erreicht, mein Fuß von Deiner Seit' nicht weicht.

König: Es darf die Sache nicht mit meinem Tode enden, für die das Schwert ich zog. Sie strahle über meinem Grab, der Sonne gleich, bis sich die Zeiten wenden, bis frei das Gotteswort die Welt durchdringt. D'rum will mein Blick ins Weite spähen, noch über meine Zeit hinaus, damit das Werk einst kann bestehen, und kost's auch manchen blut'gen Strauß. Nun kenn' ich einen, der mein Schwert soll erben, in dem verkörpert ich nach meinem Tod fortlebe, bis das Ziel erreicht. Vertrauensvoll leg' ich vor meinem Ende das Schwert in Herzog Bernhards Hände. Und nun frischauf! Den Heldenmut entfacht! Das Hornsignal ertön' zu der Entscheidungsschlacht. (Alle wollen abtreten; es erscheint am Eingange:)

Schlippenbach: Ich bring' Euch günst'ge Kund'; soeben traf das Sachsenheer hier ein. Und dieser Brief, vom Grafen Arnheim übermittelt, teilt Euch vom Kurfürsten das Näh're mit.

König (den Brief erbrechend): Gar günstig geht die Sonne auf am Tag von Breitenfeld! Der Sachse ist zur Schlacht bereit, es trifft der Brandenburger ein wohl auch zu rechter Zeit (reicht Schlippenbach die Hand). Hier meine Hand, du bringst mir Glück ins Haus! Doch nun frischauf zum blut'gen Strauß! (alle ab. Man hört Schlachtsignale.)

5. Scene.

Verwandlung.

Das Innere einer Bauernhütte bei Breitenfeld.

Oberst Prutowitsch, ein Ordonnanzoffizier. Soldaten, später Tilly.

Prutowitsch (verwundet von Soldaten hineingetragen): Schockschwerenot! Nun bin ich kalt gestellt. Es geht uns schlecht, das hab' ich schon gedacht; den Sachsen haben wir geworfen, der Schwede hielt den Angriff aus. Nun rüstet Tilly schon zu neuem Strauß, er ließ die Stücke auf die Schweden spielen. Heidi, wie sausten da die Bomben hinein ins Feindesheer, doch mannhaft stand der Schwed' wie eine Wand aus Stahl. Rasch gab mir Tilly den Befehl mit den Dragonern zumal rechts in die Feindesflank' zu stürmen. Als das Signal ertönt, da steilt mein Roß empor, es warf sich selbst mit mir zu Boden, daß ich das Bein mir brach — ei, wie es schmerzt. Der Oberstlieutenant neigte

ſich herab und rief: Ich ſtürm' an Eurer Statt! Haut tüchtig drein ich ihm zur Antwort gab; da brach er in den Feind hinein. Mich hob man auf und brachte mich hierher. Ein Unglückstag fürwahr; halt Dich nur gut, ſo ruf' ich Tilly zu, der Prutowitſch, der iſt nicht mehr, ſei auf der Hut, ich hab' Dir ſtets die Flank' gehalten. (Es tritt ein Offizier mit mehreren Soldaten ein.) Was giebt's? Ihr ſeht erſchrocken aus! Was macht Ihr für Geſicht?

Offizier: Nun iſt's ſchon aus. (Zu den Soldaten.) Stellt hier das Bett zurecht.

Prutowitſch: Verdammter Kerl! Du antwort'ſt mir nicht recht.

Offizier: So wißt, der Feldherr fiel.

Prutowitſch: Ei Sapperlot! Dann ſind wir in der Not. Erzählt genau, wie iſt es zugegangen?

Offizier: In kurzem Wort will ich's berichten. Als Ihr in voller Flucht die Sachſen ſah't, hob ſich ein Staub von ſchwed'ſcher Seit' empor; es war die Reiterdiviſion, wie Donnerton die Erd erdröhnt. Gleich an der Spitze, hoch zu Roß der Schwedenkönig ſelbſt; ein Sonnenſtrahl blitzt plötzlich auf in ſeinem Panzerſtahl, und wie der Kriegsgott Mars erſchien der Schwede mir. Ein Hieb mit ſeinem Schlachtenſchwert ſchlug in den Troß hinein, der ſauſte wie ein greller Pfiff und funkelte wie Blitzesſchein. Am Boden wand ſich bald ein Knäu'l, kaum ſah ich Mann noch Roß, da griff ein Schaudern meine Leut', ſie dreh'n die Roſſe um und wie im Sturm des Herbſtes Laub ſie einzeln flieh'n ins Feld. Das ſieht der Feldherr alſogleich mit ſeinem Adlerblick. Er zieht das Schwert, es leuchtet hell im Mittagsſonnenglanz, und ruft mit ſeiner Stimme grell hinein ins Schlachtgetös: mir nach! Wer hat noch Mut? Zum Stocken bracht' er bald den Kampf, haut in die Schweden ein; da blitzt es auf, hinab vom Roß der große Tilly ſank. Ich hielt ihn in den Armen auf, benutzte mit Geſchick den kurzen Augenblick, da wir getrennt vom Feinde waren; den Feldherrn trug ich aus dem Strauß, man bringt ihn gleich in dieſes Haus. Hört Ihr das Kampfgewühl? Bald iſt der Schwede hier! (Es öffnet ſich die Thür; Tilly wird auf einer Tragbahre hineingebracht.) Da tragen ſie den Feldherrn ſchon. (Zu den Soldaten.) Kommt her und bettet ihn! Noch ruht er ſtill, wohl tötlich hat

ihn das Geschoß getroffen. Seht, wie die Lippen beben! Ein Fieberwahn, der wohl in seinem Hirn sich regt.

Prutowitsch (wischt eine Thräne in seinem Auge ab): Wohl strömt Ihr Thränen nun herab — ich kannt' Euch lang nicht mehr. Bald öffnet sich mir auch das Grab. Ihr Thränenströme wasserhell, Ihr trübt mir nur den Sinn: führ' doch den alten Prutowitsch, o Tod, zum Feldherrn hin (man hört Musik und Viktoriaschießen).

Tilly (erwachend): Hab' ich gesiegt, sagt an! Ich hör' Trompeten schallen, den Ton der Heerespauk' und gar Viktoriaknallen. Ist es mein Grabgeläute oder Sieg?

Offizier (über ihn geneigt): Wohl ist's Viktoria! Es läßt soeben das Schwedenheer den Schwedenkönig leben. Ruht sanft, Feldmarschall Graf von Tilly! Ihr seid erregt; Euch brennt die Wunde wohl?

Tilly: Die Wunde he — ich bin besiegt. — Blas't mir ein Trauerlied; wie glühend Erz es durch die Adern fliegt, ich halt' es nimmer aus; ich fühl's, der Lebensodem weicht, bald ist's der letzte Hauch. Was ist der Tod? Er schreckt mich nicht, doch sterben wollt' ich unbesiegt. O, wenn mein letzter Hauch das heil'ge Ligabanner zum Siege bauschte auf! Bald bleibt das Herz mir stehen und über Tillys Leiche wohl wird Gustav Adolf geh'n. Ha — Breitenfeld! Wie der Posaune Ton wird mich das Wort am jüngsten Tage wecken; ich seh' mein Leben nun vor mir und hier mein treues Schwert, das einstmals Johann Tzerklas schwang als Sieger wohlbewährt. Es war der Türken und der Ketzer Schreck! Wo sind die Zeiten hin — wo ist die Ligamacht? — Versunken sind sie allzumal in tiefe finstre Nacht.

Prutowitsch: Wohl großer Feldherr, doch die Zeit vermag noch Eure Wund' zu heilen. Einst kommt der Tag, wo Ihr vermögt, mit Eurem Heer den Sieg zu teilen.

Tilly (hebt sich sitzend auf): Ja dieser Tag bricht an; gebt mir das Schwert, noch kann die Hand den Griff erfassen, ich wehr' mich mit der letzten Kraft. Verkündet's meinem Heer! Der Feldherr lebt, er wird auf's neu' ersteh'n, gewappnet hoch zu Roß; sein Banner wird voran dem Troß hoch in den Lüften weh'n. — —

Doch seht! Dort an der Wand erhebt sich eine Hand; sie schreibt mit blut'gen Lettern auf den Namen Magdeburg. Es ist das Menetekel wohl? Hört Ihr das Jauchzen schallen? Es freut sich wohl die Hölle schon, wohin mein Geist wird wallen! (fällt zurück.)

6. Scene.

Die Vorigen. Gustav Adolf tritt gefolgt von mehreren Offizieren herein.

König (Tillys Hand erfassend): Bald hat er ausgelitten! Die Hand in Krämpfen zuckt! Doch hat sein Auge sich geregt.

Tilly: Wer faßt mich an? Es ist ein starker Mann, ich fühl's am Druck der Hand.

König: Der Schwedenkönig ist's; als Sieger will er des Besiegten Hand noch küssen.

Tilly: Nicht doch! Sie ist mit Blut besprengt, es naht der kalte Tod! Wer mir wohl das Gewissen stillt? — Doch seht! Dort winkt die Jungfrau mild aus einem Sternenkranz, und himmlisch wird's vor meinem Blick in immer hellerm Glanz. Keusch war mein Sinn dem ihren gleich, — ich streckte meine Hand nicht aus nach irdischem Gewinn; da faßte mich die Rachsucht an, wühlt mir ins Herz hindurch, das kann erzählen jedem Mann der Tag von Magdeburg. O Jungfrau Himmelskönigin, Du voller Gnad' und Huld, erlös' im letzten Augenblick mich von der blut'gen Schuld (neigt das Haupt und stirbt).

König: Er ist erlöst durch Gottes Gnad', denn der sich selbst bezwang, dess' Reue wäscht hinweg das Blut, wie reines Gold in Flammenglut von Schlacken wird befreit. Ihr Alle, die Ihr um mich steht, hier eine Heldenleiche seht! — Groß war der Mann und auch sein Mut. Wohl stand er mir als Feind entgegen; ich brach mir Bahn, ihn hat der Tod an diesem Tag ereilt. Ich höre Sieg'sfanfaren noch, brecht ab den Freudenrausch, ein Trauermarsch ertönen soll und künden meinem Heer, daß Tilly nach dem Tode noch, als ein besiegter Held, von mir dem ganzen Schwedenheer als Vorbild wird gestellt. Er hat mit festem tapfern Mut sich als Soldat bewährt, und wissen soll es jedermann, wie ihn der Schwede ehrt (man hört einen Trauermarsch).

7. Scene.

Verwandlung.

Im Wallensteinschen Schloß Friedland in Böhmen.

Wallenstein auf einem Lehnsessel allein; später ein Hofmeister und Diener.

Wallenstein: Nun rinnt mein Leben sacht' dahin gleich einem Bach, der kaum Geröll bespült, bis endlich meine Zeit gekommen, und diese Zeit ist nah', wo jener Bach zum Strom geschwollen. Der Ligabund zerstob; für seinen Hochmut kann Maximilian nun büßen. Der Schwede hat beim Kragen ihn gepackt, ich gönn' es ihm. Wähnt denn der Baier, 's sei der Feldherrnstab ihm in die Wieg' gelegt? Mich glaubte er aus dieser Welt gefegt; konnt' im Turnier mit ihm mich nicht im Sattel halten. Ich unterlag: ein Heer ins Feld zu führen vereint sich nicht mit dem Bemüh'n, den Hofintriguen nachzuspüren. Jetzt seh' den Baiern ich am Boden liegen, und Kaiser Ferdinand mag's nicht geheuer sein; denn heute noch erwart' ich seine Boten, die mir den Feldherrnstab aufs neu' verleih'n. Doch nur gemach! So leicht läßt Waldstein sich nicht fassen. Sie mögen warten, bis ich mich herabgelassen; in Unterhandlung tret' ich nicht sogleich, denn ich verlang' ein ganzes Reich. — Die Krone Böhmens wär' nicht zu verachten. Doch welche Sicherheit wird mir? Versprochen kann die Welt mir werden mitsammt dem Firmament zugleich. Wer bürgt mir denn dafür, daß es auch wird gehalten? (nach einigem Nachdenken): Es bleibt mir ja das Heer; auf meinen Namen wird es angeworben, d'rum wird es mir nicht schwer, sobald mein Stern sich neue Bahnen bricht, mich selbst auf dem Hradschin zu krönen. Mir bleibt ja Zeit, ich will's erwägen, denn hab' ich erst dem Schweden meine Zähn' gezeigt, dann werd' ich rasten, nach beiden Seiten meine Front gekehrt. Wer bietet mehr? Dann kann ich eine Krone leicht erreichen. Es wird der kaiserliche Aar dann wohl zuletzt vor mir die Flügel streichen.

Haushofmeister (tritt ein): Soeben fuhren in den Hof zwei Herr'n aus Wien und melden sich, bei Eurer Hoheit vorzusprechen.

Wallenstein (nachlässig befehlend): Empfangt sie, wie es ihrem Rang gebührt und laßt die fürstlichen Gemächer öffnen, einen Imbiß stellt sogleich bereit, denn immer soll ein Gast in meinem

Hause dem Rang gemäß empfangen werden. Was mich betrifft, so sagt, ich wäre krank, von Podagra gequält; d'rum könnt' ich selbst die Herren nicht empfangen.

(Hofmeister ab.)

Nun ist der erste Schritt geschehn, der zweite folgt sogleich, denn lange währt es nicht, so werden sie auf's neu die Konferenz begehren; dann werd' ich gnädig sie empfangen, erfreut und gar verwundert thun ob ihrem Kommen.

Hofmeister (erscheint wieder): Graf Arnim, der selbst hier erschienen, besteht darauf, Euch, hoher Herr, zu sehn. Gar wicht'ge Botschaft bringt er mit aus Wien und einen Brief von Seiner Majestät dem Kaiser.

Wallenstein: Dann wär' es Zeit, die Botschaft anzuhören. Laßt gleich zwei Pagen an die Thüren treten und Ihr mit Eurem Stab voran erscheint! Die Truppen sollen mit den Hellebarden zur Parade treten, am Treppenabsatz stehn und in der Halle, als gelt's den Kaiser selbst zu sehn. (Hofmeister ab.) Ein hohes Spiel fürwahr! Das Höchste muß ich setzen, denn zu gewinnen giebt es viel, drum steh' bewährter Schutzgeist mir zur Seite. (Er läutet, es erscheint ein Diener.) Reich' mir die türk'sche Decke und leg' sie auf mein Knie, denn arg bin ich von Schmerzen heimgesucht. (Diener thut's.) Jetzt tummle Dich und sei gewärtig, erscheine flugs, wenn ich die Glocke zieh' und halte den Pokal mit bestem Wein bereit!

Diener: Zur Stelle werd' ich sein! (ab.)

Wallenstein: Ich hör', sie kommen schon. Entrichten werde ich der Hoffart den Tribut, doch darf der Geist nicht in der Form erschlaffen; der äuß're Eindruck macht gar viel, allein Verstand führt zum erstrebten Ziel.

8. Scene.

(Die Flügelthüren öffnen sich; zwei Pagen stellen sich zu beiden Seiten; der Hofmeister tritt mit einem silbernen Stabe voran, ihm folgt ein Page, der auf goldener Schüssel den kaiserlichen Brief trägt; darauf Arnim und Wolf. Wallenstein grüßt, sich tief verbeugend.)

Wallenstein: Als Abgesandte Seiner Majestät begrüßt Euch Wallenstein, wie's treuem Unterthan gebührt.

Arnim: Empfangt vor allem diesen Brief, den manu propria mein gnäd'ger Herr, des Kaisers Majestät, geschrieben. (Der Page

übergiebt knieend Wallenstein den Brief. Alle entfernen sich außer Wallenstein, Arnim und Wolf.)

Wallenstein (nachdem er den Brief gelesen): Gar große Gnade wird aufs neu' dem Unterthan zu teil. Kaum kann ich mich der Zeit entsinnen, wo also gnädig Seine Majestät mir war. Die Zeit verging, doch aus dem kräft'gen Mann, der keine Mühe scheut, ist rasch ein siecher Greis geworden. Gar ruhig fließen meine Tage, der Wissenschaft geweiht; ich fühl' mich glücklich in der Einsamkeit, wenn mich das Podagra nicht plagte. Erstaunt vernehm' ich nun, was mir der Brief von Seiner Majestät verkündet. Wohl schlimme Zeiten sind's, die nun gekommen.

Arnim: Der ganze Westen dieses Reichs ist nun in Schwedens Händen: am Rhein hinauf, am Main bis hin zur Oder gebietet Schweden. Die Städte öffnen Gustav Adolf ihre Thore; mit deutschem Land belehnt der Schwedenkönig, als wär's sein Eigentum. Die Ketzerei erhebt das Haupt, und selbst im Erbland Seiner Majestät, in Ungarn, Böhmen, Oesterreich wird frech das Luthertum gepredigt; ja noch mehr — kaum wag' ich's auszusprechen, es wird sogar die Kaiserkron' dem Schweden angetragen. Schon zieht der Sachse gegen Prag; das Heer der Liga ist zerstreut, irrt ohne Sold in kleinen Trupps umher; nachdem Graf Tilly fiel, find't sich kein Führer mehr.

Wallenstein: Doch, wo bleibt Kurfürst Max von Baierland? Mög' er die Werbetrommel rühren, sein Name hat doch guten Klang!

Arnim: Der Baiernfürst entfloh, und während scharenweis das Volk zum Schweden läuft, beginnt sich unser Heer zu lichten. Ein Nam' allein hat guten Klang, es ist der Eu're.

Wallenstein: Der meine nur allein? Und doch vermochte Kaiser Ferdinand den Feldherrnstab Maximilian zu leihen?

Arnim: Nicht Seine Majestät hat Euch verlassen; in Regensburg vereint hat jener Ligabund zum Haupt Maximilian erkoren. Aus Zwang hat Seine Majestät nur nachgegeben. Vereint wollt' Ferdinand mit allen Fürsten dem Ketzertum die Stirne bieten.

Wallenstein: Dem Kaiser hab' ich treu gedient; gehorsam dem Befehl gab ich den Feldherrnstab ihm wieder. Gerührt bin ich von seiner Gnade, die mich trifft, — doch nun Herr Graf, auch

dieſer Gnade eingedenk, geb' ich Beſcheid, daß Wallenſtein es nicht vermag, auf's neu' den Feldherrnſtab zu führen.

Arnim: Ich hab' Befehl, nicht eher Friedland zu verlaſſen, bis Ihr mir beſſeren Beſcheid gegeben. Euch bietet Seine Majeſtät die Feldherrnwürde heil'gen röm'ſchen Reichs und Spaniens an; als Nächſter nach dem Kaiſer ſollt Ihr in dem Reich gebieten, mit aller Machtbefugnis ausgerüſtet, wie nie zuvor es einem Feldherrn iſt geſcheh'n. Und die Gefälle Seiner Majeſtät, der ganze Schatz, ſteht Euch zu Dienſten.

Wallenſtein: Und habt Ihr nichts als dieſes anzubieten?

Arnim: Verlangt Ihr mehr? Ich habe Vollmacht noch, ſoweit die kaiſerliche Macht hinreicht, mich Euren Wünſchen anzupaſſen.

Wallenſtein (für ſich): Nun läßt ſich's reden. (Laut.) Es ſei, wenn auch von Krankheit heimgeſucht, will ich die letzte Kraft, die mir erhalten, dem röm'ſchen Kaiſer weih'n.

Arnim: Ihr habt das Wort geredet, wie es großen Männern ziemt. Der kaiſerliche Dank wird Euch durch meinen Mund zu teil. Bereit ſind wir ſogleich, Vertrag zu ſchließen.

Wallenſtein: So ſetzt Euch nieder, ſchreibt die Worte nach! (Wolf ergreift die auf einem Schreibtiſch bereit liegende Feder.) Es bietet Seine Majeſtät der Kaiſer Ferdinand dem Albrecht Waldſtein, Friedlands Herzog, die Oberfeldherrnwürde ſeines Reiches an. Mit unumſchränkter Macht bekleidet, vermag der Feldherr ſtets im ganzen Reich, das Erbland Seiner Majeſtät mit einbegriffen, fürs Heer Quartier zu nehmen, jedwede Laſt auf alle Ständ' des Reichs, Brandſchatzung insbeſond're, auszuſchreiben. Solang' der Kampf mit Schweden währt, wird weder Seiner Majeſtät noch Reichsfürſten zugeſtanden, in irgend welcher Art des Herzog Friedlands Rechte einzuſchränken, und ſind ſie ſtets an den Vertrag gebunden. Um auch zur See dem Feind zu ſchaden wird Herzog Friedland Admiral der Nord- und Oſtſee, wie des Ozeans.

Arnim: Dies wird Euch alles zugeſtanden.

Wallenſtein: Doch weiter bietet Seine Majeſtät dem Herzog Friedland als Erſatz für alle Koſten und alle Unbill, die er je erleidet, ein kaiſerliches Erbland an, das Friedland vorbehaltlich einſt bezeichnet.

Arnim: Das ist zuviel, — das ward nicht vorgesehen. Ersatz erhaltet Ihr für alle Kosten, doch nimmer dürfte Seine Majestät ihr Erbland schmälern. Der Kurhut Sachsens, Brandenburgs, der Pfalz könnt' Euch zu teil wohl werden, doch nimmer darf das kaiserliche Haus an seinem Erbland Schaden leiden.

Wallenstein: Die Kurhüt', die Ihr habt genannt, sie ruhen nicht in Kaiser Ferd'nands Hand; erst müßte einem jener Fürsten der Hut vom Kopf gefallen sein, dann könnte Seine Majestät ihn Friedland geben. Doch ehe dieses ist gescheh'n, will ich gesichert sein, aus kaiserlicher Hand allein will ich direkt den Kurhut nehmen. Räumt Seine Majestät mir dieses Recht nicht ein, kann nimmer ich der kaiserliche Feldherr sein.

Wolf (leise zu Arnim): Habt kein Bedenken! Gebt ihm Raum, denn aus Verträgen kann man vieles lesen, was d'rin versteckt, — hier liegt der Staatskunst ganzes Wesen.

Arnim (laut): Nun denn! Es sei Euch concediert! Doch jetzt habt Ihr den Bogen zum letzten Grad hinaufgezogen (er unterschreibt).

Wallenstein (für sich): Es glaubt sich der Betrüger recht gewandt, doch den Betrog'nen hat er sehr verkannt. (Laut): Wenn in dem Instrument dies alles stipuliert, dann sichert Albrecht Waldstein Seiner Majestät in Monatsfrist ein Heer von sechzigtausend Mann, und eh' ein Jahr vergeht soll dieses Reich vom Feind gesäubert sein (er unterschreibt).

Arnim (reicht ihm die Hand): Kraft kaiserlicher Macht verkündet Euch Graf Arnim, daß zum Gen'ralissimus des Reichs Ihr seid ernannt.

Wallenstein (läutet; es erscheint ein Kammerdiener mit dem Pokal): Aufs Wohl des kaiserlichen Herrn sei der Pokal geleert. Es lebe Ferdinandus hoch! (alle stimmen ein).

(Der Diener gießt den Pokal voll und giebt ihn Arnim.)

Arnim: Dem Herzog Friedland sei der Trunk geweiht! (während er trinkt öffnen sich die Thüren, durch welche die Haustruppen Wallensteins zu sehen sind. Diese stimmen in den Ruf ein: Vivat Friedlandus!)

Wallenstein (auf die Truppen weisend): Seht her, die besten meiner Truppen sind's; einst redet' ich zu ihnen vor Stralsund, als ich vom Heere schied, mir folgten sie in meine Einsamkeit, bis Friedlands Schwert auf's neu' gezogen wird. Jetzt bilden sie den

Kern des kaiſerlichen Heers, denn ſelbſt hab' ich zum Kampfe ſie geſchult. (Zu den Truppen): Und Ihr vernehmt! Es grüßt als kaiſerlicher Feldherr Euch der Waldſtein wieder; ohn' Werkzeug kann der Meiſter nicht ſein Werk vollenden, Ihr ſeid das Werkzeug nun in meinen Händen. Im Winde weh'n die alten Fahnen, das Schlachtſignal ertönt bald wieder! Glück auf, mit friſchem Mut werft Ihr die Feinde nieder.

Der Vorhang fällt.

Ende des fünften Akts.

Sechster Act.

1. Scene.

Schwedenlager vor Lützen.

De la Gare, Douglas, Schlippenbach ſitzen um einen Tiſch.

Schlippenbach: Nun haben wir's erreicht. Wir haben Wallenſtein auf's off'ne Feld bekommen. Vergebens ſtürmten wir den Bau bei Nürnberg, den er angelegt; wohl drangen wir hinein, doch ſiegten wir noch nicht. Gar bald ſind wir zur Schlacht bereit, ich ſah den König, Herzog Bernhard mit Eifer unſ're Poſition bereiten; nach allen Seiten inſpizierten ſie das Feld, auch die Reſerven. Doch eine düſtre Wolk' umgab des Königs Stirn; in ſich gekehrt ritt er des Wegs dahin.

Douglas: Die Wolken wollen wir verſcheuchen, wir ſchlagen tapfer d'rein; drauf wollen wir das Glas erheben, es lebe Guſtav Adolf hoch. (Alle erheben das Glas und rufen: Der König lebe hoch.)

Schlippenbach: Auch unſer Kommandeur ſoll leben, der Herzog Lauenburg!

Douglas (gießt das Glas auf die Erde): Nur auf des Königs Wohl leer' ich den Becher!

De la Gare (thut daſſelbe): Und ich desgleichen.

Schlippenbach: Ihr ſcheint dem Kommandeur nicht hold?

De la Gare: 's iſt wenig Ehr' in ſeinem Regiment zu holen. Denn gilt's einmal den Feind zu packen, wie jüngſt bei Regensburg, wird gleich Retraite geblaſen, als ob wir zur Parade hergekommen. Ventre-saint-gris! Solch Dienſt will mir nicht frommen!

Douglas: St. Andrä steh' mir bei! Wär' Gustav Adolf nicht mein Herr, ich wollte lieber dieses Schwert zerbrechen, als in dem Dienst des Lauenburgers steh'n.

Schlippenbach (für sich): Ich fühlte lange schon, woher die Winde wehen. Der Funke glühte unter Asche, bis er zur Flamme hell entfacht. (Laut.) Laßt's gut sein Kameraden, auf beff're Zeit stoßt an! Es soll der Sieg bei Schwedens Banner bleiben (sie stoßen an).

Douglas: Bei Schwedens Banner! Nun wohlan, so lange dieses Banner weht, der Douglas nimmermehr von Gustav's Seite geht. Doch Gott behüte ihn vor falschen Freunden. Drauf stoß' ich an!

De la Gare: Wer hat den langen Fritz vom Pferd geschossen, als er dem Tilly hart am Leder war? Der Kommandeur fürwahr! Die That bei Breitenfeld geschah. Wohl meint er, hätt' die Kugel nicht dem langen Fritz gegolten, sie war dem Tilly wohl bestimmt?

Douglas: Und einen tapfern Mann verlor der König, wir einen Kameraden, der mehr als Lauenburg dem Heere galt.

De la Gare: Wahrhaftig, länger soll das Spiel nicht währen. Wir wollen uns an keine Form mehr kehren, zum König dringen wir in corpore, und, hat nicht Lauenburg das Regiment verloren, quittieren wir den Dienst.

Schlippenbach: Halt ein Franzos'! Gedenkt des Eid's! Ihr seid Soldat in König Gustavs Diensten, und unerbittlich streng ist unser Herr. Ein Titelchen des Reglements verletzt und Euer Kopf ruht sicher nicht auf Euren Schultern. Doch hört ein Wort: Geduld Ihr Herrn — das ist Soldatenpflicht! Euch kann ich trauen, bewährt habt Ihr Euch Beid', drum will ich ein Geheimnis Euch verkünden. Ihr wißt, in München lag der Ligaschatz vergraben, die schönsten Stück' aus Erz, gefüllt mit Gold. Mit diesem Schatz hab' ich des Königs Gunst erlangt. Ein Reiter Tillys, dem ich einst das Leben hab' gerettet, hat mir den Ort genannt, zum König eilt' ich hin. Genug, der Schatz war bald in einer Klosterkirch' gehoben, und Gustav Adolf sprach zu mir: Nimm von dem Gold, soviel Du tragen kannst! Ich nahm das Gold und, da die Zeit gekommen, so werb' ich mir ein Regiment, werd' es als Oberst bald auch kommandieren, und bitt' mir eine Gnade aus, Euch Kameraden als die nächsten mir ins Regiment zu ziehen.

Die Gnade wird mir unbedingt gewährt, Ihr mögt es wissen, von Lauenburg befreit seid Ihr, ich hebe stolz mit Euch für Schweden das Panier (hält beiden die Hände hin).

Douglas (einschlagend): Hier, Oberst, meine Hand zum Pfand! Euch will ich Treue halten.

De la Gare: Und hier die meine! Mög uns nun bess'res Schicksal walten!

Schlippenbach (das Glas erhebend): D'rauf wollen wir den letzten Becher leeren. Die Zeit vergeht, bald soll das Schicksal uns den Wunsch gewähren! (Alle trinken.) Doch seht! Da kommt der Herzog Lauenburg. Laßt uns des Weges geh'n, der Dienst erfordert Zeit und unser Standquartier ist weit (alle ab).

2. Scene.

Lauenburg tritt auf; (später ein Bote von Wolf).

Lauenburg (in einen Mantel gehüllt. Auf die weggehenden Offiziere weisend): Da conspiriert man gegen mich, ich weiß, ich steh' auf Kohlen. Umsonst versucht' bei Breitenfeld ich Tilly einst zu retten, — er fiel, und Gustav Adolf hörte nicht auf meinen Rat, zurückzugehen. Die Antwort war ein Blick, in dem der Zorn sich mit Verachtung paarte. Seitdem bin ich zum Kriegsrat nicht geladen, weiß von der hohen Politik nichts mehr. Verdacht hat Nordenstern auf mich geworfen, als Schwanthaler er tot im Wald einst fand. Wohl gleich die Spuren hatt' ich weggewischt, denn Lorm und Klink, die mich begleitet, sie haben ihren Dienst am Galgen abgebüßt; ich ließ sie unter anderm Vorwand gleich nach jener That erhängen. Mich hat man nicht erkannt, und was den Dolch betrifft, den man im Grase fand, bewies ich leicht, daß er von Lorm und Klink gestohlen. Doch büßen muß ich dennoch für die That; verzehrt von Schand' und Gram muß ich nun Zeuge sein, wie Schwedens Macht ersteht. Nicht lähmen konnt' ich Gustav Adolfs Arm; mein Spiel war nicht gewandt, und unbewußt hat Gustav sich an Lauenburg gerächt. Fürwahr mir deucht', es lenkt das Schicksal eine Kraft, die selbst den klügsten Geist bewußtlos macht. Was trieb mich dieser Schicksalskraft entgegen? Die eig'ne Schwäche hab' ich nun erkannt; doch nur gemach! es bohrt der

Käfer leis die Wurzel an, der Stamm verdorrt, den selbst der Sturm nicht fällte. Zu lang hab' ich die Rachestund' hinausgeschoben, mit kurzer Hand will ich auf Mittel sinnen, dann werd' ich rasch das Ziel gewinnen und, hab' ich's mir nun einmal aufgesteckt, der Genius bald in mir Gedanken weckt. Das Spiel wird rasch zu Ende sein, den rechten-Schlag führt Lauenburg allein. (Man hört Fanfaren und Trommelschlag.) Was soll der Jubel? Neuen Sieg verkünden? Ha, seht! Der Schwedenkönig tritt aus seinem Zelt und Abgesandte knieen vor ihm nieder; es öffnet ihm aufs neue eine Stadt die Thore. Auf diese Art hat er in kurzer Zeit das Reich in Händen, doch werde ich gar bald das Schicksal ihm in andre Bahnen wenden. (Bote von Wolf als Pilger verkleidet tritt auf Lauenburg zu.)

Bote: Ein Zehrgeld gebt dem Pilgersmann, Ihr seid ein hoher Herr; auch kann ich Euch aus weiter Ferne manches künden.

Lauenburg (ihn betrachtend): Ihr seid wohl ein Spion?

Bote: Entbiet' Euch einen Gruß aus Wien, noch ist Fortuna Königin.

Lauenburg: Die Losung kanntet Ihr; habt Ihr das Zeichen?

Bote (zeigt ihm die Muschel): Hier!

Lauenburg: So kündet, was begehret Ihr?

Bote (einen Brief hervorziehend): Der Brief hat großen Wert.

Lauenburg (nimmt den Brief): Von Wolf ist er geschrieben (liest). Entbiet' Euch einen Gruß zuvor, hochmächt'ger Herr! Es stehen beide Heere sich bald im Felde gegenüber. Wohl hängt von einem Siege vieles ab; doch ist der Schwede auch geschlagen, so hat zu weit er Fuß gefaßt auf deutscher Erde; sein Anhang ist zu groß und schwer wird's Seiner Majestät, den starken Feind aus Deutschland wegzudrängen. D'rum hat man resolviert, ihm an den Leib zu gehen, es wird mich mancher wohl versteh'n, wie das gemeint. Die Zeit ist karg gemessen, d'rum vernehmt: Ist diese That geschehn, wird Euch sofort das werden, was im Vertrag bestimmt. Von Euch hängt es nun ab, nach einer Gnad' zu greifen, die Euch der Kaiser bot. Seid Ihr bereit, das Werk bald auszuführen, so gebt dem Boten diese Antwort ab: Ich bin bereit, die Stunde naht. (Für sich.) Wohl nimmer ist ein Wort mir so zu paß gekommen,

als flüſtert mir der Geiſt nun zu, Du mußt Dich rächen, mag auch die Nachwelt über Dich den Stab zerbrechen. (Laut.) Ich bin bereit, die Stunde naht.

Bote: Nehmt Euch in Acht! Ihr ſeid belauſcht.

Lauenburg (ſich umſehend): Wahrhaftig, eilen wir! (Beim Davongehen entfällt ihm Wolfs Brief.)

3. Scene.

Nordenſtern tritt auf.

Nordenſtern: Mein Auge hat mich nicht getäuſcht, dort war er wieder; ihn habe ich durchſchaut ſeit jenem Tag, da er im Moor verſchwand. Glatt wie ein Aal glitt er mir durch die Hand; vergebens wollt' ich ihn ertappen. In Finſternis gehüllt ſind ſeine Thaten, doch ich entlarv' ihn bald (bemerkt den Brief und hebt ihn auf). Sieh da! ein Brieflein? Wohl von ſchöner Hand? (nachdem er hineingeſehen) Ich hab's gefunden! — Hier ſteht es ſchwarz auf weiß, was ich mit Eifer hab' geſucht! Hier iſt ja von Verrat die Rede, ja ſelbſt von Meuchelmord — ſo deut' ich mir den Sinn. Ha, falſcher Mann, zum König eil' ich hin, und vor ein Kriegsgericht wirſt Du geſtellt. — Doch nur gemach! Wird mir der König trauen? Hier ſteht kein Wort, daß Lauenburg Verräter iſt. Wie werd' ich den Verrat begründen? Wohl fand ich das Papier an dieſer Stelle hier, die Lauenburg verließ, doch wer beweiſt, daß er es fallen ließ? So geht es nicht: nur als Verleumder würd' ich gelten. Von ſeinem Angeſicht weiſt mich der König ab, und Schand' und Hohn fiel' auf mein Haupt herab. Nein, Nordenſtern weiß anders ſeinen Weg zu wählen: ich folg' dem Herzog auf dem Fuße nach und greif' ihn mit der Waffe an und tauch' das Eiſen in des Verräters Herz bis in das Heft hinein. — Doch halt! So geht es nicht. Um Hilfe ruft der feige Wicht, verhaftet werd' ich bald, zum Könige geführt, der mir das Urteil ohne Gnade kündet — auf dieſem Weg entlarv' ich den Verräter nicht. — Doch aus dem Hinterhalt entfern' ich Lauenburg aus dieſer Welt gar bald, ich jag' ihm eine Kugel durch den Leib — auch das kann nicht geſcheh'n; als ein Verräter würd' ich ſelber angeſeh'n; und trifft die Kugel nicht, es wär' der Zweck

verfehlt. Des Königs Edelsinn ist wohl bekannt, er wird im Jugendfreund nie den Verräter spüren, sein Auge ist gebannt. — Mir wird es schwer den besten Weg zu finden, und Eile thut hier not! Wie wär's, wenn Ebba diesen Brief dem König überreicht, sie ihm den Namen des Verräters kündet? Was nicht der Mann vermag, gelingt vielleicht dem Weibe! Sie wird's versuchen, und der Rettungsengel wird sie sein. Eh' noch der Morgen graut, lös' ich die Wache ab. Wenn zur Reveille ertönt Trompetenlaut, dann tritt der König aus dem Zelt, und Ebba zeigt ihm den Verräter an. Bei ihrer Jugendlieb' fleht sie den König an, und der Verräter fällt. — Doch wenn es Ebba nicht gelingt, wenn sie umsonst in Gustav Adolf dringt, wenn trotz der Liebe, die sie zu ihm hegt, sie nicht des Königs Herz bewegt — wohlan, mein Leben trägt das Opfer dann. Aus tausenden find ich den Schuft heraus und blas' ihm dann, wie er's verdient, das Lebenslicht auf immer aus.

4. Scene.

Vor des Königs Zelt im Lager vor Lützen. Die Gegend ist in Nebel gehüllt.

Ebba; später der König; zuletzt Nordenstern.

Ebba: Im Siegesrausch, von Lorbeer überdeckt, ruht er im Zelt, und ahnungslos umspielt ein Traum die Heldenseele. Wohl wußt' ich lange schon, daß ihn Verrat bedräut; wird er's wohl glauben mir, dem schwachen Weib? Er hat so manche Warnung oft zurückgewiesen. Ich scheue mich, sein Aug' zu sehen, das mich mit heißer Liebesglut durchdrang; die Sehnsucht nach dem Glück, das ich geträumt, wird neuen Gram in mir erwecken. Er ist die Sonne mir gewesen, in seinem Heldenglanz bin ich genesen, wenn mich manch' dunk'le Nacht umfing. Jetzt muß ich selbst mit Liebesworten werben. Was ist's, das mich zu solchen Thaten treibt? — Die Liebe ist's, die meinem Herzen bleibt, sie gilt nicht mir allein, sie gilt dem Schwedenvolk, und dennoch bäumt es sich in mir, als wär's ein wildes Roß, — den Frauenstolz muß ich bezähmen, mit ganzer Kraft muß ich das Hindernis nun nehmen. Für's Heimatland als Opfer sei's gebracht!

Der König (tritt aus dem Zelt, ohne Ebba zu bemerken): Es graut der Morgen schon, von Nebel eingehüllt ist die Natur, und

unheimlich bewegt ein leichter Wind die grauen Wellen, als winkte mir der Todesschatten zu. Wink' nur du Schattenbild, ich schaud're nicht vor dir und wehte mir die Grabesluft aus dir entgegen. Dem trügerischen Irrlicht gleich, vermagst du mich nicht abzulenken von jener Bahn, die mir mein Streben zeigt und die ich wandeln will. Und fall' ich einst, wird das Geschlecht nach mir die Freiheit seines Glaubens erben, auf meinem Grab wird dann die Friedenspalme weh'n im Morgenwind mit ihren Blätterzweigen, das lichtbestrahlte Haupt wird sie zum toten König neigen. D'rum fort, du graues Truggebild, du nachtgeborene Vision; der Eichbaum steht, er zittert nicht, mein Wahlspruch ist: Durch Nacht zum Licht! Es ruft der Schöpfer stets auf's neu' sein Werde und neugeboren strahlt das Licht zur Erde.

Ebba (verhüllt vortretend): Doch jene Schatten, welche Eu'r Geschick umnachten, verscheucht kein Sonnenstrahl, nur Eure Willenskraft allein; das Schicksal bietet Euch die freie Wahl. Wollt Ihr das Leben Euch auf's neu' erwerben, so weis' ich Euch den Weg. Folgt Ihr ihm nicht, so müßt Ihr bald durch Mörderhand verderben.

König: Wer wagt es, hier in mein Geheg' zu treten? Nicht ungestraft bleibt dieser Maskenscherz. — Wohl ist es ein bekannter Laut, den einst mein Ohr vernommen. Nehmt Euren Schleier ab, gebt Antwort mir! Wie seid Ihr hergekommen?

Ebba: Laßt mir den Schleier! In der Verhüllung tönt das Wort mir freier; vermag es besser abzuwägen.

König: Euch sei's gewährt!

Ebba: Nehmt Euch vor falschem Freund in acht, es lauert tückisch der Verrat bei Tag und Nacht. Laßt meinen Warnungsruf nicht in den Wind verhallen.

König: So nennt mir den Verräter! Gebt Beweise her!

Ebba (den Brief vorzeigend): Aus diesem Brief Ihr den Verrat erkennt, mein Mund Euch des Verräters Namen nennt — es ist der Herzog Lauenburg.

König (den Brief betrachtend): Der Name steht nicht hier. Wohl ist Verrat in diesem Brief enthalten, doch jetzt den Schleier ab! Steht Rede mir; jetzt sollt Ihr erst die Worte wägen (nimmt ihr

den Schleier ab und staunt). Du Ebba bist's? — Wohl klang der Laut so hell und traut in Gustav Adolfs Sinn, als rauschte die Vergangenheit vor seinem Aug' dahin. Du bist mir gut, ich seh's aus Deinem Blick, o nimm das harte Wort, das Du jetzt sprachst, zurück. Wohl nur Verblendung kann Dein Herz bewegen, nie wird mir Lauenburg die Schlinge legen. Als Kinder saßen wir auf einer Mutter Schoß, verbunden ist mit mir des Herzogs Los. Ihm rettet' ich mit eigner Hand das Leben, die Dankbarkeit allein muß ihm zu mir die rechte Freundschaft geben.

Ebba: Der Römer Cäsar fiel von Brutus' Hand, den Cäsar wie den eig'nen Sohn gehütet. 's giebt kein Gefühl der Dankbarkeit, das harte Herzen regt (wirft sich vor ihm nieder). Zu Euch sich meine Blicke heben, erbarmt Euch mein, laßt nicht umsonst die Warnung Ebba Brahes sein. — Hoch kreist der Geier über Euch in Lüften mit ausgespanntem Flügelpaar. Wollt Ihr ihn nicht erblicken, traut dem Warnungsruf! Rasch, wie ein Pfeil vom Bogen abgeschnellt, schießt er herab und stürzt Euch von der Siegesbahn ins finst're kühle Grab. Noch ist es Zeit, Ihr seid geborgen, wenn meine Bitte Euren Sinn erweicht. Trennt Euch von Lauenburg! O könnten meine Worte es versteh'n, o könntet selbst Ihr die Gefahr vor Augen seh'n; dann wär's gelungen, von Ebbas Lieb' wär' Gustav Adolfs Herz bezwungen.

König (der König hebt sie auf und drückt sie an die Brust): Du süße Last! Seit lange hat Dich nicht mein Arm gehoben, Dein ganzes Bild, so hold und mild, es hat auf's neu' das alte Band gewoben. Ein reines Licht erstrahlt dem Sterne gleich in Deinem Angesicht, ich fühl' mein Herz an Deinem Herzen beben. — Was ich vermag, ich will Dir alles geben, doch Freundschaft opf're ich der Liebe nicht. Ich brächt' es nicht ums Herz, den Jugendfreund dem Henkerstod zu weihen, denn retten könnt' ich ihn als König nicht. Vermag Dein warmes Herz zwei Brüder zu entzweien, willst Du den Glauben mir an Bruderliebe rauben? Wer füllte dann die große Lücke aus? Und sollte Gustav Adolf d'rob verderben, was Gott beschlossen hat, es soll geschehn; dem Schicksal kann kein Sterblicher entgehn.

Ebba: Kein Fatum giebt's! Ihr habt das Spiel in Händen, von Eurem Haupt Ihr könnt den Mordstrahl wenden; Ihr wählt das Los, das Euch zu Grabe trägt, weil blinde Freundschaft Ihr zu dem Verräter hegt. Ihr selber habt nun über Euch den Stab gebrochen, Ihr seid's, der diese Schuld nun trägt. Wohlan, so denkt der Zeiten doch zurück, wo Ihr vernichtet habt mein Lebensglück: dem Volke opfert't Ihr die Liebe — so opfert Ebba Eure Freundschaftstriebe, gesühnt ist dann die alte Schuld.

König (für sich): Wohl dunkle Wetter zogen mir vorüber, und mancher Blitz schlug ein, doch dieser Schlag drang mir ins Mark hinein; und ist das Herz auch schwach — ich werd' nicht unterliegen. (Laut.) Soll ich mit Unrecht eine Schuld nun sühnen, wohl nimmer werd' ich mich zu solchem Schritt erkühnen, den Glauben raubst Du an die Freundschaft nicht.

Ebba: Umsonst war all' mein Fleh'n, zu tiefster Demut beugt' ich meinen Sinn — nun, letzte Hoffnung fahre hin, denn Ebba rettet Gustav Adolf nimmer (fällt hin, der König hält sie auf und legt sie auf eine Ruhebank; Nordenstern erscheint).

König (auf Ebba weisend): Nimm sie auf's neu' aus meinen Händen; ich geb' sie Dir im Blütenschmuck der Liebe, im Dufte reiner Weiblichkeit. Wohl riß mich eine tiefe Kluft von ihr, die jetzt zwei Welten trennt! Der letzte Strahl des Lichts, der mir im Herzen brennt, ist dennoch nicht versiegt. Erlöscht ist meine erste Liebe nie, sie leuchtet bis zum Tod (man hört blasen). Hörst Du den Ton? Er weckt das Heer! Siehst Du im Osten schon den Morgenschein entfacht? Er ruft zum Waffentanz, und der Soldat erwacht. Es muß der Mensch nun vor dem Feldherrn weichen. Fahr' hin, o Jugendlieb', du sel'ger Traum! Führ' sie hinweg! Dir sei sie anvertraut, sie ist nun Dein und hüte sie fortan wie einen Edelstein. (Nordenstern hebt Ebba empor und führt sie weg.)

König: So bin ich nun allein; vor mir ist eine Welt versunken; ich brach aus meiner Krone selbst den Stein und warf ihn weit hinaus. Jetzt heißt's auf's neu' die Kraft erhalten! Die Sehnen angespannt! Mög' Deine Gnad', o Herr, auf Schwedens Heer nun walten!

5. Scene.

Herzog Bernhard, Horn, Wrangel, Herzog Lauenburg.

Alle: Heil dem König!

Bernhard: Dein Heer ist kampfbereit; ein Wort von Dir und Deine Musketier' eröffnen das Gefecht.

König: Gegrüßt seid mir Ihr treuen Kampfgefährten, gestählt zu neuem Kampfe steht Ihr da. Mög' jeder Schwede jene Kraft verspüren, die mich zu dieser Stund' beseelt, mög' sie mit gleichem Mut zum Sieg und Tod' ihn führen. Wohl ist Euch dieses Heer vertraut; doch nicht auf Euch, auf Gottes Hilfe baut! Und achtet d'rauf, daß jeder diese Pflicht erfüllt, wenn es zum Kampfe geht. Des Kriegers Zuversicht ist das Panier, das stets vorauf zum Siege führt.

Bernhard: Aus Deinem Auge leuchtet uns die Kraft, sie giebt uns Zuversicht, die uns den Sieg verschafft.

König: Vernehmt mein Abschiedswort, dem Tode sehen wir ins Angesicht, und niemand kann den Ausgang dieses Tages wissen. Werd' abberufen ich aus dieser Welt, so sei die letzte Botschaft jetzt von mir dem Heer bestellt. Mein Wunsch und Wille hat bestimmt, daß Herzog Bernhard, sollt' ich fallen, die Führung meines Heeres übernimmt. Schwört mir, dem Führer treu zu sein, den ich erwähle.

Alle (außer Bernhard): Wir schwören es bei dem allmächt'gen Gott!

König (zu Bernhard): Du, Bernhard, bist nun auserwählt; in Deiner Hand ruht jenes Schlachtenlos, das Du mit kühner Hand zum Sieg wirst lenken. Doch nun begiebst Du Dich zu Deinem Corps und wartest, bis Befehl gegeben. Dann greifst Du an; bis dahin hältst Du Dich in Defensive (reicht ihm die Hand). Mög' Gottes Schutz Dich weiter leiten.

Bernhard: Dein Vorbild wird mich stets begleiten, so lang' mein Leben währt (ab).

König (zu Wrangel und Horn): Zu Euren Divisionen sollt Ihr Euch begeben! Du, Wrangel, greifst gleich in den Kampf hinein, sobald das Schlachtsignal gegeben. Du, Horn, bleibst in Reserve steh'n. Mög Gottes Geist Eu'r Haupt umweh'n (reicht ihnen die Hände).

Wrangel und Horn: Wir werden uns're Pflicht erfüllen.

(Beide ab.)

König: Jetzt, Albert, gilt mein Wort dem Jugendfreund. Sieh mir ins Aug' hinein! Was wendest Du den Blick? Lebendig kehr' in Dir die Jugendzeit zurück, wo wir voll Zuversicht ins Leben schauten und uns im Traum so manches Feenschloß erbauten. Als Jüngling warst Du stets an meiner Seite, gar selten trübte das Zusammensein ein Streit; fest hat das Leben uns verbunden. D'rum hab' ich kein Geheimnis Dir verschwiegen, Du kennst mich aus und ein, Du sollst auch heute mein Vertrauter sein. — Hier dieser Brief, der von Verrat wohl zeugt, kam mir zur Hand, und eine Warnung wurde mir gesandt; wen sie betraf kann Dir mein Blick wohl sagen, denn in Dein Angesicht seh' ich hinein. Auf Deine Freundschaft habe ich gebaut und baue fort auf Dich! Nimm nun vom Feldherrn den Befehl entgegen. Du bleibst mit Deinem Regimente hier, bis ich das Heer begrüßt; dann send' ich Dir Befehl, Du holst mich ein, und bis die Sonne untergeht, wirst Du an meiner Seite sein (reicht ihm die Hand). Wohl zittert Deine Hand und ist so kalt, als hätt' ich Eis gefaßt, doch ist Dein Herz wohl warm. Send mir aus Deinem Aug' den Freundesblick, — er löst mir allen Harm.

Lauenburg (weggekehrt): Ich bin von Deiner Rede übermannt und keinen Ausdruck giebt's, um mein Gefühl zu messen.

König (küßt ihn): Und nun den Bruderkuß nimm hin; uns ruft die Pflicht — frischauf zum Kampf! (ruft in die Scene): Führt mir das Schlachtroß vor! (es erscheinen Offiziere und Soldaten; ein Reitknecht führt das Pferd des Königs.)

Alle: Der König lebe hoch!

König (besteigt das Pferd und zieht das Schwert): Seht da im Ost den jungen Tag erwachen, die Sonne bricht mit ihrem Strahl hervor; es blitzt das Schwert, die Fahnen wallen, es sei der erste Blick zu Gott gekehrt; dann mög' zum Kampfe das Signal erschallen. Mein Losungswort sei: Gott mit uns.

(Während die Schauspieler die Bühne verlassen, hört man den Choral: Ein' feste Burg, dann Trompetensignale, Hurrahrufen, Kanonendonner und Musketensalven.)

6. Scene.

Lauenburg (kommt langsam zurück); später ein Ordonnanzoffizier.

Lauenburg: Der letzte Akt ist eingeleitet, das Mimenkleid leg' ich bald nieder. Wohl währte lang das Spiel, und zu ermatten drohten meine Glieder; fast wär' ich in dem Spiel besiegt, es wollte Gustav mich mit Großmut übertölpeln; das ständ' ihm gut, doch sollte meine Mühe umsonst wohl sein? Sollt' ich, dem Schwächling gleich, von Rührung übermannt, mein eigen Werk zerstückeln? Nein, für alles ist nun wohl gesorgt, es hat der Zufall meinem Wunsch gehorcht, das Wild sich selbst ins Netz gelegt; der Rachedurst ist nun auf's neu' erregt; d'rum fort ihr weichen Rührungszeichen! In Lauenburg lebt nur der Mann, der mit Verstand das Spiel gewann; jetzt wäre Umkehr nur Verderb, kein Fürstenhut wär' mein Erwerb und wohl der Henkerstod mein Los, übt' ich Erbarmen jetzt an diesem Tage, denn morgen schon erfährt er den Verlauf; es geht ein Licht dem Schwedenkönig auf. Ist dann der Freund ihm noch so wert, verfällt er ohne Gnad' dem Rächerschwert. D'rum keinen Augenblick versäumt! Erfüllt wird heut', was ich schon oft geträumt. (Man hört einige stärkere Salven, Lauenburg tritt in den Hintergrund und schaut in die Ferne.) Der Schwede siegt, die erste Position genommen, doch dieser Sieg soll Gustav Adolf nimmer frommen!

Ordonnanzoffizier: Von Herzog Bernhard abgesandt bitt' ich Reserve. Dem linken Flügel Waldsteins sind wir nicht gewachsen, wir werden hart bedrängt.

Lauenburg: Laßt's gut sein. Mein Dragonerregiment ist bald zur Stelle. Ihr meldet es dem Herzog gleich, selbst werd' ich hin zum König eilen (Ordonnanzoffizier ab). So liegt die Karte gut. Den König hol' ich ein mit meinem Regiment, ich melde ihm des Herzogs Bernhard Lage, und ungesäumt ist er bereit. Er jagt vorauf dem Regiment, ich bleib' ihm stets zur Seit' und führe ihn, sein kurz Gesicht benutzend, rasch in des Feindes Näh'. Hat er den Pulverdampf gerochen, dann hält ihn keine Macht; er stürzt sich blindlings in die Schlacht, ich geb' aus nächster Nähe Feuer; vielleicht erspar' ich mir die Müh', derweil ein Wallensteiner den

Abdruck seines Faustrohrs unternimmt. Auf jeden Fall gegossen ist das Blei, das Lauenburg dem König hat bestimmt (ab).

7. Scene.

Verwandlung.

Schlachtfeld bei Lützen; im Wallensteinschen Lager.

Wallenstein wird von Soldaten in einer Sänfte hereingetragen; ein Ordonnanzoffizier kommt von der andern Seite.

Wallenstein (für sich): Die Sterne irrten. Wohl leuchtet Mars schon lang in meiner Lebensbahn, und auch Saturn, mein Führer stets, durchzog gigantisch jene Sternenwelt; doch diese Nacht ward er von einem Nebelstreif verdeckt. Wie deut' ich das? Wer wird wohl siegen? Ich wähnt' bei Nürnberg Gustav Adolf kampfesmüde und meint', er wagte einen Angriff nicht sobald auf Waldsteins Lager, nachdem er bei dem ersten Haare ließ. D'rum sandt' ich Pappenheim nach Halle, des Feindes Rücken zu bedroh'n; da bricht der Schwede los mit ganzer Macht, und trügt das Sternbild nicht, so siegt er in der Schlacht. (Zum Ordonnanzoffizier.) Habt Ihr nach Pappenheim gesandt?

Ordonnanzoffizier: Um Mitternacht, wie Ihr's befohlen. Der Bote holt ihn bald schon ein (ab).

Wallenstein: Dann könnte sich das Blatt noch wenden. Verfluchte Gicht, die mich gefangen hält! Ich fühl's in allen Gliedern, als zwackte mich die ganze Teufelsschar, die mir der Schwede an den Hals geladen. Es ist der Körper ein Gefängnis für den Geist, denn wie in Ketten liegt er angeschmiedet. Wohl rüttelt er an der Bekleidung; wär er nur stark genug — brauch' ich ihn doch am Tage der Entscheidung. Drum fort ihr Schmerzen, brich Dich Geist hindurch! Laßt mich nun aufrecht stehen. (Träger setzen die Sänfte ab; Wallenstein steigt heraus.) Jetzt ist es hohe Zeit, der Feldherr ist erwacht.

(Zweiter Ordonnanzoffizier erscheint.)

Was giebt's? Sagt an! Wie steht es mit der Schlacht?

Ordonnanzoffizier: Eu'r rechter Flügel ist in Flucht begriffen. Vom König selbst geführt brach sich der Schwede Bahn.

Wallenstein: Laßt also gleich die Küraſſiere vor, die in Reserve steh'n.

Ordonnanzoffizier: In feiger Flucht sind sie bereits entronnen.

Wallenstein: Verfluchter Tag! Doch harte Strafe soll fürwahr die Bande treffen, so wahr ich Feldherr bin. Nehmt die Reserve all', die sich Euch bietet, das zweite Regiment dort kampfbereit schon steht. Sagt ihnen Friedland sei geheilt, er wird sogleich zur Stelle sein, nun eilt! (Ordonnanzoffizier ab.)

Erster Ordonnanzoffizier (kommt eilig): Der Schwede stürmte unſ're linke Position, doch mit Verlust ist er zurückgewiesen. Zugleich erstatt' ich den Bericht, daß sich Graf Pappenheim mit seinen Reitern naht; es hebt sich Staub von Westen her, auch hört man deutlich schon den Boden dröhnen.

Wallenstein: Die Sterne trügen nicht. Mag auch Saturn beschattet sein, Mars hilft mir auf den Weg; im Aetherraum durchschneidet er des Feindes Bahn — in meine Bahnen geht er über. Der Tag ist mein, und Gustav Adolfs Stern erblaßt, wie mir mein Astrolog verkündet. (Zu den Umstehenden): Ich bin bereit, der Kampf erfordert Kraft, nun hat der Geist den Körper schon besiegt. (Zum Ordonnanzoffizier): Ihr reitet Pappenheim entgegen, bringt ihm Befehl, er möge unverweilt sich auf die Feinde werfen. Bald wankt der Schwede schon. Was noch verfügbar ist, das folge mir: ich will dem Schwedenkönig Aug' in Auge sehen. Zwei Männer giebt's, die das Jahrhundert zeugte — sie sollen sich an diesem Tage messen wie im Gigantenkampf. Ich oder er, es muß der eine fallen, als Sieger heut' der andre stehen. Wir werden brausend wie die Meereswellen, wenn wir den rechten Augenblick erspäh'n, mit unſ'res Schwertes Blitz den Tag erhellen — dann ist's um Gustav Adolfs Ruhm geschehn (geht voraus; die andern folgen ihm).

8. Scene.

Verwandlung.

Das Innere einer Kirche. An den Seiten sind auf Stroh Verwundete gebettet. Ebba und einige Frauen verbinden und warten die Verwundeten. Man hört in der Ferne den Kampf.

Soldaten. Ebba; später Schlippenbach.

Ebba: Wir wollen in dem Seitenschiff die Schwerverwundeten nur betten — dort führt die Leichtverwundeten hinein. Hört Ihr

das Schlachtgewühl? Ich hör' es näher brauſen; mir iſt, als obſich Roſſe nah'n. (Zu einer der Frauen): Fragt doch die Wache an der Kirchenthür, wie ſich die Schlacht geſtaltet! (Eine Frau ab.) Mir bangt das Herz, und ſeine Schläge übertönen in mir das Schlachtgewühl, in jedem Laut glaub' ich ein Todesröcheln zu vernehmen; in Blut getaucht ſteht er vor meinem Blick, zu Tod verwundet; einer Pflanze gleich, die Sturmeswut geknickt, iſt meine Seele, doch gilt es aufrecht meinen Körper halten, d'rum laß, o Herr, doch Deine Gnade walten. (Es wird ein Verwundeter hineingeführt.) Hier legt den wunden Krieger nieder! (Zu dem Verwundeten): Wie ſteht's, erzählt! Könnt Ihr noch reden? Ihr ſeid wohl ſchwer am Bein verwundet?

Soldat: Bewahre Gott! Die Wunde könnt' ich leicht ertragen, doch nicht die Schmach. Von Pappenheim ſind wir geſchlagen.

Ebba: Wißt Ihr vom König etwas zu berichten?

Soldat: Ich ſah ihn an der Spitze eines Regiments, zur Seite Herzog Lauenburg, wie Sturmwind in die Feinde jagen, doch verdeckte Staub und Pulverdampf ihn meinem Blick. Von feindlichem Geſchoß getroffen ſank ich nieder, und über mich — da ſprengt' der Feind hinweg. Die Sinne ſchwanden mir, und ich erwachte erſt, als mitleidsvolle Menſchen mich verbanden.

Ebba (für ſich): Dann iſt's um ihn geſcheh'n, mich täuſcht die Ahnung nicht.

Schlippenbach (hereintretend): Ha, Schreckenstag! Der König tot, wir ſind beſiegt.

Ebba (fällt in die Knie): Ich hab's gewußt, der Thränenſtrom verſiegt.

Soldat (ſich aufrichtend): Der König tot? Laßt mich hinweg, ich will zu ſeiner Leiche eilen, auf allen vieren will ich hin mich ſchleppen, eh' noch die letzte Kraft entſchwand. (Er wird feſtgehalten.) So laßt mich doch, ich bin Soldat und in dem Tode noch muß ich dem König Treue halten.

Schlippenbach (legt ihm die Hand auf die Schulter): Laßt das Geſchick nur walten! Noch iſt dem Schweden nicht der letzte Mut entſchwunden, noch flammt er auf in aller Aug', und wie Ihr denkt, ſo denken Tauſende im Heer. (Weiſt auf ſein Schwert.) Seht dieſes Schwert, es ſoll noch lang' nicht roſten, ich tauch' es bald

auf's neu' in Feindes Blut, doch jetzt laßt für die Leiche unſers Königs ein Ehrenlager uns errichten! Hier am Altar räumt auf, hier wird die Bahre hingeſtellt! (Während aufgeräumt wird, drängen ſich viele Verwundete um Schlippenbach.)

Viele Stimmen (durcheinander): Berichtet uns genau, wie iſt's geſcheh'n; wer hat den König fallen ſeh'n? Habt Ihr des Königs Leichnam denn gefunden?

Schlippenbach: Der Schwede ließ den Leichnam nicht in Feindes Händen; wir ſchlugen uns bis zu der Unglücksſtelle durch. Wohl drängt die Zeit, doch ſollt Ihr es als treue Krieger wiſſen, was ich vom Tod des großen Königs weiß. Vernehmt! Der Kampf begann mit einem Sieg, im Sturme ward die erſte Poſition genommen, und Guſtav Adolf dankte Euch. Da ſprengten wir heran mit unſ'rem Commandeur, dem Herzog Lauenburg, denn Herzog Bernhard war bedrängt, wir mußten ihm die nöth'ge Hilfe bringen. Voran wie Windsbraut jagte Seine Majeſtät daher und ihm zur Seite Herzog Lauenburg. Bald blieben beide an der Tête allein, denn unſ're Roſſe konnten ſeinem Hengſt nicht folgen; da raſ't der Feind heran, und in dem Augenblick war auch in ihrer Mitt' der König und der Kommandeur verſchwunden; der Pallaſch blitzt, und nach dem König ſpähend folgen wir; wir hieben wacker in den Feind hinein. Da ſahen wir im ärgſten Kampfgewühl des Königs Roß allein, den Reiter hatt' es abgeworfen. Mit Blitzesſchnelle wurden wir's gewahr und hielten lange Zeit an dieſer Stelle aus, um unſers Königs Leiche noch zu retten. Es lichten ſich bedenklich unſ're Reihen, der Uebermacht wir mußten weichen: von Pappenheim geführt drang wie ein Eiſenkeil der Feind hinein; verzweifelnd an dem Sieg, zerſtreut in wilder Flucht war unſer Regiment. Da ſprengte Herzog Bernhard vor und rief mit Donnerton: Der König fiel, doch lebt ſein Geiſt noch fort; kein Schwede darf beſiegt den König überleben. Als hätt' das ganze Heer dies Zauberwort vernommen, ſo ſammelt ſich jetzt Mann an Mann, und mit verjüngter Kraft ging's in den Kampf hinein zum Siegen oder Sterben. Bald war der Unglücksort erreicht, der unſ'res Königs Blut getrunken, und blutig mitten unter Toten wurde Guſtav Adolfs Leiche auch gefunden. In wilder Wut, ſo tobt der

Kampf noch fort, es will der Feind den Sieg uns nimmer gönnen. (Man hört einen Trauermarsch.) Hört jene Töne, es ist der Trauerzug, der sich nun naht; jetzt wollen wir den Helden betten.

9. Scene.

Es öffnen sich die Seitenthüren. Ein Offizier geht mit gesenktem Degen voran, dann folgen die Standarten. Die Leiche des Königs wird verdeckt von mehreren Soldaten hereingetragen und vor dem Altar niedergesetzt.

Die Vorigen. Nordenstern; später Gustav Svensen, zuletzt Herzog Bernhard.

Ebba (vortretend): So schwebe hin du hehre Heldenseele, geh' ein in eine bess're Welt. Wohl ließt du uns hier in Verzweiflung stehen, doch nimmer wird dein Name untergehen. Und gingen selbst Jahrhunderte hinüber, dein Heldenglanz wird nimmer trüber, er leuchtet wie der Morgenstern auf uns herab aus weiter Fern und Liebe deckt dich selbst im Grab.

Nordenstern (tritt mit gezogenem Schwert ein): Nicht eher will ich dieses Schwert aus Händen legen, als meinen König ich gerächt; ich kenn' den Missethäter wohl, der diesen Mord vollbracht, Schmach, ew'ge Schmach sei ihm, das Kainsmal ist ihm an seine Stirn geschrieben. Ich fühl' ein heißes Feuer mich durchglüh'n, ich find' ihn schon und wenn er auch die Herzogskrone trägt; zu Waldsteins Füßen streck' ich in den Sand ihn nieder. (Es entsteht eine große Aufregung um Nordenstern.)

Ebba (vortretend ergreift die Hand Nordensterns und weist nach oben): Mein ist die Rache, spricht der Herr, es darf kein Sterblicher das Rächeramt sich nehmen. Ihr seid Soldat und Eure Pflicht ist Kampf; Ihr kämpft für Heimatland und Krone und für die Glaubensfreiheit dieser Welt; es darf Eu'r Schwert nicht ruh'n, bis dieser Kampf beendet, doch färbt es nicht mit eines Mörders Blut. (Durch das Kirchenfenster fällt ein Strahl der untergehenden Sonne.) Wie zur Besieglung meiner Worte sendet den letzten Strahl die Abendsonnenglut.

Gustav Svensen (tritt mit blut'gem Schwert hinein, dasselbe in die Höhe hebend): Er ist gerächt! Dies Schwert durchbohrte Lauenburg; ich sah ihn an des Königs Seit' verdächt'ge Zeichen mit

dem Feinde tauschen, anstatt dem König beizusteh'n; bald hatt' er sich dem Feinde angeschlossen, doch in dem Kampfgewühl fand ich ihn gleich heraus, das war ein harter Strauß. Dies Schwert leg' ich zu meines Königs Füßen nieder, gebrauchen werd' ich es in keinem Kampfe wieder.

Ebba: Die Treue sei belohnt auf dieser Erd'. (Zu Nordenstern): In Eu're Hand leg' ich mein Schicksal nieder, nachdem der große Held dahin gesunken. Ihr gabt Euch selber hin und Eure Liebe, die Treue stand Euch höher als das Grab. Laßt uns gemeinsam ihm (auf den König) ein Denkmal bauen, es sei in unser Herz und nicht in Stein gehauen. Sein großer Geist hat unsern Bund geweiht, kein Sturmwind bricht das Denkmal nieder.

Nordenstern: Aus Nacht wird Tag; aus Tod blüht Leben wieder! (man hört einen Siegesmarsch. Herzog Bernhard tritt an der Spitze mehrerer Offiziere hinein.)

Alle Anwesenden: Heil dem Sieger!

Bernhard (an die Bahre tretend): Nicht mir gebührt der Ruf, hier liegt der Sieger. Senkt die Standarten an der Bahre nieder! Seht her Ihr treuen Schweden, seht Eures Königs Angesicht! (Hebt die Decke ab.) Bedeckt mit Blut und Staub liegt hier die Hülle, die den Gigantengeist einst barg; doch dieser Geist, er redet noch zu Euch, er ruft Euch zu, beim Banner auszuharren. Ein Vorbild bleibt er seinem Volk, der ganzen Welt ein Held, und nimmer wird sein Nam' im Zeitenlauf vergeh'n, und sollte Kriegsgetös' noch lange unsere Erd' umweh'n. Im Tode selbst hat dieser Held den Sieg errungen. Mög' dieses Wort wie der Posaune Ton von Berg zu Thal erbrausen übers Meer. (Er legt einen Lorbeerkranz auf das Haupt des Königs.) Den Siegeskranz von Lützen weiht Dir das Schwedenheer.

Ende.

-2021.